

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Teil 1: S. 1-96]

I.

Originalabhandlungen.

1) *Miscellaneen.* Von Obermed. Rath Dr. WIDNMANN  
in München.

1) So scheinlich auch, laut der Hygea und Andern, die arzneilichen *Streukügelchen* angesehen werden, so bestätigte sich doch mir, wie so vielen Andern, ihre heilsame Wirkung in vielfach vorgekommenen Fällen. Einer bejahrten Frau gab ich ohnlängst, wegen dafür passender Unterleibsleiden *Digital. purp.*  $\frac{5}{30}$ ; in Zeit von einer halben Stunde (es war um die Mittagszeit) verfiel Pat. in eine solche Schläfrigkeit, dass sie derselben kaum mehr zu widerstehen vermochte; beim Mittagessen machte es ihr Mühe, die Augen offen zu erhalten. Sie schlief sodann den halben Nachmittag durch, und die Nacht darauf zwölf Stunden in einem fort! — Bei einem Fräulein, mit abendlichem Brustdrücken behaftet, verursachte *Pulsat.*  $\frac{10}{12}$  ungewöhnliche Tagsschläfrigkeit, auf den Abend aber unwiderstehlichen Schlummer und guten Schlaf die Nacht durch. Eine ähnliche, ganz fremde Tagsschläfrigkeit befiel auch eine Dame, von einem Herzleiden befallen, nach genommener *Bryon.*  $\frac{5}{12}$ . *Rhus*  $\frac{3}{30}$  hoben auf der Stelle ein drückendes, oben zusammenschnürendes Kopfweh, welches mit einem

ähnlichen, auf die ganze obere Zahnreihe wirkenden Druck verbunden war. Und so wären von mir und Andern noch leicht eine Menge unzweideutiger ähnlicher Beobachtungen anzuführen.

Und warum sollten auch, bei der Hinsicht auf *dynamische* Wirkungsweise, kleine Massen nicht so gut wirken, als grössere, vorausgesetzt einer noch hinlänglich bestehenden Reizempfänglichkeit? Ob ein kleinster Theil eines Lichtstrahles oder tausend Lichtstrahlen reflectirend von dem Papier, worauf ich jetzt schreibe, in meine Augen fallen, ich sehe gleich gut; so mag auch ein ganzer Tropfen passender Arznei nicht mehr wirken, als einige Streukügelchen, und einige solche, mit passender Arznei getränkte, nicht weniger als ein ganzer Tropfen! — Desswegen möchte auch wohl die Behauptung des Herrn H—NN. zu M., Hyg. Bd. IV. pag. 171, etwas zu vorlaut seyn, indem er sagt: „nach den bisher bekannten Naturgesetzen stehe die Kraft immer im gleichen Verhältnisse mit der Materie“ \*). Wie oft ist schon etwas für ein *Naturgesetz* gehalten worden, wovon weder die Natur noch der Schöpfer der Natur etwas wussten? Wäre das Obige richtig, so müsste auch der dicke Wanst kräftiger seyn, als der schlanke, hagere Mensch; der feiste Ochs müsste mehr schieben und ziehen können, als der magere, ungemästete. Das Pulver, je feiner gekörnt es ist, desto wirksamer ist es; alcoholisirte China ist in kleinerer Dosis wirksamer, als grob gestossene; Chinin noch wirksamer, als China; ein Tropfen Blausäure ist viel heftiger wirkend, als ein Quentchen Aq. laurocerasi oder Amygd. amar. u. s. w. Wohl ergibt es sich auch öfter, dass mit grösserer Quantität der Materie die

\*) Diese schlechthin irrthümliche Ansicht behaupten auch die Herrn SACHS und STIEGLITZ in ihren Gegenschriften, auch Herr GMELIN, wenn ich nicht sehr irre. Man vergleiche nur meine beiden Sachsenpiegel. Dr. Gr.

Kraftäusserung gesteigert wird; ein Quentchen Jalappe oder Rhabarb. wirkt stärker als ein Scrupel oder gar als ein Gran derselben; ein Pfund Pulver mehr als ein Loth desselben u. s. w. Es kommt alles darauf an, was man bezwecken will, Materielles oder Dynamisches; immer wirkt das Wasser in Dampfgestalt mehr, als in seinem natürlichen flüssigen Zustand, aber ein *Naturgesetz* von gleichem Verhältniss der Kraft mit der Materie, möchte, ohngeachtet aller Deductionen, wohl kaum herauszufinden seyn! Ein Sonnenstäubchen, ein Körnchen Tabak, kommen sie auch nur an den Vorhof einer empfindlichen Nase, erregen Niesen, und welche heftige Muskelaufregungen, welche kraftvolle Bewegungen des ganzen Thorax, und welche Explosion finden dabei Statt? —

2) Bei dieser Gelegenheit muss ich auch eines Aphorismus aus den Aphorismen eines *freien Arztes* im HUFELAND'schen Journal, Januarheft 1830, gedenken, welcher heisst: „Unstreitig vermehrt man, bei der grossen Theilbarkeit der Körper, durch langes Reiben oder Verdünnen die Berührungspunkte, und sonach die Wirkung. *Dies ist das einzig Wahre in HAHNEMANN'S Behauptung!*“ Ei, ei! mein freier Arzt, mit wem werden denn die Berührungspunkte beim Reiben oder Verdünnen des Arzneikörpers vermehrt, etwa mit dem thierischen Organismus, seinen Flächen und Nervenendigungen? Mit nichten, sondern bloss mit seinem Vehikel, mit dem Milchzucker, oder mit dem Wasser, oder Weingeist, welche man dazu nimmt; wird nun von diesen ein Tropfen, oder einige Streukügelchen, auf die Zunge des Kranken gebracht, oder lässt man gar nur daran riechen, wo ist sodann eine Vermehrung der Berührungspunkte des Arzneimittels und sonach seiner Wirkung? — Hätte HAHNEMANN nichts Wahreres behauptet, so stünde es so schlecht um die Homöopathie, als um die Freiheit des freien Arztes! Denn

von der Befangenheit mit der Selbstsucht können wir ihn wahrhaftig nicht lossprechen!

3) Ein anderer Aphorismus desselben freien Arztes lautet so: „die drei Cardinalmittel der Kunst, der Aderlass, das Brechmittel, das Opium, sind zugleich die Repräsentanten ihrer drei Hauptmethoden; wer sie gehörig anzuwenden, oder, wo es nöthig ist, gehörig zu verbinden weiss, der ist der Meister.“ – Wir möchten aber sagen, diese drei Cardinalmittel sind die Repräsentanten der Oberflächlichkeit der Kunst, und wer diese *Hauptpalliative* \*) glücklich zu umgehen weiss, der ist der Meister.

4) Dass HAHNEMANN so streng auf vorgeschriebene Diät hielt, und die Störung der Wirkungsäusserung seiner Mittel so sehr fürchtete, beweist, dass er auf das tiefere Eindringen seiner Arzneien in den Organismus nicht viel Vertrauen hatte; die neuere Zeit hat aber schon gar oft die Eitelkeit dieser Furcht bewiesen. So beobachtete man schon die Resultate des genommenen Schwefels zu einigen Streukügelchen 30. Verd., durch mehrere Tage, in der Ausdünstung und im Stuhlgang, vermöge des eigenthümlichen Geruchs, obwohl gar keine eigene Diät dabei beobachtet, Kaffee getrunken, Salat gegessen wurde etc. So nahm eine an Zahnweh Leidende *Kreosot* mit Wasser verdünnt in den Mund, wornach eine grosse Aufgeregtheit des ganzen Nervensystems die Folge war; indessen noch während der üble brenzlichte Geschmack den ganzen Mund occupirte, nahm sie einige Kügelchen von *Nux v.*, und sogleich trat Beruhigung des Aufruhrs ein. Ein anderes Frauenzimmer machte sich wegen heftigen Kopfwehes *Essig* überschläge über die Stirn, nun nahm sie auch *Ignat.*, und sogleich minderte sich das Kopf-

\*) Dass der Aderlass vor allen, dann das Opium mehrentheils, Palliative seien, diese nicht ungegründete Meinung hatte ich schon, ehe noch der Name Homöopathie bekannt war.

weh auf  
Säuge  
dabei  
litt, auf d  
obwohl si  
zwar dens  
– Es sei  
eine Laxi  
wollen; m  
grosse Sk  
Sicherer  
die Arznei  
keit zu v  
vorgeschri  
passende  
eingewirkt  
kung so l  
wie unmög  
Wille, si  
und doch g  
5) Ohnlä  
wünschte G  
bei einem  
Mädchen w  
abgemagert  
was ihre b  
allen Frage  
mir bloss,  
Wachsfieber  
trüstel, wäl  
Es war mir  
wenige z  
das das  
Stadio, m  
leide; alle  
\*) Fieber

weh auf fühlbare Weise. So hob auch *Ignat.* bei einer Säugenden, die an langwierigem Krampfhusten und dabei an wiederholten Blutabgängen aus der Scheide litt, auf der Stelle diese beiden lästigen Erscheinungen, obwohl sie schon seit mehreren Tagen *Chinin*, und zwar denselben Tag noch, ohne Erfolg genommen hatte. — Es sei indessen weit von mir entfernt, damit auf eine Laxität in Absicht der hom. Diät antragen zu wollen; nur möchte ich damit bemerken, dass eine zu grosse Skrupulosität eben so oft unnöthig seyn möchte. Sicherer fährt man gewiss immer, wenn man alle, die Arzneiwirkung störenden, Einflüsse nach Möglichkeit zu vermeiden sucht, und also sich genau an die vorgeschriebene Diät hält; indessen, hat einmal das passende Medikament in die leidende Sphäre richtig eingewirkt, so glaube ich ist das Resultat seiner Wirkung so leicht auch nicht mehr zu zerstören. Denn wie unmöglich ist es häufig, auch bei dem besten Willen, sich allen störenden Einflüssen zu entziehen, und doch gelingen die Heilungen!

5) Ohnlängst wurde mir eine nichts weniger als erwünschte Gelegenheit gegeben, einen *Hydrocephalus* bei einem sechsjährigen Mädchen zu behandeln. Das Mädchen war schon seit vier Monaten krank, ganz abgemagert, und bisher allöopathisch behandelt worden; was ihre bisherige Krankheit war, konnte mir trotz allen Fragen nicht deutlich gemacht werden, man sagte mir bloss, man hätte bisher die Krankheit für ein Wachsieber (?)\*) gehalten, und sich auf die Zeit verträget, während welcher es aber immer schlimmer wurde. Es war mir indessen um die Anamnese diesfalls um so weniger zu thun, da es in die Augen springend war, das das Kind an *Hydrocephalus* bereits im dritten Stadium, mit also schon vollendeter Wasserergiessung, leide; alle Zeichen, die *FORMEX* in seinen vermischten

\*) Fieber vom Wachsen?

med. Schriften, Berlin 1821 Nr. 8 über Encephalitis infantum so schön und meisterhaft aufführt, waren so deutlich ausgeprägt, dass ich, statt einer weitern Beschreibung, nur dahin verweisen darf. Ich stellte den Eltern den verzweifelten Zustand auch sogleich vor, und sagte ihnen, wie wenig hier von irgend einer Heilweise zu hoffen sei, und äusserte ihnen ganz freimüthig, dass ich gar nichts dawider haben, und recht gerne zurücktreten würde, wenn sie das Kind noch ferner allöopathisch behandeln lassen wollten. Doch sie drangen in mich, die homöopathische Behandlung anzuwenden, und so gab ich denn nach, und verordnete, nach *HARTLAUB d. hom. Zeitg. Bd. VII. Nr. 12 p. 182, Tinctur. Helleb. nigr. glt. 1* 4. Verd., mittelst Milchzucker in 8 Theile zu theilen, wovon ich alle 2 Stunden eine Dose nehmen liess. Nach 16 Stunden wurde *Helleb.* repetirt, und ein Tropfen der 9. Verd. in 8 Theile getheilt, zweistündlich genommen; es wurde darnach nicht besser, vielmehr nahmen die soporosen Zufälle zu; nur war mir bemerkenswerth, dass die Absonderung des Urines dabei nicht, wie der Stuhlgang, gehemmt war, obwohl er später ins Bett gieng, ohne dass das Kind davon wusste. Ich gab nun nach 3 Tagen *Arnica*, 10 Streukügelchen der 6. Verd., alle 4 Stunden, 2 Tage lang, abermals ohne Erfolg; dann liess ich noch, 2 Tage durch, Abends und Morgens *Belladonna*  $\frac{2}{30}$  nehmen, auch ein Vesicator in den Nacken setzen, es blieb alles beim Alten und Schlimmen! Und so sah man sich dann am achten Tag meiner Behandlung wieder nach allöopathischer Hülfe um; es wurden noch kalte Uebergiessungen gemacht, und in der Nacht darauf starb das Kind, was ich auch vom Anfang an nicht anders erwartet hatte. Was konnten auch die bekannten kalten Uebergiessungen in solchem Stadio der Krankheit, und bei einem an Lebens- und Reaktionskraft so verarmten Individuum noch nützen? Ich wandte sie einmal bei einem noch kräftigeren Kinde, das aber auch schon im

Zustand  
eben  
6) Ich  
Auführung  
nicht liebe  
nachtheilig  
indessen n  
schon in  
küren ang  
wir denn  
alle unser  
beweisen  
Heilungen  
lingen, al  
wenn wir  
das eine  
Negation,  
werden ka  
ferne eine  
die mehrer  
noch nicht  
stehenden  
7) Doch  
ein Paar F  
Ein bleib  
das schou  
welches, a  
mit Appetit  
readem Er  
wider Lan  
zweimal g  
am dritten  
denselben  
liche Bes  
Ein an  
mal die  
selbe nu

Zustand der Wasserergiessung sich befand, an, und eben so, wie auch FORMEY es zugesteht, ohne Erfolg.

6) Ich weiss es wohl, dass viele Homöopathen die Aufführung misslungener hom. Krankheitsbehandlungen nicht lieben, und solche theils für unnütz, theils für nachtheilig der aufkeimenden Kunst halten. Ich bin indessen nicht dieser Meinung, und habe auch desshalb schon in der allgem. hom. Zeitung dergleichen Fehlkuren angeführt; errando discimus; und warum sollten wir denn der Welt weiss machen wollen, dass uns alle unsere Kuren gelingen? Es ist genug, wenn wir beweisen können, dass uns, cæteris paribus, mehr Heilungen, und auf kürzerm und leichterm Weg gelingen, als den Allöopathen! Sodann ist es ja auch, wenn wir bemerken, dass in einer gegebenen Krankheit das eine und andere Mittel nicht hilft, keine reine Negation, wornach nichts weiter mehr geschlossen werden kann, sondern die Negation wird selbst in so ferne eine praktische Affirmation; als wir eben dadurch die mehrere oder mindere Anspruchsfähigkeit der übrigen noch nicht gebrauchten, und noch doch in einigem Rapport stehenden Mittel zur Hilfe gewissermassen bejahen. —

7) Doch zur Satisfaction der Unzufriedenen will ich ein Paar Fälle schnell vollbrachter Heilungen auführen:

Ein bleichsüchtiges, hageres Mädchen von 16 Jahren, das schon seit 3 Monaten ihre Periode nicht mehr hatte, welches, ausser der gewöhnlichen Schwerathmigkeit, mit Appetitlosigkeit und täglichem, öfters wiederkehrendem Erbrechen behaftet, und schon lange äusserst übler Laune war, wo *Ferrum met.* zu gtt. 13. Verd., zweimal gegeben, nichts half, bekam *Phosphor*  $\frac{3}{30}$ ; am dritten Tage wurde die Gabe wiederholt, und noch denselben Abend trat das Monatliche und mit ihm gänzliche Besserung ein.

Ein anderes Mädchen von 15 Jahren, das erst zweimal die Periode gehabt hatte, so zwar, dass sich dieselbe nun wieder über die gehörige Zeit verzögerte,

litt zugleich an Kopfweh, Stecken in der Brust, Müdigkeit etc.; ich gab *Phosphor* in der nämlichen Dosis, und noch denselben Tag trat die Periode ein. \*)

Ein zartes, schwächliches Fräulein zog sich in unsern kühlen Maitagen durch eine Verkältung einen *Rheumatismus acutus* zu: Sie bekam Abends einen heftigen durchschütternden Frostanfall, darauf brennende Hitze, heftiges, auseinanderpressendes Kopfweh, Halsweh beim Hinabschlucken, Schmerz aller Glieder bei der leisesten Bewegung, selbst die Berührung derselben war ihr unleidlich, die Nacht war schlaflos, der Puls geschwind und zusammengezogen; Durst; sie fühlte sich wie in einer Gluth liegend. Ich gab ihr am Morgen *Bryonia*  $\frac{5}{12}$ . Den darauf folgenden Tag waren alle Zufälle im mindern Grade; ich gab *Bryon.*  $\frac{3}{12}$ . Den dritten Morgen fand ich das Fräulein schon ausserm Bette und ohne Schmerzen, bis auf noch leise Beschwerde beim Schlucken und Mattigkeit; sie erhielt noch *Bryon.*  $\frac{2}{12}$ , und so gieng die Besserung anhaltend fort.

So viel für heute zur Befriedigung der Malcontenten!

8) Med. Dr. EISENMANN hat abermal eine Brochüre zur Welt gebracht; sie heisst: *Prüfung der Homöopathie*. Homöopathie ist bekanntlich eine reine Erfahrungssache; was sich aber von einer Prüfung einer Erfahrungswissenschaft von einem Mann erwarten lasse, der ganz ausser Stand gesetzt ist, Erfahrungen zu machen oder nachzumachen, selbst an sich selbst nicht, da er immer in *Statu violento* ist; das mag ganz mit dem Urtheil übereinkommen, das uns ein Blinder von den Farben giebt. Es machen's ihm zwar viele seiner Collegen getreu nach, die Gelegenheit und Freiheit hätten, Erfahrungen und Beobachtungen anzustellen, die es aber nicht thun, und doch urtheilen wollen; um so schonender mag also sein Opusculum beurtheilt werden,

\*) Ich bitte, mich hier mit dem *post hoc, ergo propter hoc* zu verschonen! Ich glaube zu wissen, wie und wo ich zu schliessen habe! —

welches  
haben  
ginnen  
gens der  
haup nicht  
ganze Miss  
nichts weit  
kind des b  
der medie  
auch dem  
traurigen  
loszieht, u  
Neugierkei  
bald ein Er  
bald von se

2) Mitteln

1) Mein  
untersetz,  
einjähriges  
die Güte de  
halten, geit  
S. 68 Anm.  
krankheiten  
Durchfall  
Febria inter  
von Jucken  
Mutter hat  
selbst bin  
Jahres ha  
sehen Cat  
dabei troc  
nichts. A

welches er wohl auch nur zum Zeitvertreib geschrieben haben mag. — Von der neuern Literatur und der beginnenden Umgestaltung der Homöopathie weiss übrigens der Verf. um kein Haar mehr als Einer, der überhaupt nichts weiss; und genau besehen ist endlich das ganze Missbüchlein (um es nicht anders zu nennen!) nichts weiter als ein mit Schimpf gebornes Drillingskind des bekannten antihomöopathischen Schreiers und der medic. und chirurg. Zeitung. Uebrigens ist es aber auch dem Armen nicht zu verargen, wenn er in seiner traurigen Lage voll Unmuth über die „*Hahnemanie*“ loszieht, und wir können ihm zum Trost die erfreuliche Neuigkeit zukommen lassen, dass es mit der *Hahnemanie* bald ein Ende haben wird!!! Möchte der Verf. nur auch bald von seiner *Eisenmanie* befreit werden!

2) *Mittheilungen aus der Praxis.* Von Dr. LIEBBECK zu Upsala in Schweden.

1) Mein zweijähriger Sohn (PEHR FREDRIK ALARIK), unternetzt, blond, grossköpfig (ohne allen Erfolg als einjähriges Kind à la ATTOMYR mit Vaccinin I., durch die Güte des Herrn Dr. BACKENDORFF in Bremerlehe erhalten, geimpft; vergl. meine Uebers. des Organons, S. 68 Anm.), war, ausser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, als Aphthae, Dentitionsbeschwerden mit Durchfall und der in Schweden s. g. *Aellan* (d. h. Febris intermittens infantum, mit oder ohne Atrophie) und Jucken der Haut, sonst so ziemlich gesund; seine Mutter hat oftmals an Brustkrämpfen gelitten, und ich selbst bin Haemorrhoidarius. Seit dem Anfang dieses Jahres hatte das Kind manchemals an dem hier fast endemischen Catarrhus gelitten. Seit drei Tagen war der Husten dabei trockner als vorher. Salmiak 2 gutt. dim. änderte nichts. Abends den 6. März l. J. war der Athem etwas

beschwerlicher und der Husten anhaltender, Eieber mit Körperhitze trat ein. In Ermanglung bestimmterer Indicationen gab ich Aconit. In der Nacht erwachte der Kranke um 2 $\frac{1}{4}$  Uhr mit Schreien und wiederholtem bellendem Husten, Aechzen, Hin- und Herwerfen des Körpers, so wie besonders des Kopfes nach hinten; Fieberhitze, während dass die Füße ganz kalt waren; Stöhnen. Mir schienen diese Zufälle bedenklich. Dennoch dachte ich, dass alles auf einer Selbsttäuschung beruhen könnte, da der Croup hieselbst damals nicht grassirte, obwohl mir in dem Winter einige Fälle von den hiesigen Allopathen als geheilt, und ein Fall als tödlich erwähnt war. Ich gab dem Kranken 2 $\frac{1}{2}$  Uhr Hepar sulph.  $\frac{1}{6}$ , da dieses Mittel vorher andere Catarrhalhusten theils gelindert, theils auch gehoben hatte. Da hiebei zwei Stunden nachher alles unverändert war, gab ich Spongia  $\frac{1}{30}$ , wonach das Kind ruhiger ward, so dass es spielte und um 7 Uhr etwas Nahrung nahm; nachher schlief es ruhig ein. Um 9 Uhr Vormittags nahm der Husten etwas zu. Ich lies dennoch alles dabei. — Wie verändert aber war die Scene, als ich nach Hause wiederkehrte (1 Uhr Mittags)! Der Husten war, von zischender Heiserkeit begleitet, anfallsweise wiedergekehrt; der Knabe haschte mit den Händen nach dem Kehlkopfe, der für jede Berührung empfindlich war. Inzwischen dumpfes oder auch lauterer Rufen nach („hjappa“ anstatt „hjelpa“) „helfen“. Den Hals streckte er meistentheils aus, den Kopf nach hinten. Die Respiration war der eines Schweines beim letzten Athemzuge des Schlachtens ähnlich. Die Schultern hoben sich dabei und die Augen wendeten sich nach oben. Das Angesicht hochroth. Die Mutter sagte, dass diese Anfälle, obwohl viel gelinder, seit zwei Stunden entstanden wären, und dass das Kind, sobald sie vorüber waren, heiterer wurde, und auch das gewöhnliche Spielzeug zu sich nahm. Mir schien hiebei keine Zeit zu verlieren. Ich gab sogleich von einer Lösung des Brechweinsteins in

wässriger  
3 Tropfen  
fieng. In  
nuten auf  
und solch d  
stände 2 T  
1/2 Gran B  
Die letzten  
es ihm, des H  
das Wasser  
(verschwie  
von allem A  
Wasser get  
den Hals le  
als die Un  
Während die  
ruhe, der P  
schlief auch  
loses Urind  
seitdem er  
aber war da  
Mittels an  
vom Erbrech  
gleich wiede  
reichlichem  
schlief er ru  
gleitete diese  
ganzen Zeit  
ungewöhnlich  
ter Pat. den  
wachte, war  
Der Husten  
war nicht d  
Zwar schv

\*) 1 Gran B  
dem Knaben.

wässerigem Weingeist \*), und fünf Minuten nachher 3 Tropfen, wonach einige Linderung mit Schlafen anfieng. Da der Kranke aber ohngefähr nach zehn Minuten aufwachte, so wurde dieselbe Gabe wiederholt, und sofort drei solche Gaben, und nachher jede Viertelstunde 2 Tropfen, so dass der Kranke ohngefähr  $\frac{1}{11}$  Gran Brechweinstein im Ganzen genommen hatte. Die letzten zwei Gaben leckte er vom Zucker ab, weil es ihm, des Hustens und Krittlichkeit wegen, schwer hielt, das Wasser auch nur Theelöffelweise zu verschlucken (verschwiegen darf es hiebei nicht werden, dass ich von allem Anfang der Behandlung an einen in heisses Wasser getauchten und ausgedrückten Schwamm auf den Hals legte, welches Verfahren alsobald aufhörte, als die Unruhe des Pat. dadurch sich steigerte). — Während dieser Behandlung minderte sich nun die Unruhe, der Pat. wurde mehr und mehr schläfrig, und schief auch ruhig. Nur durch Tenesmen und fruchtloses Urindrängen schien er aufgeweckt zu werden, seitdem er den Brechweinstein nahm. Desto ruhiger aber war das Schlafen von der letzten Dosis desselben Mittels an, um 3 Uhr Nachmittags, wo er  $4\frac{3}{4}$  Uhr vom Erbrechen aufgeweckt wurde; er schief aber sogleich wieder ein. Um 5 Uhr Wiedererwachen mit reichlichem Erbrechen gelblichen Schleims. Nachher schief er ruhig ein, und ein profuser Schweiß begleitete dieses Schlafen. Der Urinabgang war in dieser ganzen Zeit unterbrochen. Erst um 7 Uhr Abends ein ungewöhnlich sparsamer Harn, von dunkler Farbe. Da der Pat. den folgenden Tag, 7 Uhr Morgens, aufwachte, war er noch verstimmt, fieberhaft und still. Der Husten war nun einfach catarrhalisch, der Appetit war nicht da und die ehemalige Heiterkeit ganz weg. Zwar schwanden alle fieberhaften Symptome in vier

\*) 1 Gran Brechweinstein in 300 gutt. Alcohol aq.; hiervon 6 gutt. dem Knaben.

Tagen, die übrigen dauerten noch zwei Wochen, und der Pat. genas nur allmählig. Nun ist er viel heiterer und ruhiger als jemals. Die kurzdauernde Application von Schwamm möge hierbei auch ihre volle Ehre haben!! — Man kann löbliche Zweifel erheben, dass dieser Krankheitsfall kein Croup war. Mag er denn ein croupähnlicher Fall heißen, und man sagen, dass solche von selbst aufhören!! Ärgwöhnen kann man indessen, dass die Herren Aerzte solche Fälle nie der Selbsthülfe der Natur ruhig überlassen.

2) CARL LUND ward, angeblich nach Fallen aus dem Bette, von Kyphosis, besonders der Halswirbel, befallen, so dass das Kinn fast beständig in Berührung mit dem Sternum ist. Die ganze rhachitische Constitution wurde solchermassen schon im sechsten Lebensjahre verkrüppelt, und blieb auf einem niederen Grade der Entwicklung stehen; die lichten Haare, der Habitus rhachiticus, das magere Angesicht etc. vollenden die Skizze eines solchen Unglücklichen, der stricte insanabilis ist. Hierzu kam noch, dass seine Mutter schon längst an der Phthisis pulmonum gestorben war. Drei Jahre nach Entwicklung der rhachitischen Disposition, also im neunten Lebensjahre, entstand zudem: 1) ein Abscess oberhalb der Clavicula dextra; ein Ulcus blieb als Rückstand. Am Ende des Jahres 1833 2) ein ähnlicher Abscess, auf derselben Körperhälfte, nahe an der Costa tertia, wo nachher ein Ulcus, auf dieselbe Weise wie das vorige, fort dauerte. 3) Links, so ziemlich symmetrisch mit Nr. 1, ein Abscess mit nachfolgendem Ulcus, was auch nach einem Jahre noch besteht. Er war im Jahr 1831 mit einem Ulcus anticruris dextri behaftet, das damals heilte; die Narbe zeigte deutlich das frühere Daseyn. — Die Entstehung des Ulcus Nr. 2 befreite den Pat. von mehreren Beschwerden, namentlich dem Asthma, welches wenigstens seitdem viel gelinder ist. Dieses günstige Verhältniss machte dem damaligen Mediciniren ein Ende.

Später gel  
lientia von  
verordnet  
lich gleich  
längst auf,  
ich Siaca 3  
alle Aenderu  
waren auch  
schon ein ha  
dieser Zeit  
1835 darauf  
tigen, und  
tigte, wo di  
nahm ich de  
handlung (i  
säure hatte  
Wasser, dar  
der vorher se  
als Medicin  
Von diesem  
zertheilt  
reitet Zwei  
den Eiter de  
Menge desse  
wurde auch  
zudem sich  
mich nicht m  
16. Februar  
Schnenverkür  
die Flexion  
und semimen  
gut, und bei  
Muskelparth  
sonders vie  
dass er Lu  
daraus ben  
allerlei Art.

Später gebrauchte der Pat. nur äusserlich s. g. Emollientia von Breiumschlägen, welche Herr Prof. HWASSER verordnete, und da die Wirkung dieser Mittel so ziemlich gleich nichts war, hörte man auch damit schon längst auf, ehe man mich consultirte. Lange gab auch ich Silicea 30 täglich, und mehrere Gaben davon ohne alle Aenderung des Uebels. Sulphur und Calcareæ  $\frac{1}{30}$  waren auch ohne Wirkung, und der Pat. hatte daher schon ein halbes Jahr alle Behandlung ausgesetzt. In dieser Zeit war ich durch Ihre Zuschrift vom 20. Juli 1835 darauf hingeletet, einen Spiritus Siliceæ zu fertigen, und seitdem die Hygea dessen Wirkung bestätigte, wo die 30. Verdünnung des Mittels fehlschlug, nahm ich den Pat. versuchsweise von Neuem in Behandlung (im Monat November 1835). Meine Kieselsäure hatte ich durch Decomposition von Fluorkiesel im Wasser, durch die Güte des Cand. der Medicin MÖSEN, der vorher schon als Pharmaceut und seitdem noch mehr als Mediciner sich in der Chemie ausgebildet, erhalten. Von diesem chemisch und mechanisch gleich reinen und zertheilten Präparat war mein Spiritus Siliceæ bereitet. Zwei Gaben (gtt. 1) machten binnen einer Woche den Eiter des Patienten dicker und dicker, und die Menge desselben nahm merklich ab. Die Respiration wurde auch immer mehr freier, und der Pat., da er zudem sich frischer als vorher jemals fühlte, besuchte mich nicht mehr im Laufe des Jahres 1835. — Den 16. Februar 1836 kommt er erst wieder, mir eine s. g. Sehnenverkürzung im rechten Kniegelenke vorzeigend; die Flexoren, namentlich der Biceps semitendinosus und semimembranosus gestatteten die Bewegung nicht gut, und bei Ausstreckungsversuchen schmerzten diese Muskelparthien. Aus dem Geschwür Nr. 2 quoll besonders viel Eiter hervor, und der Pat. setzte dazu, dass er Luftblasen, so wie auch einen Luftzug oftmals daraus bemerkt hätte. Besonders bei Anstrengungen allerlei Art. Es war auch leicht, dieses zu beobachten.

In Gegenwart eines jungen Mediziners sah ich es; die Mitte dieses Geschwüres war blutig, während die Kanten eiterig waren. Wie der Pat. dabei sich so relativ gesund fühlen konnte, ist nicht so leicht zu fassen. — Ich gab wiederholt von Spiritus Siliceæ gtt. 1 um 5 Uhr Abends den 16. Februar 1836. Schon den folgenden Tag war das Kniegelenk beweglicher und fast ungeschmerzhaft, und zwei Tage nachher eben so beweglich als früher jemals. Die Eiterung fieng auch an sich zu mindern; da aber diese Besserung stand, gab ich den 23. Februar von dem nämlichen Mittel drei Tropfen; zwei Tage nachher spürte der Pat. etwas Durchfall. Den 29. Februar nahm der Pat. von Neuem 1 gtt. Spir. Siliceæ morgens früh. Der Eiterabfluss war nun sehr vermindert, und die Bildung einer Kruste fieng schon an, so dass die zwei Ulcera (1, 3) jetzt fast geheilt erschienen. Der Pat. wurde aber den 10. März von Katarrhhusten, der damals so gangbar war, befallen, und die Geschwüre (besonders 2) verschlimmerten sich dabei. Von Neuem erhielt Pat. Spiritus Siliceæ (gtt. vj), und am Ende des Monats war das Ulcus Nr. 2 der Luft nicht mehr durchgängig. Der Katarrh heilte, wie meistens, von selbst, und alle drei Ulcera waren nun mit Borke bedeckt. Im Laufe des Aprils sind sie von Neuem aufgebrochen, und von Neuem ist der Eiterabgang durch Spir. Siliceæ zwei Gaben, zu 2 gutt. jede, augenscheinlich vermindert, so wie auch das Ulcus Nr. 2 sich von Neuem geschlossen hat. Wird dieser Pat. suo modo hergestellt, d. h. heilen die Geschwüre, besonders Nr. 2, dauerhaft und sind deren Krusten abgefallen und ist Vernarbung da, so soll die weitere Mittheilung davon nicht fehlen.

Bei dieser Gelegenheit will ich hierbei nur melden, dass hier in Upland die Kieselsäure ein Volksmittel gegen Vereiterungen im Allgemeinen, und besonders gegen Furunculos, ist. Man nimmt zu diesem Zwecke Flintensteine, pulvert diese im Eisenmörser fein, und

nimmt davon eine Messerspitze. Der verstorbene Dr. SÖDERBERG in Sigtuna gab mir dies zuerst an, und seitdem sah und hörte ich, dass dieses Mittel, so wie auch feingepulvertes Krystallglas, schon öfter in dieser Hinsicht, und zwar nicht ohne Erfolg, angewandt worden ist.

Zuletzt will ich eines Casus erwähnen, der, obwohl dabei mehrere Arzneien nach einander gegeben waren, dennoch die waltende Streitfrage im Gebiete unserer Kunst zu viel und zu allseitig berührt, um ganz unerwähnt bleiben zu dürfen; da es zudem gewiss eine ganz neue Erfahrung ist, dass Arnica auch Delirium tremens heben kann, namentlich da die Gelegenheitsursache dieses Krankseyns oftmals mechanische Verletzung (oder vielmehr Contusion der Weichgebilde) ist.

3) Der Buchbinder M——m. hieselbst, brünett, dreissigjährig, hager, war im Frühjahr 1835 von Lungenentzündung, von Bluthusten begleitet, einmal durch Aconit und Nux vom. 30, und beim Rückfall durch Aconit und Bryonia 30, in einer Woche geheilt. Das Brustleiden, das jährlich (seit mehreren Jahren) immer im Frühjahre einen solchen Anfall machte, war ausserdem nur als Schwere der Brust und Schwerathmigkeit bemerkbar. Vorher ward der Pat. durch die allopathische Antiphlogose auch hergestellt; er fühlte sich aber dabei jährlich kränklicher und schwächer. Nach der hom. Behandlung endete sich nun der Krankheitsanfall mit Scabies. Da ich dem Pat. ganz bestimmt versicherte, es wäre unmöglich, dass er auf diese Weise die Krätze bekommen könne, wenn er vorher nie daran gelitten habe, so erinnerte er sich, dass er einmal, und nur partiell auf den Vorderarmen, Krätzpusteln gehabt, dass diese durch innerliches und äusserliches gleichzeitiges Verbrauchen grosser Dosen des Schwefels gewichen wären. So schien mir nun alles klar und deutlich. Der Pat. steckte seine ganze Familie seitdem mit Krätze an. Obwohl durch 3 gutt. Spiritus sulphuris in

einer halben Unze Quellwasser, Thee- bis Esslöffelweise, nach der Individualität eines jeden Familiengliedes, genommen, diese in weiblichen Individuen längst gewichen war, so brachen doch einzelne Krätzpusteln noch oftmals bei den männlichen Individuen dieser Familie hervor, besonders wenn sie von acuten Leiden befallen werden; so ist z. B. der jüngste Knabe, der nun an Noma laborirt, von Neuem krätzig geworden u. s. w. Der Familienvater selbst, den ich mit M—M. Anfangs bezeichnete, wurde so ziemlich rein, nur die Beine, besonders die Anticrura, waren und sind noch etwas krätzig. Einzelne Pusteln werden namentlich in Ulcera anticurris verwandelt, und diese standen lange da, der Lachesis 31 und andern Mitteln Trotz bietend. — So standen die chronischen Krankheitsverhältnisse dieses Mannes, da ich, wegen seiner gewöhnlichen heftigen Anfälle (wie man sagte) *den 24. Nov. 1835* von Neuem um Hilfe gebeten wurde. Ich sah, dass der Pat. etwas Blut hustete. Diese Sputa cruenta waren dunkler und venoser von Farbe, als die ich im Frühjahr beobachtete, die hochroth und arteriell waren. Die Inspiration nannte der Pat. so beschwerlich als jemals. Das Angesicht geschwollen und so wie der Körper im ganzen schweistriefend. Der Puls hastig und zusammengezogen, war dennoch nicht so häufig, als ich ihn vorher im Frühjahr beobachtete. Er war mehr unterdrückt als gespannt. Erbrechen war auch da, nach vorhergegangenem Durchfall (gestern, nun stand er ganz still). Das Essen kann der Pat. gar nicht dulden, desto mehr trinkt er kaltes Wasser. — Zitterigkeit. — Völlige Schlaflosigkeit. Seit dem Sonntag (den 22. November) gar nicht geschlafen. Eine nicht angegebene Gelegenheitsursache dieses Leidens argwöhnend, forschte ich vergebens einer solchen nach. — Man gab damals, obwohl etwas verlegen, vor, dass man gar keine wisse, und ich war daher genöthigt, nur von dem vorwaltenden Symptomencomplex geleitet,

das Kran  
Bryon.  
mehrte  
Morgens  
dabei; er  
Falloes,  
Da ich ihn  
lägnete er  
verwirrt, u  
ich ein Wei  
genau, wie  
über etwas  
wiss ganz  
nach ein u  
folgte, in  
steigerten.  
und den 27  
Den 28. N  
meiner Ge  
rium dissin  
dass der Pa  
umhergeht,  
tend. Ich  
müsse, wenn  
und dass ic  
Weinend m  
Kranke den  
seinem Ges  
Nr. 8) miss  
dass er seit  
Schaum es  
Diese Ang  
tels, so v  
noch nähe  
den Pat.  
wenn er e  
wäre, die  
HYGIA, BA

das Krankseyn zu beurtheilen und zu behandeln. Ich gab Bryon.  $\frac{2}{30}$ , wonach keine Besserung erfolgte, es vermehrten sich die profusen Schweisse. *Den 26. Nov.* Morgens fieng der Pat. zu deliriren an; Aergerlichkeit dabei; er sieht überall schwarze Figuranten (*Figulos*, *Fullones*, *Sutores* und *Zimmerleute*) ihr Zeug treiben. Da ich ihn besuchte, und man dieses alles erwähnte, läugnete er dieses alles keck ab, redete sehr hastig und verwirrt, und delirirte sogar in meiner Anwesenheit (da ich ein Weilchen still und beobachtend bei ihm stand) ganz genau, wie seine Umgebung es vorher berichtete. Nur über etwas Kopfweh klagte er. Ich gab die hier gewiss ganz symptomendeckende *Belladonna*  $\frac{3}{30}$  ein, wonach ein unbedeutender und uuruhiher Schlummer erfolgte, in welchem auch die profusen Schweisse sich steigerten. Das Mittel wurde auch Abends gegeben, und den *27. Nov.* auch zwei Gaben desselben Mittels. *Den 28. Nov.* rief der Pat. nach *Brantwein* (auch in meiner Gegenwart), kann so ziemlich das übrige *Delirium* dissimuliren, obwohl es nun so gesteigert ist, dass der Pat. mehreremale ausser dem Hause im Hemde umhergeht, dem Regen und der Nasskälte Trotz bietend. Ich sagte bestimmt, dass der Patient sterben müsse, wenn er seine *Brantweinsucht* befriedigen wolle, und dass ich ihn dann nicht mehr behandeln würde. Weinend meldete mir die Frau erst jetzt, dass der Kranke den vorigen Sonntag (den *22. November*) von seinem Gesellen (Gegenstand der Krankengeschichte Nr. 8) misshandelt und durchgeprügelt worden wäre, dass er seitdem nicht schlafen könne, dass er aber aus Schaam es untersagt habe, mir dieses zu erwähnen. Diese Angabe leitete mich nun bei der Wahl des Mittels, so wie sie auch viele Krankheitserscheinungen noch näher erklärte. Um *11 Uhr* Vormittags liess ich den Pat. *Arnica* 30 gtt.  $\frac{1}{4}$  nehmen, mit der Weisung, wenn er eine halbe Stunde nachher nicht eingeschlafen wäre, die nämliche Gabe zu wiederholen; 5 Minuten

nach Einnehmen der ersten Gabe war er schon schläfrig, und in einer Viertelstunde schlief er tief und still ein; um 12 Uhr sah ich von Neuem den Pat. Er schlief noch sehr ruhig, nur bemerkte man etwas Zitterigkeit der Beine. Der Puls war nun viel höher. Da der Pat. Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr aufwachte, war alles Delirium vorbei. Nur wenn er die Augen schloss, sah er einige der vorherigen schwarzen Figuren. Eine erneuerte Gabe von Arnica hob auch diesen Rückstand des Deliriums, so dass der Pat. den folgenden Tag ganz davon befreit war. Jucken und Brennen entwickelte sich in der Haut während der Genesung, und nachher vergrösserten sich die vorherigen Beingeschwüre mehr und mehr. Ich liess dabei alles Mediciniren bleiben, um so mehr, als der Diät des Genesenden nicht zu trauen war. Im Februar 1836 bat der Mann, ich möchte, wenn möglich, auch die Geschwüre heilen, und am Ende des März wiederholte er diese Bitte. Ich gab eine stärkere Verdünnung von Arsenik, und obwohl ich so ziemlich sicher bin, dass der Pat., da keine Lebensgefahr da war, die diätetischen Vorschriften nicht befolgte, so spürte er doch davon Kneipen im Bauche und Durchfall; eine Woche nachher waren die alten Geschwüre mit Borken bedeckt, und seitdem sind sie so geblieben.

4) In Betreff der reinen Wirkungen von Osmium sieht man (in Annalen der Physik und Chemie, herausg. von POGGENDORFF, Nr. 2. 1835 S. 379 Note) ein sehr wichtiges Symptom von BERZELIUS beobachtet: „Anfall von Convulsionshusten.“ Dieses Symptom hat sich mir neuerdings in praxi bestätigt, bei Behandlung eines zarten, anderhalbjährigen Mädchens, dessen Anfangs ganz einfach katarrhalischer Husten, vermuthlich in Folge der zarten Organisation der Pat., ganz krampfartig wurde, mit Zucken der Finger, Weinerlichkeit und Schreien, Trockenheit der Kehle. Einige Gaben von Osmium  $\frac{2}{15}$ , nach jedem solchen Anfall, hoben diesen Zustand ganz,

und der H  
Mein ver  
in Poo  
enthalt  
mündlic  
Osmiums  
lichen che  
übertraf, d  
Osmiumsäu  
worener e  
dürften viel  
wähnt wer  
Beobachter  
heroische M  
renden Beo  
solches Pra  
Sinn, 2. B  
Augentimme  
schon vers  
Erscheinung  
lichen oder  
Beitrag dazu  
gezeichnet i

3) Praktisc  
Dr. Käst  
Im Winter  
Lufttemper  
Stunden v  
Scharlach  
so mehr d  
Krankheits  
gehören,  
rung dazu

und der Husten wurde von Neuem einfach katarrhalisch. Mein verehrter Freund, Lieut. L. SWANBERG, der (ibidem in POGGENDORF'S Annalen) als Untersucher der Osmium enthaltenden Materialien etc. angegeben ist, hat mir mündlich gesagt, dass auch er für Entwicklung von Osmiumsäure so empfindlich war, das er die gewöhnlichen chemischen Reagentien in dieser Hinsicht fast übertraf, da ihm, von dem geringsten Einathmen der Osmiumsäure, Abends die Lichter viel grösser und verworrener erschienen, als natürlich. Seine Symptome dürften vielleicht nächstens durch mich noch näher erwähnt werden. — Noch schätzbarer wäre, wenn die Beobachter solcher Hallucinationum sensuum, durch heroische Naturagentien entstanden, die dahin gehörenden Beobachtungen mit Figuren bezeichneten, wie solches PURKINJE (Beob. und Versuche zur Physiol. der Sinne, 2. Bd. Taf. IV. Fig. 38 — 41) in Betreff des Augenflimmerns, als bestimmter Wirkung von Digitalis, schon versuchte; eben so sollte es mit den objectiven Erscheinungen geschehen, als Wirkungen von äusserlichem oder innerlichem Gebrauche der Heilmittel. Ein Beitrag dazu ist der Ausschlag von Brechweinsteinsalbe, gezeichnet in REN'S Archiv.

### 3) *Praktische Mittheilungen über Scharlach.* Von Dr. KÄSEMANN zu Lich im Grossherz. Hessen.

Im Winter 18<sup>35/36</sup>, zu einer Zeit, wo mehr feuchte Luftconstitution herrschte, kamen mir in dem anderthalb Stunden von hier entfernten Dorfe Hattenrod mehrere Scharlachranke zu Gesichte, deren Geschichte ich um so mehr der Mittheilung würdig halte, weil sie einer Krankheitsgattung von nicht geringer Bedeutung angehören, und weil ich namentlich auch eine Aufforderung dazu erhielt. —

Als die Idee in mir angeregt wurde, dieselben der Veröffentlichung zu überliefern, war es auch sogleich mein Vorhaben, nicht nur die wichtigsten derselben auszuheben, sondern alle mir vorgekommenen neben einander zu stellen, damit ein jeder Sachkundiger im Stande sei, auch aus der Ferne die ganze Epidemie besser beurtheilen zu können, und damit es nicht den Schein gewinne, als wolle ich mit einzelnen Krankheitsheilungen prahlen. — Es sind aber auch hinsichtlich des pathologischen, ätiologischen und prognostischen Verhaltens des Scharlachs eben so viele, und fast noch mehr Streitpunkte zu schlichten, als in therapeutischer Beziehung desselben, und deshalb möchte es nicht unzweckmässig seyn, wenn ein Jeder, durch getreue Mittheilung der ihm vorkommenden Fälle, Gelegenheit gäbe zu möglicher Ausgleichung der Meinungsverschiedenheiten. —

Nach diesen wenigen Vorbemerkungen möge man beurtheilen, in wie fern es mir zur Entschuldigung gereichen könne, zwei Todesfälle dazwischen mitzutheilen, die — streng genommen — kaum in die Zahl meiner Pflegebefohlenen gezählt werden können, und welche beide nicht mit Gewissheit an Scharlach erkrankt waren. — Aber auch davon abgesehen, will ich hier vorläufig bemerken, dass ich dem geistigen Auge des Sachverständigen weiter unten auch zugleich die gleichzeitig neben dem Scharlach mir vorgekommenen Krankheitsbilder *acuter* Art (die chronischen sind hier von weniger Werth) vorführen werde, um dadurch eben so auch die Beurtheilung des Krankheitsgenius im Allgemeinen möglich zu machen. —

Die Folgenreihe beobachtend, in welcher sie mir sich darboten, beginne ich

1) mit *Schullehrer BACKES's Töchterchen*, vier Jahre alt, welches seit einigen Tagen krank war, und bisher von Herrn Hofrath Dr. WEBER behandelt wurde. Die Eltern konnten mir nur angeben, dass es vor einigen Tagen krank wurde, zuerst Ueblichkeit bei Röthe der

Haut mit etwas Gefiesel (der eigene Ausdruck, welcher wohl frieselige Punkte bezeichnen soll) in derselben; am zweiten Tage kamen Kopfschmerzen und Krämpfe, später Delirien, und diese Erscheinungen bestanden bisher. —

*Den 30. December 1835* war ich in Hattenrod, und wurde bei dieser Gelegenheit dringend ersucht, dieses wahrscheinlich im Sterben liegende Kind einmal zu besuchen, und ihm noch etwas zur etwa möglichen Hülfe oder Erleichterung zu reichen. Ich konnte den bestürzten und schmerzlich ergriffenen Eltern diese Bitte nicht versagen, und erblickte, bei meinem Eintreten in das Krankenzimmer, ein wahres Bild des Jammers. — Das Mädchen lag auf dem Rücken, sehr beschwerlich und mühsam athmend, die leblosen, gläsernen Augen in starrem Blicke nach oben gerichtet, aber gewiss nichts sehend mit denselben, denn es machte auch nicht den geringsten Versuch, die Augenlieder zu schliessen, wenn man mit fremden Körpern in das Auge zu dringen drohte; es achtete auf keinen Zuruf, machte keine Mienen zum Sprechen etc. — Die Vorderarme mit den Fingern ganz krumm gezogen; die Haut mit rothen Flecken punktirt, gerade so, als wäre ein acutes Exanthem verschwunden, wovon die Leute nichts anzugeben wussten, übrigens war sie mit matschem Schweisse bedeckt und fühlte sich brennend heiss an (wie ein geringer Grad von Calor mordax); Pat. urinirte und stuhlte bewusstlos ins Bett, welches einen äusserst üblen Geruch verbreitete. — Von Halsbeschwerden erfuhr ich nichts, und konnte auch nichts fühlen von Geschwulst etc.

Ich glaubte eine Gehirnlähmung in höchster Entwicklung vor mir zu haben, welcher ich am liebsten Hyosc. entgegengesetzt hätte, den ich aber, leider! gerade nicht bei mir hatte. — Für das passendste Mittel in meiner Nothapotheke hielt ich Caust., wovon ich einen Tropfen der 30. Verdünnung in zwei Esslöffelvoll Wasser

aullöste, und davon sogleich  $\frac{1}{2}$  Esslöffelvoll eingab, mit dem Bemerkten, dass nun stündlich ein Theelöffelvoll davon gereicht werden möchte. — Die gereichte Arznei behielt Pat. eine Zeitlang im Munde, schluckte sie dann mit Anstrengung und hörbar hinunter, sperrte darauf den Mund weit auf, und liess ihn auch geöffnet. Bei allem diesem konnte man in ihrem Gesichtsausdruck keine Veränderung gewahren. —

Natürlich konnte ich — unter diesen Umständen — nichts hoffen, musste vielmehr Alle auf den nahe bevorstehenden Tod aufmerksam machen, der denn auch nach etwa einer Stunde, ohne weitem Kampf (begreiflicher Weise! da die reagirende Naturkraft schon in Fesseln lag) erfolgt ist. —

**NB.** Hätten äussere Reizmittel hier noch etwas leisten können? — Ich glaube mit Ueberzeugung und Gewissheit diese Frage mit „*Nein*“ beantworten zu können, weil der Tod mit den letzten Lebensregungen fast nur noch zu spielen schien; — aber ablängnen will ich es nicht, ob nicht früher auf diese Weise etwas zu erzielen gewesen wäre, wenn anders das ergriffene Gehirn nicht befreit werden konnte. —

Während ich noch im Stillen mit der Frage mich beschäftigte, in welcher Beziehung das fragliche Exanthem zu der eben geschilderten Krankheit gestanden habe, und welches Exanthem es namentlich gewesen seyn möge, das sein Opfer so mächtig in die Klauen gefasst, bot sich mir die Gelegenheit dar, mich einigermaßen zu belehren. — Ich wurde nämlich aufgefordert

2) den  $6\frac{1}{2}$  Jahr alten, früher immer gesunden und kräftigen *Knaben des JOHANNES MENGEL* daselbst zu besuchen, der seit gestern Morgen im Bette liege, wo er über Kopfweh mit Schwindel und Erbrechen, besonders beim Aufrichten des Kopfes, zu klagen anfing; das Erbrochene war reiner Schleim. — Dazwischen sprach er auch irre, namentlich verwies er seinem Vater — unter anderm — das heftige Klopfen mit einem

Hammer,  
und auch  
wurde.  
30. Decem  
im ganzen  
welche dur  
gen verme  
anrichten,  
schlafen, h  
Die Haut rö  
bildung be  
erhöht, ab  
Urin dunke  
Darmentlee  
war. Die  
frei; überh  
des; denn  
sonderes.

Ex bekam  
aufgelöst,  
Den 31. De  
mernd zug  
kurz nach  
verlorne Bl  
halben Sch  
gelblich, w  
Nasenblute  
Pat. nicht a  
dem Nasent  
roth; das f  
getrieben z  
trochsen W  
sind diese  
Meine  
löffeln W  
löffelvoll  
Die Fe

Hammer, obschon der Vater sich ganz zuhig verhielt, und auch in der ganzen Nachbarschaft nicht geklopft wurde. — Patient klagt jetzt, am Nachmittage des *30. Decembers*, noch anhaltende klopfende Schmerzen im ganzen Kopfe, und beständige Schmerzen im Halse, welche durch Druck auf den Kehlkopf und durch Schlingen vermehrt werden; doch kann er jetzt sich eher aufrichten. — Er schlummert meist, ohne wirklich zu schlafen, hat viel Durst und äusserst wenig Appetit. Die Haut röther, turgescirend, und scheint in Exanthebildung begriffen zu seyn, die Temperatur derselben erhöht, aber doch allgemeiner Schweiss dabei. Der Urin dunkel wie Blut. Seit zwei Tagen heute die erste Darmentleerung, welche sehr spärlich und ganz hart war. Die Respiration und die ganze Brust erscheint frei; überhaupt zeigte sich ausserdem nichts Auffallendes: denn der beschleunigte Puls verrieth nichts Besonderes.

Er bekam Acon. 30. gtt. 1, in 3 Esslöffelvoll Wassers aufgelöst, alle 2 Stunden ein Theelöffelvoll zu nehmen. *Den 31. December.* Die Nacht hindurch hat er schlummernd zugebracht. Diesen Morgen blutete er einigemal, kurz nach einander, aus dem linken Nasenloche; das verlorne Blut rechnet der Vater zusammen auf einen halben Schoppen, und bezeichnet dasselbe als mehr gelblich, weniger roth. Der Kopfschmerz war vor dem Nasenbluten schon weg, aber wegen Schwindel kann Pat. nicht aufrecht sitzen. Die Gesichtsfarbe war nach dem Nasenbluten blass, wurde aber bald wieder hochroth; das Gesicht scheint dem Vater heute mehr aufgetrieben zu seyn. Er genoss diesen Morgen etwas trocknen Weck mit Milch. — Die übrigen Erscheinungen sind dieselben, wie gestern. —

Meine Ordination bestand in Acon. 30. gtt. 2 in 2 Esslöffeln Wassers aufgelöst, alle 6 Stunden  $\frac{1}{2}$  Esslöffelvoll zu nehmen.

Die Federkissen hatte ich gleich Anfangs unter dem

Kopfe wegnehmen lassen, und nur mässige Bedeckung angerathen. *Den 1. Januar 1836.* Gestern Abend um 5½ Uhr wurde er unruhig, sprach irre, wollte mit der Decke aus dem Bette und fortgehen. Sprach man ihm zu, so entschwanden seine Delirien, er legte sich nieder und schloss auf 2—3 Minuten die Augen zu, dann kehrten seine Delirien zurück, er versuchte wieder zu entwischen, erzählte Scenen aus der Schule, und griff mit beiden Händen in der Luft herum. Gegen 8 Uhr wurden diese Visionen geringer, dauerten jedoch in diesem gelinderen Grade die ganze Nacht hindurch, während welcher er auch viel mehr Wasser trank, als sonst, wenigstens ½ Mass; in frühern Nächten trank er nur einen Schoppen. Bemerken muss ich noch, dass er gestern Abend eine halbe Winterbirne gegessen hat, auf deren Genuss er über Schmerzen im Unterleib klagte, obschon dieselbe durchaus nicht kalt gewesen seyn soll. —

Die Eltern lebten in der grössten Angst, über diesen einzigen Knaben, denn ihr anderes Kind hatte ihnen vor noch nicht langer Zeit der Tod entrissen. —

Am Morgen gegen 8 Uhr verlor er etwas Blut aus dem rechten Nasenloche von mehr rother Farbe. — Schon vor diesem Nasenbluten war es ihm besser, als gestern Morgen. (Ich erkundigte mich beim Vater, über Geneigtheit zu Nasenbluten, und erfuhr, dass er auch in gesunden Tagen öfter daran gelitten habe.)

Diesen Morgen hat sich auf beiden Händen und Vorderarmen ein Friesel mit weisser Spitze auf rothem Grunde gebildet; der übrige Körper ist noch roth, das Gesicht aber blässer, wiewohl noch so turgescirend, wie gestern. Die Halsbeschwerden geringer. Der Urin jetzt weiss. Darmentleerung noch nicht erfolgt. — Er genoss wieder etwas Milch und Weck, wie gestern. Um 6 Uhr diesen Morgen nahm er die letzte Gabe Acon. —

Ich gab noch eine Gabe Acon.  $\frac{2}{30}$ , mit der Weisung, dieses Pulver diesen Mittag gegen 2 Uhr zu geben. —

Den 2. J  
Abend b  
mehrte  
in der Na  
(er trank  
Durstunbe  
and der K  
ganz frei a  
nichts mehr  
den Fingern  
sieht klar  
sieh noch  
übrige Hau  
fühlt sie e  
liehbraun a  
Bodensatz  
stark. Der  
Wünsche n  
wagere B  
Besserung  
Ich hielt  
gab desshal  
Bette zu las  
zu beobacht  
Am 5. Ja  
tenrod war,  
Klage. Der  
die Desquam  
an manchen  
bemerkt wo  
Wäber, ist d  
Ich rieth  
mähigen  
mitteln, m  
Stube noch  
Nachtra  
er zu früh

*Den 2. Jan.* besuchte ich ihn wieder selbst. Gestern Abend bestand die Exacerbation in nur wenig vermehrter und kurze Zeit dauernder Hitze. Der Schlaf in der Nacht war besser und der Durst viel geringer (er trank überhaupt nur zweimal); auch heute ist der Durst unbedeutend. Der Schwindel hat sich ganz verloren, und der Kopf ist überhaupt frei, er kann sich wieder ganz frei aufrichten. Von Halsschmerzen empfindet er nichts mehr, der Kehlkopf erträgt jetzt einen Druck mit den Fingern, ohne Schmerz zu empfinden. Das Auge sieht klar und gesund aus. An den Vorderarmen hat sich noch mehr Friesel und Geschwulst entwickelt; die übrige Haut und auch das Gesicht ist braunröthlich und fühlt sich etwas rauh an. Der Urin sieht wieder röthlichbraun aus, nach dem Erkalten einen weisslichen Bodensatz bildend. Der Appetit ist wieder ziemlich stark. Der Unterleib überhaupt so frei, dass ich dem Wunsche nachgab, morgen zwei bis drei Bröckchen mageres Rindfleisch geniessen zu dürfen, wenn die Besserung so fortschreite.

Ich hielt nicht nöthig, weitere Arznei zu reichen, gab desshalb den Rath, einige Tage lang ihn noch im Bette zu lassen, ohne gerade ein besonderes Einhüllen zu beobachten.

*Am 5. Jan.*, wo ich wegen andern Kranken in Hat-tenrod war, traf ich ihn ausser Bett, ohne irgend eine Klage. Der Friesel an den Armen ist vertrocknet; die Desquamation zeigt sich in kleinen Hautlamellen; an manchen Stellen, wo früher kein Friesel exanthem bemerkt worden war, namentlich auf den Schulterhöhen, ist die Haut wie mit weissen Schälchen besät.

Ich rieth ihm einen warmen Anzug, und erlaubte allmählichen Uebergang zu seinen gewohnten Genussmitteln, machte aber zur besondern Bedingung, die Stube noch längere Zeit zu hüten.

*Nachtrag.* Ungeachtet des gegebenen Rathes wurde er zu frühe ins Freie gelassen, und besuchte auch die

Schule wieder. Dadurch wurde die Haut in ihrer ferneren Regeneration etc. getsört, und in Folge dieser Hautstörung traten hydropische Zufälle ein, die einen hohen Grad von Gefährlichkeit erlangt haben sollen, über deren nähere Beschaffenheit ich jedoch keine Aufklärung erhalten habe. Ich sah ihn nicht wieder, denn sie erkohren sich einen andern, zufällig jedoch ebenfalls homöopathischen Arzt, den Herrn Hofrath Dr. WEBER, dem es gelang, ihn auch von dieser Folgekrankheit zu befreien. —

3) *Das ein Jahr alte Söhnchen des Schullehrer BACKES daselbst*, ein vollaftiges, blühendes, starkes Knäbchen, sah ich *am 9. Januar*, und erfuhr folgendes. — Seit einigen Tagen bemerkten die Eltern ein ungewohntes Benehmen an demselben; in der gestrigen Nacht auch öfteres Erschrecken und Auffahren im Schlafe. Gestern am Tage weinte es oft und verbiss den Mund, als beisse es auf die Zahnballen, deren mehrere dem Durchbrechen nahe waren, einige Zähne sind schon durchgebildet. —

Unter diesen Umständen sah ich es gestern, gab aber keine Arznei, weil ich nichts Bedenkliches erkennen konnte, und heute doch wieder dahin musste, wo ich es dann zu besuchen versprach, um vielleicht näher erkennen zu können, ob blos Dentitionsbeschwerden, oder auch Scharlachentwicklung mit im Spiele seien. —

Es verbeisst heute noch so oft den Mund, man bemerkt aber auch zugleich, dass es schluckend dabei im Halse, an welchem man nichts von Geschwulst etc. äusserlich entdecken kaun, ein Hinderniss zu überwinden strebt. Es weint und schreit noch viel, die Stimme ist etwas heiser; — dabei Durst, trockne, heisse Haut, seit zwei Tagen keine Darmentleerung, ziemlich viel Abgang von Winden, dunkler Urin, auf dem Rücken einen Frieselausschlag auf scharlachrothem Grunde. Die anginösen Beschwerden und der Ausschlag bestimmen heute die Diagnose etc. Ich gab

Aconit 30.  
davon alle  
Den 11.  
Gabe Aconit  
im Uterin  
etwas Darm  
ist. Der Fr  
sind so wei  
feines Gest  
welches ers  
Brod versch  
Stimme ist  
ist überhau  
Ich gab g  
Den 13. J  
heute Morg  
verschiedene  
und eigensin  
liegen, und  
entleerung  
Den 14. J  
noch roth w  
Theil im Zu  
noch trocken  
Extremitäten  
Handgelenke  
sich ganz pr  
Schlingen ve  
den im Halse  
Zustande, in  
Wobei viel D  
Stellung, d  
Bryn. 30  
die Hälfte  
zu geben.  
oder gewä  
Den 15.

Aconit 30. gtt. 1 in 2 Esslöffelvoll Wasser, und liess davon alle 2 Stunden einen Theelöffelvoll geben.

*Den 11. Jan.* Bald nach dem Einnehmen der ersten Gabe Aconitauflösung bemerkte man ein starkes Kollern im Unterleibe, vermehrten Abgang von Flatus und etwas Darmentleerung, die hart war, jetzt aber normal ist. Der Frieselausschlag und die Röthe am Rücken sind so weit zurückgebildet, dass man nur noch ein feines Gestipp daselbst bemerkt. — Das Schlingen, welches erschwert war, so dass es namentlich kein Brod verschlucken konnte, ist heute wieder frei. Die Stimme ist kräftiger doch noch nicht ganz rein. Es ist überhaupt viel munterer, und hat wenig Durst mehr.

Ich gab gar keine Arznei.

*Den 13. Jan.* Der Hals scheint frei zu seyn. — Seit heute Morgen hat es wieder grosse rothe Quaddeln an verschiedenen Theilen des Körpers. Pat. ist sehr neidig und eigensinnig, lässt sich nicht angreifen, bleibt lieber liegen, und hat jetzt in etwa 40 Stunden keine Darmentleerung gehabt. Ich gab ihm Bryon.  $\frac{3}{50}$ .

*Den 14. Jan.* Die Quaddeln, welche gestern Abend noch roth waren, sind diesen Morgen blass und zum Theil im Zurückweichen begriffen. Die Haut ist immer noch trocken und zeigt erhöhte Temperatur. Die untern Extremitäten bis an die Kniee, und die obern bis über die Handgelenke, sind geschwollen; die Geschwulst fühlt sich ganz prall an, ohne Gruben zu hinterlassen. Beim Schlingen verräth es wieder Schmerzen und Beschwerden im Halse. Meist liegt es in einem schlafähnlichen Zustande, in welchem es mit den Zähnen knirscht. — Dabei viel Durst, kein Verlangen nach Nahrung, träger Stuhlung, den Urin öfter lassend; übrigens wie gestern. Bryon. 30 gtt. 1 in  $\frac{1}{2}$  Esslöffelvoll Wasser, wovon die Hälfte sogleich und die andere Hälfte morgen Abend zu geben. Dabei ein Klystier von lauwarmem Wasser oder gewässerter Milch.

*Den 15. Jan.* Gestern, beim Heimkehren des Vaters,

war das Kind so elend, dass man jeden Augenblick seinen Tod befürchtete. Nach dem Klystier entleerte es viel breiigen Koth. Die Geschwulst an den Händen ist vermindert, die der Füße unverändert. Der Urin wird sehr copiös entleert. Hinsichtlich des Durstes und der übrigen Erscheinungen hat sich nichts Wesentliches verändert. Ich gab Calcar. sulph. 30 gtt. 1.

*Den 16. Jan.* Die Geschwulst an Händen und Füßen ist weg. Die rothen Quaddeln haben sich zertheilt, und an die Stelle einer jeden derselben sind etwa fünf bräunliche, glatte Flecken, von der Grösse einer Erbse, getreten. Dadurch hat die Haut an diesen Stellen, wo die Quaddeln dicht standen, namentlich am Rücken, das Ansehen gewonnen, als sei sie mit solchen Flecken gleichsam besät. Die Gesichtsfarbe ist blass, und auf der linken Wange hat sich etwas borkiger Ausschlag gebildet. Es schreit immer noch viel, und seine Stimme lautet so, als wäre der innere Hals mit einer Pseudomembran überzogen. Die seither trockne Nase ist nun feucht, ein gelber, dicker Schleim wird daselbst secretirt. Das Zahnfleisch hat geblutet, vielleicht von dem vielen Beissen auf die Zahnballen. In der Mundhöhle, neben den Zähnen, gehen dicke weisse Hautlappen weg. Oft kollert es ihm im Leibe, wobei es sich krümmt und weint, bis ein Flatus abgegangen ist; am Unterleibe darf man es fast gar nicht angreifen. In letzter Nacht war der Schlaf ziemlich gut; diesen ganzen Morgen fast war es munter und hat lange gespielt. Dabei immer noch viel Durst. Auf ein zweites Klystier gestern Abend giengen ganz harte Massen weg, von der Dicke einer Haselnuss und drüber, welche in dem Nachtgeschirr wie Steine rasselten; der Urin ist noch copiös.

Da offenbar Besserung eingetreten war, gab ich keine Arznei, wohl aber den Rath, bei etwaiger Verschlimmerung mir sogleich, jedenfalls aber nach einigen Tagen, Nachricht zu geben.

Den 18  
schreit  
lässt  
zen in  
weniger  
zu erzwing  
auf kurze  
scheint dem  
sulph. 30 g  
Den 23.  
wo es am  
trat allgem  
Morgen g  
merkte ma  
Nach etwa  
und im Mu  
sonderunge  
hates mehr  
so hart, da  
selbe kan  
durch Klys  
schwierig,  
packen sue  
wobei gew  
Eine Gab  
in zwei Tag  
Nachtrag  
leibigkeit g  
hat man  
bewerkt. —  
Eine Ab  
merkt wo  
Währen  
Zähne be  
4) Ge  
6 1/2 Jahr

*Den 18. Jan.* Der Ausschlag ist abgetrocknet. Pat. schreit noch mit unklarer und jämmerlicher Stimme, lässt sich heute fast gar nicht angreifen, hat Schmerzen im Unterleibe, die es auch beim Urinlassen verräth, weniger Schlaf, verstopfte Nase, träge, durch Klystier zu erzwingende Darmentleerung; nur bisweilen ist es auf kurze Zeit zum Spielen aufgelegt. Der Durst scheint dem Vater etwas geringer vorzukommen. Calcar. sulph. 30 gtt. 1.

*Den 23. Jan.* In der Nacht vom 18. auf den 19., wo es am Abend zuvor die Calcar. sulph. erhalten hatte, trat allgemeiner Schweiß ein, nach welchem es am Morgen ganz munter war, und nur an der Stimme merkte man, dass der Hals noch nicht ganz frei sei. Nach etwa zwei Tagen war auch dieser ganz rein, und im Munde, wo die ganze Zeit hindurch noch Absonderungen obiger Art Statt fanden, nichts Krankhaftes mehr zu bemerken. Die Darmentleerung ist jetzt so hart, dass man, nach der Anssage der Mutter, dieselbe kaum mit den Füßen zertreten kann, und muss durch Klystier erzielt werden; oft erfolgt dieselbe so schwierig, dass der Vater sie zwischen die Finger zu packen sucht, und so dann drückt und herauszieht, wobei gewöhnlich Blut aus dem After kommt.

Eine Gabe Nux vomica 30 gtt. 1. hob diese Beschwerde in zwei Tagen.

*Nachtrag.* Gegen später wieder eingetretene Hartleibigkeit gaben sie dem Kinde ein Laxirmittel, und so hat man an demselben bisher nichts Krankhaftes mehr bemerkt. —

Eine Abschuppung ist von den Eltern nirgends bemerkt worden. —

Während dieser Krankheit hat das Knäbchen zwei Zähne bekommen.

4) *Gemeinderechner KONRAD KONRAD'S Tochter,*  
6½ Jahr alt, daselbst.

Seit etwa zehn Tagen hat dieses, immer gesund gewesene Mädchen an der linken Seite des Halses eine harte Geschwulst, welche Anfangs sehr klein und schmerzlos, jetzt, *den 16. Januar*, die Grösse eines Hühnereies erreicht hat, und seit zwei Tagen schmerzhaft ist. Bei ruhigem Verhalten empfindet sie diese Schmerzen wenig, wohl aber bei Bewegungen des Halses, beim Schlingen und beim Darauffühlen. Die sie bedeckende Haut ist der andern gleich. Beim Druck auf den etwas angeschwellenen Kehlkopf äussert das Mädchen ebenfalls Schmerzen. Seit gestern ist die ganze Haut roth, und an den unteren Extremitäten bildet sich rother Friesel. Das Gesicht ist etwas aufgetrieben und röther, als die übrige Haut; klopfendes anhaltendes Kopfweh im Vorderkopfe. Es liegt im Bette mit geschlossenen Augen, ohne jedoch zu schlafen, oft erwachend, und den leisesten Zuruf sogleich hörend, über allgemeines Mattigkeitsgefühl besonders klagend. Dabei viel Durst, wenig, fast gar keinen Appetit; dicker Zungenbeleg, von weissgelber Farbe.

Nach angeordneter sehr strenger Diät (nur wenige, blande, flüssige Nahrung etwa durfte sie geniessen), nach Entfernung der Federkissen unter dem Kopf und nur mässig warmem Betten desselben, gab ich ihr *Acon. 30 gtt. 1*, in 2 Esslöffeln Wassers, wovon sogleich 2, und dann alle 2 Stunden 1 Theelöffelvoll gegeben werden sollen.

*Den 18. Jan.* schreibt mir der Vater: „Vorgestern Abend habe seine Tochter, bald nach dem Einnehmen einer Gabe Arznei, Seitenstechen bekommen, dabei trocknen Husten gehabt, und bisher auch zeitweise über Leibscherzen geklagt; die ganze Haut sei noch roth, doch scheine die Krankheit an Bedeutung verloren zu haben. Die Kranke sei ausser Bette,“ welches letztere ich nicht billigen konnte. — Ich schickte *Acon. 30 gtt. 1*, und liess dieses Pulver am Abend nehmen. —

Den 21.  
habe Ne  
Bette.“

Acon. 30  
einen Zw  
nehmen.

Den 23. J.

Mahnung,

heute am Ti

Ihre Brust

Halsseite r

gröss, wie

noch einige

aber mit der

sind. Desq

Wei sie

geres diätet

halten, so g

kleiden und

meiden jae

mungen noch

Nachtrag.

Nachkrankh

dung etc., g

sehen Aerzte

oder Monate

stellung. Er

wieder besuc

Die Ursac

lag gewiss

eines angem

nicht abhän

bei eingew

wenig folg

siegt, und

den Grund

zu vollen.

*Den 21. Jan.* lässt mir der Vater sagen: „die Kranke habe Nachts trocknen Husten, am Tage sei sie ausser Bette.“

Acon. 30 gtt. 1 in etwa 1 Theelöffelvoll Wasser, in einem Zwischenraum von 6 Stunden, auf zweimal zu nehmen.

*Den 23. Januar.* Trotz der vorgestern wiederholten Mahnung, die Kranke im Bette zu halten, traf ich sie heute am Tische sitzend an, und Kartoffeln verzehrend. Ihre Brust ist ganz frei, die Geschwulst an der linken Halsseite nicht mehr schmerzhaft, und nur noch so gross, wie ein Taubenei. Nur an den Händen waren noch einige Frieselbläschen bemerkt worden, welche aber mit denen an den untern Extremitäten vertrocknet sind. Desquamation ist noch nicht sichtlich.

Weil sie nichts mehr klagt und die Eltern ein längeres diätetisches Verhalten für eine grosse Entsagung halten, so gab ich nur den Rath, die Kranke warm zu kleiden und die Stube hüten zu lassen, um durch Vermeiden jeder Erkältung etc. den hydropischen Erscheinungen noch möglichst vorbeugen zu können.

*Nachtrag.* Später erfuhr ich, dass sie an mancherlei Nachkrankheiten, namentlich auch an Augenentzündung etc., gelitten habe. Sie wurde von allöopathischen Aerzten behandelt, und bedurfte mehrerer Wochen oder Monate (dem Vernehmen nach) zu ihrer Herstellung. Erst gegen Pfingsten konnte sie die Schule wieder besuchen. —

Die Ursache dieser hartnäckigen Nachkrankheiten lag gewiss in der fast gänzlichen Vernachlässigung eines angemessenen Verhaltens, wenigstens lässt sich nicht ablängnen, dass das richtigste ärztliche Handeln, bei eingewurzelten Uebeln dieser Art, besonders bei wenig folgsamen Kranken, gar häufig nur langsam siegt, und es sei darum ferne von mir, der Allöopathie den Grund dieser langsamen Genesung unterschieben zu wollen.

5) *JOHANNES HORST'S TOCHTER*, 12 Jahr alt, daselbst. Sie war in früheren Jahren oft krank, litt namentlich öfter an Ohrschmerzen, Otorrhöe etc.; sie ist überhaupt schwächlich, mager, sieht blass aus; man kann sie füglich als kachectisch bezeichnen.

*Den 18. Jan.* wurde mir folgendes berichtet: „Ohne vorhergegangene Beschwerden wurde vor fünf Tagen ihre ganze Haut von einer glatten Scharlachröthe so überzogen, dass auch nicht ein einziger freier Zwischenraum bemerkt werden konnte; die linke Seite des Gesichts und Halses war geschwollen, und am zweiten Tage bemerkte man auch Geschwulst an der rechten Seite des Gesichts und Halses. Gleichzeitig empfand sie Schmerzen im Halse und erschwertes Schlingen. Sie lag beständig in einem schlummersüchtigen Zustande und delirirte; hatte dabei viel Durst, trockne, brennende Hitze, keinen Appetit. Am zweiten Tage klagte sie über Kopfschmerzen, und musste sich gegen Abend dreimal erbrechen, wobei Schleim und grüne Flüssigkeit, ohne Anstrengung, entleert wurden. Nachher hatte sie mehrmals anstrengendes Brechwürgen, ohne etwas zu entleeren, und dieses martert sie jetzt noch fast alle halbe Stunde.

Die Hauterscheinungen bestehen in der bisherigen Art fort; die innern Halsbeschwerden waren einmal gelinder geworden, erreichten aber dann wieder einen um so höheren Grad, und aus dem Munde kommt ein übler Geruch. —

Die Kopfbeschwerden haben seit vorgestern zugenommen, namentlich klagt sie mehr Schmerzen und hat heftigere Delirien.

Am Nachmittage beginnt eine — bis zum kommenden Morgen dauernde — Erhöhung dieser Erscheinungen, von wo dann bis zum Mittage eine geringe Remission kaum merklich wird. — Nachts ist die Hitze immer am ärgsten; in letzter Nacht schien dieselbe dem Vater etwas geringer zu seyn, dagegen waren die Delirien

auffallend  
schiedens  
letzter  
weil sie  
sich zu be  
Redet man  
Antwort, z  
Trambilder  
Vater höher  
weilen klag  
Unterleib i  
zweiten Ta  
achtmal erl  
gelber Farb  
leerung ve  
Urin ist rot  
geringer Qu  
zen Zeit gra  
Ueber die  
legen. Sie  
Wasser, w  
acht Stunde  
Dabei ein  
oder dünner  
men sollte.  
warmen Be  
(NB. Ich  
richt ausgeh  
von ihr, we  
Verhältnisse  
Am 23. J  
und besucht  
ärmeln auf  
ich sie so  
liess, mit  
kleiden un  
Ueber de  
HYGIA, 18

auffallend vermehrt. — Ihre Phantasmata von der verschiedensten Art deutet sie mit den Händen ab; in letzter Nacht wurde sie wahrhaft wild, wollte weg, weil sie in einem fremden Hause und fremden Bette sich zu befinden glaubte, auch sang sie ganz laut. — Redet man sie an, so giebt sie wohl eine passende Antwort, aber daran reihen sich sogleich wieder ihre Traumbilder. — Die Temperatur des Kopfes kommt dem Vater höher vor, als die des übrigen Körpers. — Bisweilen klagt sie Leibschmerzen um den Nabel herum; der Unterleib ist weich und nicht aufgetrieben. Seit dem zweiten Tage ihrer Krankheit besteht eine täglich etwa achtmal erfolgende, diarrhöeartige Darmentleerung von gelber Farbe und sehr üblem Geruche; behufs dieser Entleerung verlangt sie jedesmal das Nachtgeschirr. Der Urin ist rothbraun, wird ziemlich oft, aber immer nur in geringer Quantität, entleert. — Sie hat während der ganzen Zeit gar nichts gegessen, nur Wasser getrunken. —

Ueber die Wahl des Mittels war ich nicht lange verlegen. Sie erhielt Bellad. 30 gtt. 1 in 1 Esslöffelvoll Wasser, wovon sogleich 2 Theelöffel, und dann nach je acht Stunden 1 Theelöffelvoll gereicht werden soll.

Dabei eine sehr strenge Diät, höchstens Milchsuppe oder dünner Gerstenschleim, wenn sie Appetit bekommen sollte. Lagern des Kopfes auf Stroh, bei mässig warmem Betten des übrigen Körpers.

(NB. Ich hatte mir am nächsten Tage wieder Nachricht ausgebeten, hörte aber in einigen Tagen nichts von ihr, wesshalb ich, unter den allerdings misslichen Verhältnissen, einigermaßen besorgt war.)

Am 23. Jan. kam ich wegen anderer Kranken dahin und besuchte sie selbst. — Pat. sass in blossen Hemdsärmeln auf der Bank an einer kühlen Wand, von wo ich sie sogleich weggehen und ein Wämschen anziehen liess, mit dem Bemerkn, dass sie überhaupt sich warm kleiden und jede Abkühlung vermeiden müsse.

Ueber den weitem Verlauf erfuhr ich folgendes: Nach-

dem sie die zweite Dosis der Arzneiauflösung erhalten hatte, verlor sich die brennende Hitze und mit ihr die Röthe der Haut und die Delirien; bald nach dem Einnehmen der dritten Dose verschwanden die Diarrhöen, an deren Stelle eine normale Darmentleerung trat. Ihr Schlaf ist jetzt ganz gut; Appetit, Harnen etc. normal. Die Haut schuppt sich in grossen Lappen ab, besonders an den Händen, an dem einen Ohre und in dessen Umgegend. In der einen Handfläche hat sie eine grosse Blase gehabt, die aufgegangen war und wässerige Flüssigkeit entleert hat. Ich konnte nur noch die eingetrocknete Stelle und die Lösung eines grossen Hautlappens daselbst sehen. (Ich glaube nicht, dass diese eine Blase uns berechtigt, diese Form als scarlatina vesicularis [cf. v. RAIMANN'S specielle Pathologie und Therapie, 3. Aufl. pag. 60] zu bezeichnen, vielmehr sie als scalat. lævis rubriciren zu dürfen.)

*Nachtrag.* Sie bedurfte keiner Arznei mehr und blieb gesund, auch von Nachkrankheiten verschont, wie ich später erfahren habe.

6) JOHANN HEINRICH HAHNS Sohn, 8 Jahre alt, daselbst.

Am 31. Jan. brachte mir sein Vater folgende Nachricht. Vor drei Tagen blieb er im Bette liegen, mit der Klage über Schmerzen im Halse und Schlingbeschwerden, bei veränderter Sprache, Hitze, Durst etc. Diese Beschwerden vermehrten sich bisher, so dass er jetzt sehr unverständlich spricht und nur Wasser schlucken kann. Aeusserlich sieht man am Halse nichts, bei Betasten desselben aber empfindet er Schmerzen. Seit gestern hat er auch trocknen Husten, ohne Athembeschwerden etc., was vermuthen lässt, dass derselbe mehr im Halse angeregt wird. Die Haut ist sehr heiss und trocken, an den Schenkeln, dem Unterleibe und auf dem Rücken scharlachroth und mit Friesel besetzt. Dabei viel Durst, gar keinen Appetit; öfteres Laxiren von weisser Farbe (etwa alle zwei Stunden), schon seit

zwei Tag  
tige, do  
leibe; u  
schläft  
dann besch  
entlich si  
Hände etc.  
haben glau  
Ich gab  
von sogleic  
geben werd  
wie bei An  
Den 2. F  
keinen Hus  
spurio ver  
normale Da  
findet sich  
von Delirien  
wieder. D  
röthe ver  
Nachtra  
die Absch  
sehienen, k  
Nachstehe  
krankheiten  
früher nich  
Ich setze  
geeignet sin  
lichen St  
Art, welche  
beträcht  
1) Joh  
daselbst.  
Dieses  
Nachstehe  
Vor vie

zwei Tagen, seit letzter Nacht aber erst mitunter heftige, doch bald vorübergehende Schmerzen im Unterleibe; der Urin soll keine Veränderung zeigen. Pat. schläft sehr wenig, und schlummert er mitunter etwas, dann beschäftigen ihn Delirien verschiedener Art, namentlich sieht er unter andern auch Thiere, z. B. Hunde etc., vor sich herumlaufen, die er gegriffen zu haben glaubt.

Ich gab Bellad. 30 gtt. 1 in 1 Esslöffel Wasser, wovon sogleich die Hälfte, und morgen frühe der Rest gegeben werden soll. Dabei kühles Lagern des Kopfes etc., wie bei Andern.

*Den 2. Februar.* Er hat keine Halsbeschwerden und keinen Husten mehr. Die Schmerzen im Unterleibe sind spurlos verschwunden, und diesen Morgen hatte er ganz normale Darmentleerung. Auf der rechten Wange befindet sich ein rother Fleck. Der Schlaf ist ruhig, frei von Delirien etc.; der Durst sehr gering; Appetit kehrt wieder. Das Friesalexanthem vertrocknet, die Hautröthe verliert sich. Arznei war nicht mehr nöthig.

*Nachtrag.* Er wurde bald ganz gesund. Ob und wie die Abschuppung erfolgte, ob Folgekrankheiten erschienen, konnte ich nicht erfahren.

*Nachstehende Krankengeschichten betreffen Nachkrankheiten des Scharlachs bei Individuen, die ich früher nicht behandelt hatte.*

Ich setze sie hier an diese Stelle hin, weil sie wohl geeignet sind, als vermittelnde Glieder zwischen wirklichen Scharlachkranken und acuten Kranken anderer Art, welche gleichzeitig neben Scharlach existirten, betrachtet zu werden.

1) *JOHANN EITEL KEILS Söhnchen, 3 Jahre alt, daselbst.*

Dieses Knäbchen sah ich *den 23. Januar*, wo ich Nachstehendes erfuhr.

Vor vierzehn Tagen hatte es den charakteristischen

Scharlachfriesel, bei welchem es meistens in der Stube herumlief. Aus dieser kurzen Angabe schon ist ersichtlich, dass das Erkranken ganz ohne Belang war. Durch dieses sorglose Verhalten scheint die gehörige Durchbildung des Exanthems, und mehr noch der Desquamationsprocess (an manchen Stellen nur erfolgte eine Desquamatio membranacea) gestört worden, und in deren Folge ein erneuertes, heftigeres Erkranken eingetreten zu seyn.

Das Kind liegt seit drei Tagen im Bette, aus welchem es jetzt eben so wenig zu bewegen ist, als es früher nicht in dasselbe gebracht werden konnte; über Schmerzen im Kopfe und Unterleibe klagend; der Unterleib aufgetrieben, scheint aber beim Befühlen mit den Fingern keine Schmerzempfindung zu veranlassen. Die Respiration beschleunigt, erschwert, kurz und abgebrochen; dabei ein häufiger, trockner Husten. Die Haut ist ganz rau, trocken und schwach geröthet, beim Fingerdruck erlassend etc.; der Puls beschleunigt und gespannt; viel Durst, fast gar keinen Appetit; Stuhlung hart und träge, in den letzten drei Tagen erfolgte gar keine; Schlaf wenig und unterbrochen, wenn es die Augen kaum geschlossen hat, ruft es schon wieder der Mutter mit ängstlicher Stimme.

Nach Entfernen der Federn unter dem Kopfe, Anordnen der Diät etc., erhielt es Acon. 30 gtt. 1, in 1 Esslöfel Wasser, wovon die Hälfte sogleich, Nachmittags 3 Uhr, und der Rest nach 8 Stunden gegeben werden solle.

Den 25. Januar. Vorgestern Abend erfolgte eine trockne, harte Darmentleerung. Gestern Morgen befand sich das Knäbchen besser, wesshalb mir keine Nachricht gebracht wurde. Am Nachmittage wurden die Brustbeschwerden wieder viel schlimmer, was die ganze Nacht hindurch anhielt, wo es bald aufgehoben, bald niedergelegt seyn wollte etc. Gegen 8 Uhr Morgens verlangte es, zum erstenmale seit gestern Morgen,

nach etw  
Butterb  
fast best  
rungsperi  
es sehr h  
und ersch  
ruth; gest  
übrigen Er  
der mir zug  
gt. 1, in  
löfelf voll.  
Den 27.  
Gabe der  
entleerung  
Laxiren, v  
nur dreima  
leibe; das  
schmerzhaft  
stehen noch  
und feucht  
die Haut  
doch immer  
feuchten Ki  
aber der Ap  
Auch hat  
geschlafen.  
Den 1. F  
spiration n  
noch Schme  
erfolgt jetz  
leerung. S  
täten bis  
Fingerdr  
im Gesic  
jetzt ein  
ungestör  
knirscht

nach etwas Speise, und genoss namentlich einige Bissen Butterbrod; selbst den Zucker, nach welchem es sonst fast beständig verlangte, hatte es in dieser Verschlimmerungsperiode ganz vergessen. Trockner Husten quält es sehr häufig, der Athem ist äusserst beschleunigt und erschwert. Die Haut noch rau, aber nicht mehr roth; gestern ein copiöser Schweiss im Gesichte. Die übrigen Erscheinungen sind noch wie am 23. So lautete der mir zugekommene Bericht. Ich gab nochmals Acon. 30 gtt. 1, in 1 Esslöffel Wasser, alle 6 Stunden 1 Theelöffel voll.

*Den 27. Januar.* Vorgestern, bald nach der ersten Gabe der Arznei, bekam es eine noch festere Darm-entleerung, als früher, in der Nacht aber erfolgte Laxiren, welches noch besteht, ganz dünn, aber doch nur dreimal täglich erfolgt; dabei Schmerzen im Unterleibe; das Kind bezeichnet die Magengegend als die schmerzhafteste Stelle. Die Respirationsbeschwerden bestehen noch, der Husten aber erfolgt seltner, ist leichter und feucht. Am Halse und an den Händen schuppt sich die Haut in Lappen ab, die übrige Haut ist mehr glatt, doch immer noch trocken, mit Ausnahme des meist feuchten Kopfes. Es trinkt noch viel, dabei mehrt sich aber der Appetit, es isst Butterbrod, Gerstenschleim etc. Auch hat es in den letzten zwei Nächten ganz gut geschlafen. Bellad.  $\frac{2}{30}$ .

*Den 1. Februar.* Der Husten ist geringer, die Respiration noch beschleunigt, doch leichter. Pat. klagt noch Schmerzen im Unterleibe, statt des Laxirens aber erfolgt jetzt zweimal täglich eine breiige Darmentleerung. Seit einigen Tagen sind die untern Extremitäten bis an die Kniee roth und geschwollen, nach dem Fingerdruck Eindrücke hinterlassend; eine Geschwulst im Gesichte verlor sich bald wieder. Mitunter erfolgt jetzt ein allgemeiner Schweiss; die Urinentleerung ist ungestört; der Durst gering. Im wachenden Zustande knirscht es oft mit den Zähnen. Am Tage schläft es

oft und stundenlang ganz ruhig, Nachts schläft es unruhiger, springt oft auf und ruft der Mutter zu. Die Besserung der Brustbeschwerden und auch die im Allgemeinen erfolgte theilweise Besserung nach Bellad., die Schmerzen im Unterleibe, die rothe Färbung der ödematös angeschwollenen Theile leiteten meine Wahl. Ich gab Bellad. 30 gtt. 1 in 1 Esslöffel Wasser, wovon die eine Hälfte sogleich, und die andere morgen Frühe gegeben werden soll. —

Den 4. Februar. Die Brust ist immer noch ziemlich leidend; der Unterleib schmerzt und ist sehr aufgetrieben; das Gesicht ebenfalls geschwollen. Wie die Fussgeschwulst beschaffen sei, wusste der gelegentliche Berichterstatter eben so wenig, wie so manches Andere, anzugeben. Der Urin sieht wie Bier aus; die Darmentleerung ist normal; der Appetit wieder verschwunden, ziemlich viel Durst, und wieder trockne Haut. —

Von einer Störung konnte ich nichts erfahren, es darf aber wohl vermuthet werden, dass bei dem unruhigen Benehmen und öftern Aufspringen des keine Bedeckung auf sich duldenden Patienten eine Abkühlung erfolgt seyn könne, in deren Folge dann die Hautfunktion wieder gestört und so diese Verschlimmerung eingeleitet worden sei; auf jeden Fall hat ein feindliches Einwirken von Aussen diesen Rückschritt bedingt, welches zu behaupten weniger gewagt ist, als die eigensinnige Behauptung es seyn würde, diese Scene für einen Rückschritt aus Mangel an Unterstützung der Naturkraft von Seiten des Arztes halten zu wollen. Wo alle Funktionen fast geregelt, wo auch die Haut allgemein wieder thätig wurde, und dadurch bewiess, dass sie siegreich aus dem lange gekämpften Kampf sich erhebe, wo diese günstigen Erscheinungen nicht abgetrotzt, sondern durch leise Unterstützungen der Naturheilskraft eingeleitet worden waren, da kann

man dreist wohl behaupten: „hier haben feindliche Mächte sich wieder eingemischt.“ —

Die wachsenden hydropischen Erscheinungen etc. bestimmten mich für Bryon. 30 grt. 1, in 2 Esslöffelvoll Wasser, alle 6 Stunden einen Theelöffelvoll zu geben.

*Den 12. Febr.* Erst heute erhalte ich wieder Nachricht. Ich läugne es nicht, dass in dieser Zeit ich manchmal über den fraglichen Verlauf besorgt war; denn an totale Gesundheit mochte ich nicht denken, ein gleichgültiges Zusehen der Eltern war mir eben so wenig denkbar. „War das Kind gestorben? — oder wurde anderswo ärztliche Hilfe gesucht?“ —

Zu meiner Freude erfahre ich nun Folgendes. In den ersten zwei Tagen nach Bryon. lag unser Patientchen beständig im Schweiß, der Urinabgang wurde sehr vermehrt, von klarer und heller Farbe (die Leute bezeichneten ihn als „gesund“). Die Respiration ist frei geworden und jetzt ganz normal zu nennen, der Husten seltner und mit leicht löslichem weissem Schleimabgange vergesellschaftet; im Unterleibe klagt es mitunter noch etwas Schmerzen. Der Schlaf ist in letzter Zeit sehr gut, Darmentleerung normal, kein Durst mehr, guter Appetit. Die Geschwulst ist ganz gewichen, der Körper wie abgezehrt. Ueberhaupt wurde, nach dem Ausspruche der Eltern, die Besserung auf die zuletzt erhaltene Arznei auffallend und fast sichtlich.

In Bezug auf den Schleimhusten etc. wählte ich von einer Verreibung von Calcar. sulphurat. gr. 5 mit Sacch. lact. scrup. 5; zwei Dosen zu  $\frac{1}{2}$  gr., wovon die eine Dosis heute, und die andere übermorgen Abend gegeben werden soll.

*Den 17. Febr.* Es läuft munter in der Stube herum, ohne weitere Beschwerde, als dass es bisweilen noch etwas Husten mit Schleimauswurf hat, welche Krankheitserscheinungen ebenfalls viel geringer sind.

Ich gab eine Gabe des eben genannten Pulv. Calcar. sulph. gr.  $\frac{1}{2}$ .

*Den 24. Febr.* Seit acht Tagen hat es wieder mehr Husten, welcher angreifend ist, so dass oft Erbrechen des Genossenen dabei erfolgt; der Unterleib ist aufgetrieben; jeden Nachmittag bemerkt man Abgeschlagenheit und überhaupt mehr Angegriffenseyn an ihm.

Zwei Gaben Bryon. gtt. 1, in einem Zwischenraum von 2—3 Tagen zu geben, führten in kurzer Zeit, wie ich später erfuhr, totale Genesung herbei.

Zu Ende des Monats Mai sah ich dieses Knäbchen, welches seither einer ungetrübten Gesundheit genoss, in grösster Zufriedenheit und bei recht gutem Aussehen, unter andern Kindern auf der Strasse herumlaufen. — Die Eltern hatten mauchmal an seinem Aufkommen gezweifelt.

*Hieran reihe ich nun die Geschichte einiger Krankheitsfälle, welche gleichzeitig dasebst neben dem Scharlach mir vorkamen.* Voran setze ich diejenigen, welche dem Scharlach nosologisch befreundet scheinen.

1) *JOHANNES PLÄTZ*, 15 $\frac{1}{2}$  Jahr alt, ein vorher immer gesunder, sehr solider Knabe.

Vor fünf Tagen gieng er, ohne vorher Unwohlseyn verspürt zu haben, in Gesellschaft mit einigen guten Freunden, auf ein zwei Stunden weit entlegenes Dorf, wo sie die Nacht hindurch blieben und tanzten etc. Er hat gewöhnlich nur zugesehen oder musicirt; auch des Trinkens hat er sich fast ganz enthalten, und Unannehmlichkeiten fielen nicht vor. Am nächsten Tage kam er zurück, mit der Klage über Kopfschmerzen, wobei er eine grüne Flüssigkeit erbrach. An demselben Abend schon delirirte er; am nächsten Morgen wurde er ganz wild, sprang aus dem Bette, glaubte Leute zu sehen, wo gar keine waren, mit denen er dann sprach, schimpfte etc. Das Erbrechen dauerte bis gestern. Seit vorgestern hat er häufiges, unbewusst erfolgendes, wässeriges Laxiren, von sehr üblem Geruche, bei starkem Kollern im Unterleibe vor jedem Abgange. Die

Deliria fu  
Marmorat  
schloss  
geöffnet  
hin, darw  
Frag ihn d  
so sagt er  
Seine Resp  
riehelnd: k  
essen, nich  
das Gesicht  
rechte War  
Diese Na  
mittags geh  
gleich gerei  
Hattenrod g  
Es überrasc  
er todt wa  
Arznei ang  
viele blaue  
fluss und a  
der Einheim  
Epikritae.  
vorwaltende  
dürfte einem  
ähnliche Fä  
bringen, das  
missen, unter  
nicht rückgä  
so sehr ein  
schon vor s  
in sich tre  
das durch  
genehme  
rungsorga  
der Polem  
würde. —

Deliria fulibunda sind seit gestern mehr in sogenannte Murmurlantia umgewandelt: er liegt nun mit immer geschlossenen Augen wie im Schlafe, hat den Mund weit geöffnet, und murmelt unverständliche Worte vor sich hin, dazwischen betet er in verständlicher Sprache. — Fragt ihn die Mutter bisweilen: „ob er uriniren wolle?“ so sagt er „ja,“ beim Versuche aber kann er es nicht. Seine Respiration ist beschleunigt, beschwerlich und röchelnd; keinen Husten etc. Er verlangt nichts zu essen, nichts zu trinken, liegt überhaupt in Apathie; das Gesicht ist mit kaltem Schweiß bedeckt, und die rechte Wange soll bläulich aussehen.

Diese Nachricht wurde mir am 23. Januar Vormittags gebracht. Ich gab eine Gabe Hyosc., die sogleich gereicht werden sollte; am Mittag, wo ich nach Hattenrod gehen musste, wollte ich ihn selbst besuchen. Es überraschte mich nicht, daselbst zu vernehmen, dass er todt war, noch ehe der Berichterstatter mit der Arznei angekommen war. — Am todtten Körper waren viele blaue Flecken und Streifen, wie nach Schlagfluss und ähnlichen Todesarten zu sehen, was manche der Einheimischen für Scharlach erklärten. —

*Epikrise.* Dass die hier mitgetheilte Schilderung ein vorwaltendes Kopfleiden entzündlicher Art andeutet, dürfte einem Jeden klar seyn, der nicht gewohnt ist, ähnliche Fälle unter die Rubrik „Nervenfieber“ zu bringen, dass der tödtliche Ausgang bei den Verhältnissen, unter welchen meine Hülfe angesprochen wurde, nicht rückgängig gemacht werden konnte, dürfte eben so sehr einleuchten. Ob aber der Hingeschiedene nicht schon vor seiner Lustwanderung den Keim zu Scharlach in sich trug, der, in seiner Entwicklung verhindert, das durch Nachtwachen geschwächte, und durch angenehme Zerstreung aufgeregte Gehirn als Ablagerungsorgan heimsuchte? — Dieses ist eine Frage, die der Polemik in pathologischer Hinsicht mehr Stoff bieten würde. —

2) **JOHANN HEINRICH HAUNS Söhnchen**, 1½ Jahr alt, daselbst.

*Den 9. Januar* wurde ich zu ihm gerufen. Gestern Morgen merkten die Eltern, dass es matt in den Gliedern war, es zitterte, wenn es sich stellen sollte; dabei sah es trübe aus den Augen. So war es den ganzen Tag hindurch. In der Nacht bekam es Krämpfe, bei welchen es die Daumen einschlug, mit dem ganzen Körper convulsivisch zitterte etc.; nach den Krämpfen schrie es viel. Heute zeigt sich an der linken Halsseite, besonders in der Nähe des Unterkiefers, eine bedeutende Geschwulst mit Härte and Scharlachröthe, auf welcher ein Chamillensäckchen lag; die Mundhöhle ist brennend heiss.

Nach Entfernen der Chamillen, nach Anordnen der Diät der Mutter, welche es noch säugt, und hauptsächlich nur erhitzen- und saure Genussmittel meiden soll, gab ich Acon. 30 grt. 1, in 2 Esslöffel Wassers, wovon sogleich 2 Theelöffel und dann dreistündlich 1 Theelöffelvoll gegeben werden soll.

*Nachtrag.* Am folgenden Tage brach der Halsabscess auf, entleerte guten Eiter, und Pat. genas sehr schnell.

**NB.** Man berücksichtige hier nur, dass ich diese weniger bedeutenden Einzelheiten aufzeichne, um aus der Gesammtheit einen Schluss machen zu können auf den Genius morborum, auf pathologischen etc. Zusammenhang des Scharlachs; man betrachte das Ganze als getreue Aufzählung.

3) **JOHANNES BRAUNS Söhnchen**, 21 Wochen alt, daselbst.

*Den 10. Januar* ersuchte dessen Vater meine Hilfe. Seit gestern schreit es viel, hat trocknen Husten, der im Halse Beschwerden verursacht und einen heiseren Ton hat; beim Schreien wird es unruhig, arbeitet mit den Händen und dreht den Kopf nach oben; die Respiration ist beschleunigt, doch nicht erschwert.

Es erbi  
alle 6 S

Den 11.  
meint: im  
woll, dass  
und ist über  
es noch grün

Von der  
löfelfvoll da  
ich keine V

Den 12.  
gegen Abe  
namentlich  
Augen etc.  
immer und

*Nachtrag.*  
es auch bis  
immervähre

4) **Franz**  
daselbst.

*An 30.*  
schon acht  
nung und La  
(Variellen)

Der Husten  
worden, und  
Grad erreicht

noch das L  
bestehen kan

beschleunigt  
der Brust,

zuzubören,  
mit Stöhnen  
unzählbar  
seine Mun  
Wutterbrust

Es erhielt Acon. 30 gtt. 1, in 1 Esslöffelvoll Wasser, alle 6 Stunden 1 Theelöffelvoll.

*Den 11. Januar* sah ich es selbst. — Die Mutter meint: „im Halse sei es viel besser, doch merke man wohl, dass derselbe noch nicht ganz frei sei; es spielt, und ist überhaupt viel munterer.“ — Seit gestern hat es noch grünen Durchfall bekommen. —

Von der gestern gegebenen Arznei ist noch ein Theelöffelvoll da, der erst noch gereicht werden soll, weil ich keine Veränderung nöthig finde.

*Den 12. Januar* wird mir berichtet, dass es gestern gegen Abend sehr unruhig und eigensinnig wurde, namentlich den Leuten, welche es trugen, nach den Augen etc. kratzte; auch die Nacht hindurch schrie es immer und musste getragen werden. Cham. 12 gtt. 1.

*Nachtrag.* Darauf wurde es bald gesund, und blieb es auch bis zum Augenblick, wo ich dieses schreibe, immerwährend.

4) *FRIEDRICH SCHIEFERSTEINS Kind*, 23 Wochen alt, daselbst.

*Am 30. December* sah ich dieses Kind, welches schon acht Tage lang an Husten mit Brustverschleimung und Laxiren leidet; früher gehabte wilde Blattern (Varicellen) sind im Abtrocknen. —

Der Husten ist in den letzten Tagen sehr stark geworden, und die Brustverschleimung hat den höchsten Grad erreicht, so dass man kaum glauben kann, wie noch das Leben — unter diesen Umständen — fortbestehen kann. Bei jedem Athemholen, welches sehr beschleunigt und mühsam ist, rasselt es dergestalt auf der Brust, dass es ängstlich ist, dem armen Kinde zuzuhören; nach jedem Athemzuge kommen zwei kurze, mit Stöhnen begleitete Hustenstöße. Das Laxiren ist unzählbar häufig und von grüner Farbe. — Dabei ist seine Mundhöhle heiss; das Kind zeigt Lust, an der Mutterbrust zu trinken, was aber seine Athembeschwer-

den nicht erlauben. Es schlummert mitunter kurze Zeit, ohne jedoch schlafen zu können.

Ich dachte kaum an die Möglichkeit einer Rettung, und gab Calcar. sulphurat. 30 gtt. 2, in 3 Esslöffel Wasser, wovon alle 2 Stunden 1 Theelöffelvoll gegeben werden solle.

Den 2. Jan. sah ich das Kind wieder, und fand es sichtlich besser. Die Verschleimung ist geringer, die Athembeschwerden haben sich gemindert; es saugt besser an der Brust und hat ruhigeren Schlaf. Das Laxiren war schon den nächsten Tag nach dem am 30. v. M. gegebenen Mittel ganz weg; Pat. wurde hartleibig, doch seit diesen Morgen ist wieder Laxiren eingetreten, von gelber Farbe und nicht so häufig. Es fragt sich, ob letzteres erfolgt seyn würde, wenn mir früher Nachricht und weitere Arznei gereicht worden wären.

Ich gab abermals Calcar. sulph. 30 gtt. 1, löste dieses in 3 Esslöffel Wassers auf, liess davon sogleich 2, und dann stündlich 1 Theelöffelvoll geben.

*Nachtrag.* Nach zwei Tagen waren wenig Brustbeschwerden mehr vorhanden, die Besserung schritt nun vorwärts; in kurzer Zeit wurde das Kind munter, lachte und spielte mit den Eltern.

5) *LUDWIG HABICHTS Frau*, 45 Jahre alt, daselbst.

Am 27. Januar wurde mir Folgendes berichtet. — Vorgestern, bei Beerdigung ihres Sohnes, des oben genannten PLÄTZ, dessen Tod sie sehr schmerzte, hat sie sich vielen Erkältungen ausgesetzt, wurde auch einmal in der Küche ohnmächtig liegend gefunden. — Gestern klagte sie allgemeine Abgeschlagenheit der Glieder, bei verminderter Esslust; gegen Abend bekam sie Schmerzen im Unterleibe, welche mit kleinen Unterbrechungen die ganze Nacht hindurch anhielten. Gleichzeitig mit den Schmerzen bekam sie auch ganz dünnes Laxiren, wie Wasser, von rother Farbe, gleichsam als bestünde das Ganze aus lauterem Blute. Dieses Laxiren

wurde in d  
zen beglei  
im Bett  
Ich gab  
Vöfelvoll W  
Abend zu n  
Den 28.  
and die Sch  
hat sie nur  
schlafen.  
Sie erhielt  
keiner weit

Anhang.  
an Scharla  
zur Behandl  
sene in de  
Halsabscess  
acuten Exa  
schreibung  
kamen auch  
der Friesel  
Ich habe dar  
gesehen, un  
für Rötheln

Die angen  
wandschaft  
kann; Man  
als eine Ab  
nommen dar  
Vornen gel  
nicht abhäng  
Der hier  
alt, aus El  
Brustbeset  
gelitten ha  
Constitution

wurde in der Nacht sehr copiös und jedesmal von Schmerzen begleitet; schlafen konnte sie gar wenig. Sie muss in Bette liegen, hat wenig Hitze und keinen Durst. —

Ich gab Merc. sublimat. corros. 16 gtt. 2 in 1 Esslöffelvoll Wasser, halb diesen Morgen und halb am Abend zu nehmen.

*Den 28. Jan.* Die Darmentleerungen sind seltener und die Schmerzen geringer geworden, in der Nacht hat sie nur einmal laxirt, in der übrigen Zeit gut geschlafen.

Sie erhielt nochmals Sublimat. 16 gtt. 1, und bedurfte keiner weitem Arznei mehr, um schnell zu genesen.

*Anhang.* Bei dieses Gelegenheit will ich noch eines an Scharlach erkrankten Mannes gedenken, der mir zur Behandlung kam, zu einer Zeit, wo viele Erwachsene in demselben Dorfe an Halsentzündungen und Halsabscessen, die Kinder aber in grosser Menge an acuten Exanthenen litten, welche meistens, der Beschreibung nach, Rötheln zu seyn schienen; mitunter kamen auch frieselähnliche Ausschläge dazwischen vor, der Friesel bedeckte hier dann den ganzen Körper. Ich habe damals nur wenige von diesen Kranken selbst gesehen, und musste die mir zu Gesichte gekommen Fälle für Rötheln erklären.

Die angenommene und auch wirklich bestehende Verwandtschaft der Bötheln und des Scharlachs ist bekannt; Manche haben bekantlich sogar die Rötheln nur als eine Abart des Scharlachs betrachtet. — Streng genommen dürften beide doch wohl als zwei verschiedene Formen gelten, wenn auch manche Aehnlichkeiten sich nicht ablängnen lassen. (S. Hygea IV. pag. 433. Dr. Gr.)

Der hier gemeinte Kranke ist *Bäcker Buss*, 42 Jahre alt, aus Eberstadt, ein Mann, der schon längere Zeit an Brustbeschwerden, namentlich Husten mit Auswurf etc. gelitten hat, und überhaupt nicht gerade zu den starken Constitutionen gezählt werden kann.

*Am 1. Juli 1834* wurde mir berichtet, derselbe sei vor vier Tagen, wo er sich im Felde sehr warm gearbeitet hatte, und während eines starken Schweisses, von Regen ganz durchnässt worden, nach welchem ihn sogleich heftig gefroren habe. Vorgestern habe er Schmerzen und Geschwulst im Halse empfunden, bei leiser Stimme, kurzem Husteln und etwas schmerzhaftem Athmen, ohne erhöhte Hauttemperatur etc. In allen Gliedern empfinde er jetzt Schmerzen und sei wie zerschlagen; er esse und trinke nichts, schlafe sehr viel und habe diarrhöeartige Darmentleerungen. Acon.  $\frac{1}{30}$ .

*Den 2. Juli.* In der Gegend des Kehlkopfes ist der Hals geschwollen und schmerzhaft, er kann fast gar nicht schlingen, und nur mit Mühe bei heiserer Stimme sprechen; der Husten ist noch schmerzhaft, aber doch von leicht löslichem, weissem Schleimauswurf begleitet. Das Gesicht, die Brust, die Arme, der Unterleib und Oberschenkel bis an die Kniee sind durchaus von einer glatten Scharlachröthe überzogen und etwas geschwollen; die Unterschenkel fühlt er gar nicht. Jetzt hat er auch Durst; blande Delirien, der Urin ist braunroth, wie dunkles Bier; seit gestern Mittag hatte er keine Darmentleerung. Bellad.  $\frac{1}{30}$ .

*Den 3. Juli.* Im Halse ist ein Klumpen weisser Schleim weggegangen, und seit dieser Zeit ist das Schlingen erleichtert, doch schmerzt es ihn in demselben immer noch, und auch im Unterleibe hat er Schmerzen, die mir nicht genauer angegeben werden konnten. Die Röthe ist jetzt über den ganzen Körper ausgebreitet, die Unterschenkel nicht mehr taub; die Haut ist heiss und trocken. Er schläft sehr wenig, doch delirirt er nicht.

Ich fand mich nicht berufen, Arznei zu geben.

*Den 4. Juli,* Morgens 6 Uhr. Gestern Nachmittag hatte er keine weitere Klage, als dass es ihn in der Haut so sehr brenne, dass er nicht im Bette bleiben könne. Er setzte sich desshalb auf einen Stuhl, worauf

der Ausse  
nicht schl  
Delirien  
(Grenz  
zu sehr g  
jagen will  
naher erin  
liren, weiss  
jetzt beständ  
hald wenige  
Wisor, od  
das Gehirn,  
und die bei  
das Halsteid  
desselben ge  
rechte, sind  
Weil der  
lich vorkam,  
Nacht ganz  
sie mich zu  
was gegen  
Morgen ge  
Nacht 7 U  
im Bette lie  
ohne alle Gei  
Pulver glaub  
lich gefühlt z  
selben bekam  
ganzen Tag  
ein anderes  
wichtige Vors  
wieder etwa  
mehr die let  
schon mehr

\*) Wäre w

der Ausschlag blässer wurde. In der Nacht konnte er nicht schlafen, und fast anhaltend delirirte er. Seine Delirien sind meistens der Art, dass er fremde Leute (Grenzaufseher etc.), die er nicht leiden kann, um sich zu sehen glaubt, wesshalb er aufspringen und sie wegzujagen will. Diese Delirien kommen anfallweise, und nachher erinnert er sich selbst der Objecte dieser Delirien, weiss auch, dass er irre war. Im Kopfe hat er jetzt beständig Schmerzen, und derselbe ist bald mehr bald weniger heiss. (Ein Metaschematismus — nach WENDT, oder eine Metastase — nach Andern — auf das Gehirn, ist nicht zu verkennen.) Der Halsschmerz und die heisere Stimme bestehen noch, doch scheint das Halsleiden im Ganzen geringer, und die Geschwulst desselben gefallen zu seyn. Die Arme, am meisten der rechte, sind taub und gefühllos. Bellad.  $\frac{1}{30}$  \*).

Weil der Zustand den Angehörigen äusserst gefährlich vorkam, und weil namentlich das Toben in letzter Nacht ganz fürchterlich gewesen seyn soll, ersuchten sie mich zugleich, den Pat. heute selbst zu besuchen, was gegen Abend geschah, wo ich den Erfolg des am Morgen gereichten Mittels beurtheilen konnte. —

Nach 7 Uhr Nachmittags traf ich ihn ganz munter im Bette liegen, bei ganz klarem Bewusstseyn und ohne alle Geistestrübung. Das diesen Morgen erhaltene Pulver glaubt er in allen leidenden Theilen recht deutlich gefühlt zu haben. Bald nach dem Einnehmen desselben bekam er allgemeinen Schweiß, welcher den ganzen Tag hindurch fortbestand, so dass er dreimal ein anderes Hemd anziehen musste, wobei immer die nöthige Vorsicht gebraucht wurde. Der Ausschlag ist wieder etwas mehr herausgekommen, hat aber nicht mehr die lebhaftete Röthe wie früher, weil er überhaupt schon mehr im Zurückbilden begriffen ist. Alle Glieder

\* ) Wäre wohl am besten früher fortgegeben worden.

haben ihr natürliches Gefühl wieder, und nirgends fühlt er Schmerzen; nur ist er so matt, dass er nichts zum Munde führen kann, ohne mit den Händen zu zittern. Die Zunge zeigt einzelne aphthöse Erhabenheiten, und ist dicker wie gewöhnlich, soll aber in letzten Tagen sehr bedeutend geschwollen gewesen seyn; sie ist sehr empfindlich, so dass schon in reinem Wasser gekochte dürre Zwetschen auf derselben beissende Schmerzen erregen, wesshalb er sein Verlangen nach diesen nicht befriedigen kann. — Von ihr sowohl wie aus dem Halse sollen sich ganze Hautfetzen gelöst haben. Die Stimme ist jetzt fast ganz rein; der Kopf frei. Er hustet ohne viel Anstrengung geschmacklosen Schleim in Menge aus, wodurch auch die Brust jetzt freier wird. — Die Füße waren geschwollen, sind es aber nicht mehr. Der Urin ist weniger dunkel, der Puls normal, Durst gering.

Ueber seine Delirien äusserte er: „wenn seine Traum-  
bilder wahr, wenn namentlich die vermeinten Grenz-  
aufseher da gewesen wären, so würde er sie ganz ge-  
wiss erstochen haben; denn von einer solchen Wuth  
habe er sich nie einen Begriff machen können.“ — In  
nächster Nacht gedenkt er ruhig schlafen zu können.

Unter diesen Umständen wollte ich der am Morgen  
erhaltenen Bellad. kein anderes Mittel anreihen, oder  
ihre Wirkung stören.

*Den 5. Juli.* Bald nach meinem gestrigen Wegseyn  
wurde er wieder irre, tobte die ganze Nacht hindurch,  
sprang aus dem Bette, zog sich an, wollte fort etc.  
Nur mit der grössten Mühe konnte er zurückgehalten  
werden. In seinem Bette, glaubte er, liegen Spitz-  
huben, die ihn zwicken, drücken und schlagen. Dabei  
hatte er viel Durst. Seit diesem Morgen hat er mehrere  
rothe Punkte in der Haut bekommen mit weissen Friesel-  
bläschen. — Der Scarlat. lævis hat sich also Scarl.  
miliaris angereicht. In den Handflächen löst sich die  
Haut in Fetzen ab. Die Augen liegen tief in ihren

Höhlen un  
eine Gabe  
Bellad.

Den 6. J

nete Ansch  
hend heraus

sehr unruhig  
deshalb nac

Eine Stunde  
zwei Stunde

verständlich  
fest und sch

(Morgens 8  
würdig ist,

gar nicht er  
der Fall war

vernünftigen  
geworden,

unter vielen  
mehr als 8

Sulph. <sup>1/10</sup>.

Den 10. J  
lirien mehr.

etwas Kopfwe  
wodurch ihm

Der Schlaf i  
quickend; die

Durst; zieml  
Darmentleer

sichszüge si  
erlaubt ihm

gehärdet Se  
Abschuppe

Schälchen.  
lichem Se

entzündlich  
HYGIA, BA

Höhlen und blaue Ringe umziehen dieselben. Ich gab eine Gabe Acon. 30, welche sogleich genommen wurde; Bellad. 30 nach 6 Stunden.

*Den 6. Juli.* Nach Acon. kam der gestern bezeichnete Ausschlag über den ganzen Körper einzeln stehend heraus. — Pat. blieb zwar im Bette, war aber sehr unruhig, sprach viel und tobte dabei; es wurde desshalb nach Vorschrift sogleich die Belladonna gereicht. Eine Stunde nach dem Einnehmen derselben schlief er zwei Stunden lang, in welchem Schläfe er mitunter unverständliches Zeug murmelte; meistens schlief er jedoch fest und schnarchte. — Von 2 Uhr des Nachts bis hierher (Morgens 8 Uhr) blieb er frei von Delirien. Merkwürdig ist, dass er sich seiner gestrigen Phantasmata gar nicht erinnert (was bei seinen frühern Delirien doch der Fall war), wohl aber der dazwischen gesprochenen vernünftigen Worte. — Die Haut war wieder feucht geworden, und der Frieselausschlag fängt schon an unter vielem Hautjucken sich abzuschuppen. Er urinirt mehr als sonst. — Die Augen sehen wieder gut aus. Sulph.  $\frac{1}{60}$ . (S. RAU, Werth des hom. Heilv. Dr. Ga.)

*Den 10. Juli.* In diesen vier Tagen erfolgten keine Delirien mehr. Er geht jetzt im Hause herum, hat bisweilen etwas Kopfweh, welches beim Sprechen zunimmt, und wodurch ihn bisweilen ein geringer Schwindel anwandelt. Der Schlaf ist anhaltender, häufiger, ruhig und erquickend; die Sprache rein. Immer hat er noch etwas Durst; ziemlich guten Appetit; seit drei Tagen gesunde Darmentleerung jeden Tag; Urin ist bräunlich. Die Gesichtszüge sind verfallen; die Müdigkeit und Mattigkeit erlaubt ihm nicht, viel zu gehen. Bisweilen erfolgt ein gelinder Schweiß, in der Haut juckt es stark, und die Abschuppung wird allgemein, in der Form von kleinen Schälchen. Der Husten ist jetzt von schwerer löslichem Schleimauswurf begleitet. Aus Besorgniss wegen entzündlicher Gehirnreizung und zur Vorbeugung wei-

terer Ausdehnung etc. desselben gab. ich zwei Gaben Acon. 30, für heute und morgen.

*Den 12. Juli.* Er befindet sich im Ganzen viel besser, kann auch besser gehen, so dass er heute auf einen zwanzig Minuten weit entfernten Pacht Hof gehen konnte; doch klagt er noch Kopfschmerzen, hauptsächlich Reissen in demselben und Schwindel beim Sprechen; Mattigkeit etc. — Bellad.  $\frac{1}{30}$ .

*Den 22. Juli.* Der Kopf ist ganz frei, der Schlaf gut. Es findet sich noch etwas angreifender Husten mit Auswurf, den er früher jeden Morgen hatte; im Allgemeinen ist die Brust freier als vor dieser Krankheit. Zwischen der Herzgrube und dem Nabel, welche Gegend etwas aufgetrieben ist, empfindet er bisweilen Stechen und Drücken, namentlich beim Gehen; bei ruhigem Verhalten gar nicht. — Die Füße sind bis an die Waden ödematös angeschwollen, was Morgens fast ganz verschwunden ist. Dabei ist er noch müde, hat Durst, träge Darmentleerung, doch normale Urinexcretion und guten Appetit. — Bryon. 30.

*Den 27. Juli.* Die Unterleibsbeschwerden sind gewichen; die Darmentleerung ist geregelt; die Geschwulst an den Unterschenkeln verschwunden, an den Füßen ärger. — Hellebor.  $\frac{2}{12}$ .

*Den 4. August.* Die Fussgeschwulst hat sich wieder bis zu den Waden ausgedehnt, auch das Gesicht ist geschwollen. Dabei Durst, viel Schlaf ohne Erquickung, wenig Appetit, anstrengender Husten mit schwer löslichem Schleimauswurf. (Im Ganzen geht er zu viel im Freien, und namentlich auch im Hause beim Backofen etc. herum, wo er mancher Zugluft ausgesetzt wird, und Hautstörungen nicht ausbleiben können!) Bryon.  $\frac{1}{30}$  \*).

\*) Warum die Mittel in diesem bedeutenden Falle so selten und schwach gegeben wurden, so dass z. B. Hellebor. gar nicht zur Wirkung kam, ist nicht einzusehen.

*Nachtrag.* Hierauf wichen die Ueberreste seiner Krankheit, und er erfreute sich bisher eines solchen Wohlbefindens, wie er es vor dieser Krankheit kaum genossen hatte. —

(Schluss folgt.)

4) *Schreiben an Dr. FERD. JAHN in Meiningen.* Von Dr. G. SCHMID in Wien. (Brieflich mitgetheilt.)

Ew. Wohlgeb. haben, in *Ihren Versuchen für die prakt. Heilkunde, 1. Heft, Zeugniß für die Wirksamkeit sehr kleiner Arzneigaben* gegeben, haben bereits mit der Homöopathie am Krankenbette Versuche angestellt, und versprechen das Resultat derselben nächstens bekannt zu machen, geben aber schon im Voraus zu erkennen, dass Sie durch Ihre Versuche wenig Vertrauen zur Homöopathie gewinnen konnten. — Ich beschäftige mich gleichfalls viel und ernstlich mit der Homöopathie, und bin unter redlichem Streben und Arbeiten zur Ueberzeugung gekommen, dass die bisher nicht weniger von den Gegnern verschrieene und verspöttelte, als von den meisten ihrer Anhänger nicht verstandene und daher entstellte Homöopathie, eine wirklich grossartige Seite hat, welche, richtig erkannt und nach Verdienst gewürdigt und benützt, eine eben so willkommene als vortheilhafte und nothwendige Reform in der Therapie verspricht. Wie aber unsere Kunst nicht gedeihen, und, so weit es möglich ist, nicht vollkommen und sicher werden kann, wenn sie nicht von einer richtigen Physiologie des Lebens in seinem normalen und abnormen Gange, und von einer genauen Bekanntschaft mit den Prozessen, welche das gekränkte Leben zur Behauptung seiner Selbstständigkeit einleitet, so wie von der richtigen Einsicht und Beurtheilung der Heilvorgänge der Natur begründet

und geleitet wird; so kann es auch nur auf diesem Wege offenbar werden, was an der Homöopathie und wie viel an ihr sei, und welchen Einfluss sie weiterhin auf die Therapie erhalten müsse.

Auf diese Weise bin ich im Begriffe, so viel es das geringe Mass meiner Kräfte und meine Zeit gestatten, die Homöopathie dem ärztlichen Publikum vorzuführen. Wir haben bisher, denke ich, weder von der Allopathie noch von der Homöopathie einen richtigen Begriff gewonnen, und gebrauchen diese Ausdrücke mehr nur zur Unterscheidung der beiden jetzt herrschenden Partheien. Beide Ausdrücke werden wahrscheinlich ausser Gebrauch kommen, und mehr nur im Gedächtnisse aufbewahrt werden, und in der Geschichte figuriren mit allen den Blößen, durch welche sich die Aerzte unserer Zeit bei der so unwürdigen Führung des Kampfes verewigt haben.

Indem ich mir die Freiheit nehme, meine Ansicht von der Homöopathie, im Gegensatze zu ihren nicht besonders günstigen Versuchen, Ihrer Beurtheilung in diesen Zeilen vorzulegen, glaube ich um eine freundliche Aufnahme derselben nicht besorgt seyn zu müssen. Denn diese Bemerkungen sollen nebstdem, dass sie Zeugniß von der hohen Achtung geben, womit mich Ihre literarischen Arbeiten erfüllen, noch besonders Sie aufmerksam machen, dass sich gerade aus Ihren Lehren, wie sie besonders in dem Buche über die Naturheilkraft und im 1. Bd. der Physiatrik entwickelt und begründet werden, am besten nachweisen lässt, was an der Homöopathie ist, und welchen Einfluss sie auf die Therapie gewinnen muss. — *In dem Folgenden beabsichtige ich vorerst das Prinzip der Homöopathie, in seinem Verhältnisse zu den Heiloperationen der Natur gegen die Krankheit, in Kürze darzustellen und nachzuweisen, dann aber einige Andeutungen über die Gabengrösse der Arzneien beizufügen.*

1) Der Werth eines Prinzips, welches eine Therapie

begründen soll, muss nach dem Verhältnisse bestimmt werden, in welchem es zu den Bemühungen des von der Krankheit beeinträchtigten und dagegen reagirenden Lebens steht. Je genauer die Beziehung des Prinzips zu den Heiloperationen der Natur ist, so dass es bei vollkommener Uebereinstimmung von der Kunst eine Handlungsweise verlangt, welche mit diesen zusammenfällt, sich mit ihnen zur Bekämpfung der Krankheit verbindet, desto brauchbarer ist das Prinzip, desto höher steht es also auch im Werthe. *Der Werth, die Dignität eines Prinzips, kann aber nur nach seiner Brauchbarkeit bestimmt werden. Brauchbar kann ein Prinzip nur seyn, wenn es vorschreibt den Bedürfnissen des gekränkten Lebens auf eine diesem eigenthümliche, natürliche, in seinem Wesen begründete Weise zu Hilfe zu kommen, so dass also das Heilverfahren selbst, welches sich auf ein so beschaffenes Prinzip gründet, naturgemäss, naturgesetzlich sei.* — So muss also auch vorerst das naturgesetzliche Verfahren des gekränkten Lebens gegen die Krankheit erkannt und verstanden, ausser Zweifel gesetzt und begründet seyn. Ihre Leistungen hierin kommen eben diesem unerlässlichen Bedürfnisse zu statten, sind grossartig und meisterhaft, und behaupten, meines Wissens und Erachtens, den ersten Platz; ihnen verdanke ich selbst Belehrung und Anregung, Bestätigung und Erweiterung meiner Ansichten. Ich erlaube mir daher nur einige Folgerungen für die Therapie daraus zu machen, wobei ich mehrere Ihrer Lehren, welche Sie selbst als die Ihrigen erkennen werden, bloss zu meinem Zwecke benütze.

Jedes Leben zeigt zwei in ihrem Wesen einander entgegengesetzte Grundrichtungen: einerseits besitzt es Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von der Gesamtnatur, so dass es seine Individualität behaupten kann — *die egoistische Lebensrichtung, Spontaneität*; andererseits ist es von der Aussennatur wieder abhängig

und schliesst sich ihr an, wodurch es seine Individualität ihr theilweise aufopfert — *die universale Lebensrichtung, Receptivität.* — *Es besteht aber die Integrität des Lebens nur durch das harmonische ebenmässige Wallen und Zusammewirken dieser beiden Grundrichtungen, so zwar dass, wenn die eine von ihnen über die andere übermässig hervortritt, Krankheit im Leben aufkömmt, als der Zwischenzustand zwischen Leben und Tod, als die Einleitung und der Uebergang zum Tode, der durch das Alleinherrschen der einen Lebensrichtung entsteht, wodurch die andere, und somit beide, vernichtet werden \*).*

\*) Zum Verständnisse dessen mögen einige Andeutungen genügen, wobei wir wieder dem trefflichen JAHN folgen.

Krankheit kann nur im Leben aufkommen und sich erhalten, und erlischt auch wieder mit dem Leben. Sie verändert und verwandelt im lebendigen Organismus nach ihrer Verbreitung einen bald kleinern bald grössern Theil, ohne sich je über den ganzen Organismus ausbreiten zu können, weil mit jeder totalen Umwandlung der Lebensformen eines Individuums zugleich die gänzliche Vernichtung seiner Selbstständigkeit eintritt; so dass also bei jeder Krankheit, sie mag so extensiv stark als nur möglich seyn, immer noch ein Theil des Organismus gesund bleibt. — Weil sich Thätigkeit und Materie, Leben und Leib gegenseitig bedingen, so dass jeder Veränderung einer Thätigkeit auch eine gleichzeitige Veränderung ihres Substrats entspricht, so muss auch mit der Krankheit immer eine gleichzeitige Veränderung der organischen Substanz verbunden seyn. Also hat auch die Krankheit ein körperliches Substrat, welches in einer veränderten Partie der organischen Substanz, in Körpertheilen besteht, welche den gesunden entfremdet sind. — Die Krankheit ist ein selbstständiger Prozess — *Krankheitsprozess*, sie kömmt nur im Leben zu Stande, ist selbst ein Lebensprozess, aber ein vom Leben des Organismus, in welchem sie aufgekommen ist, ganz verschiedener, demselben sogar feindlich entgegengesetzter Prozess: Krankheit ist der Uebergang zum Tode — und dieser ihr Ziel, die Tendenz alles Lebens ist Selbsterhaltung; also kann die Krankheit nur auf Kosten und zum Schaden des Lebens aufkommen und gedeihen. Somit besteht also ein Doppelleben bei jeder Krankheit im individuellen Organismus: sein Leben ist in einzelnen seiner Richtungen und Verrichtungen verändert, krank, in andern aber normal, gesund, so dass beim Erkranken eine Entzweigung,

Beim übermässigen Hervortreten der einen dieser Grundrichtungen muss die andere sinken. Daher wer-

ein Zerfallen des Lebens in sich selbst eintritt. — Das Leben besteht nur durch das harmonische Zusammenwirken, durch den *Concentus* seiner einzelnen innigst mit einander verbundenen Thätigkeiten; der Lebensprozess wird also gestört, sobald die eine oder die andere von den ihm angehörigen Thätigkeiten von ihrem normalen Gange abweicht. So bringt also die Krankheit, welche in Amomalie, und zwar in einem übermässigen Hervortreten, einer stärkern Entwicklung der einen oder der andern Grundrichtung des Lebens besteht, Störungen in den lebendigen Organismus, in welchem sie spielt. Jede einseitige Erhöhung und Concentration einer Thätigkeit auf einem einzelnen Punkte im Organismus hat zunächst ein Sinken und eine Herabstimmung der Thätigkeit an den meisten übrigen Particeen des Organismus zur Folge. Die beiden Grundrichtungen des Lebens stehen in einem polaren Verhältnisse zu einander, daher muss beim übermässigen Hervortreten der einen von ihnen, was bei der Krankheit immer der Fall ist, die andere herabsinken, beschränkt und unterdrückt werden. Also werden in einem von Krankheit befallenen Organe die übrigen ursprünglich noch gesunden, die Krankheit nicht selbst begründenden Thätigkeiten beschränkt und unterdrückt, und somit wird auch die ganze Function des befallenen Organs beschränkt und unterdrückt.

Jede Krankheit ist ursprünglich örtlich; daher äussern sich am Herde und in der Sphäre der Krankheit ihre Störungen im Lebensprozess am mächtigsten und deutlichsten. Die Weiterverbreitung der Krankheiten im Organismus, so wie ihre Störungen, erfolgt nach festem Gesetze, nach dem Gesetze der Verwandtschaft und Wechselbeziehung, der *Sympathie*. Wie aber im Gesamtorganismus das Ganze nur durch das Einzelne und in diesem besteht, und seine Einheit nur durch die Summe aller seiner Organe und Thätigkeiten gegeben ist, wenn gleich jedes Organ, jede Faser von ihm ein besonderes, eigenthümliches Leben besitzt, und eine relative Totalität darstellt — *allgemeine Sympathie*, — so stehen ausserdem alle Organe des Leibes mit bestimmten andern in besonderer Verwandtschaft und Wechselbeziehung — *spezielle Sympathie*.

Die Krankheit tritt auf sehr verschiedene Weise in die Erscheinung. Ihre wesentlichen Verschiedenheiten sind in den Lebensrichtungen begründet, wie sie sich in den Grundsystemen des Organismus darstellen. JARN stellt gegenwärtig mit KREXSIG zwei Grundsysteme der Organisation auf: *das reproduktive und vegetative System* als Substrat *des vegetativen Lebens* (es umfasst das früher von ihm und Andern besonders unterschiedene *animalische, irritable und Blutgefässsystem*),

den bei dem Krankseyn, da es auf einem excessiven Hervortreten einer sich von der andern lostrennenden Lebensthätigkeit beruht, die übrigen in dem gekränk- ten Organe waltenden noch gesunden, die Krankheit nicht selbst begründenden Thätigkeiten beschränkt und unterdrückt, so dass nothwendig die ganze Function des befallenen Organs gleichfalls beschränkt und unterdrückt wird.

Ob nun gleich der Organismus so betrachtet gegen die Krankheit passiv erscheint, so stellt sich doch das Leben, vermöge seiner Selbstthätigkeit, den feindlichen Eingriffen der Krankheit entgegen, und entwickelt der Krankheit gegenüber gewaltige Reaktionen. *Denn im Organismus selbst waltet die Kraft, welche*

und das *sensitive System* als Substrat *des sensitiven Lebens*. Hiernach zerfallen also alle Krankheiten in *zwei grosse Abtheilungen*: in Krankheiten des vegetativen Lebens und in Krankheiten des sensitiven Lebens. — In jedem Grundsysteme des Organismus bestehen die Grundrichtungen des Lebens: die egoistische und die universale, wovon immer nur eine krankhaft ergriffen werden kann; daraus entstehen *zwei Unterabtheilungen der Krankheiten*. — Die weitem und speciellern Verschiedenheiten der Krankheiten ergeben sich aus den verschiedenen Prozessen und Verrichtungen des vegetativen sowohl als des sensitiven Lebens. Eine beispielweise Erläuterung kann für unsern jetzigen Zweck genügen. Im vegetativen Leben stellt sich die egoistische Lebensrichtung dar in der Bildung der Lymphe, im Akte der Arteriosität und der innern Nutrition, die universale aber im Auflösungsprozess, in der Venosität und im Excretionsprozess — den Hauptprozessen des vegetativen Lebens. — Darnach unterscheiden sich also wieder die Krankheiten des vegetativen Lebens. — Anders sind die Funktionen des sensitiven Lebens, verschieden also auch seine Krankheiten u. s. w.

Wiewohl aber jedes ursächliche Moment der Krankheit immer nur so auf den Organismus wirkt, dass es die eine oder die andere polare Lebensrichtung der organischen Grundsysteme übermässig hervorruft, und somit durch die eben afficirte Lebensthätigkeit das Wesentliche an der Form der Krankheit begründet ist; so erhält doch immer die Krankheit nach der Beschaffenheit der Bedingung ihrer Entstehung einen eigenthümlichen Anstrich und Charakter, wird nach der Natur der Ursachen modificirt

ihn erhält, und unter ungünstigen Verhältnissen bis auf einen gewissen Grad schützt, den Menschen bei seiner Geburt erfüllt, und ihn nur bei seinem letzten Athemzuge verlässt: es ist die Selbsterhaltungsthätigkeit immer thätig im normalen, gesteigert und erhöht im abnormen Gange des Lebens. Wenn nun eine Krankheit im Leben zu Stande gekommen, steigert der Organismus als ein Selbstthätiges, damit er sich behaupte, seine Selbsterhaltungsthätigkeit, welche auf diese Weise zur Heilkraft — Naturheilskraft — wird.

Wie einerseits die Krankheit im übermässigen, abnormen Hervortreten einer einzelnen Lebensthätigkeit besteht, so beruhen andererseits die Reaktionen des Lebens wider die Krankheit als Aeusserungen der Selbsterhaltungsthätigkeit des Organismus, auf der Höherstellung und Steigerung der übrigen, ursprünglich zwar verschont gebliebenen, aber doch beschränkten und unterdrückten Thätigkeiten in den ergriffenen Körpertheilen. — Die Reaktion des Lebens wider die Krankheit tritt in dem Augenblicke ein, in welchem der störende Einfluss den Organismus traf, hat also auch am Herde und in der Sphäre der Krankheit ihren Ursprung und ihre grösste Mächtigkeit, und folgt der weitem Verbreitung der Krankheit über den Gesamtorganismus, und auf die mit der ursprünglich erkrankten Stelle speziell verwandten Gebilde fortwährend Schritt für Schritt. So spielen also bei jedem Krankseyn des Organismus zwar zwei einander entgegengesetzte Prozesse: der Krankheitsprozess und der Reaktionsprozess (welcher nur der gesteigerte potenzierte Lebensprozess ist), durchdringen sich aber gegenseitig auf das innigste, und machen eine untrennbare, unauflöbliche Einheit aus.

Wie also einerseits durch das abnorme Vorherrschen einer Lebensthätigkeit die übrigen desselben Organs darniedergedrückt werden, und so alle aus dem Gleichgewichte kommen, worin eben die Krankheit besteht,

so werden anderseits durch die Reaktionen die von der Krankheit verschont gebliebenen, aber doch beschränkten und unterdrückten Thätigkeiten, in den kranken Stellen wieder frei gemacht, höher gestellt und gesteigert, so dass unter ihnen das Gleichgewicht wieder hergestellt werden, das harmonische ebenmässige Walten und Zusammenwirken der Lebensrichtungen wieder zu Stande kommen kann, worin eben die Normalität des Lebens, die Gesundheit, besteht. Die Krankheit aber kann nur durch die Wiederherstellung des Gleichgewichtes, durch das wieder eintretende gleichmässige, normale Zusammenwirken der Lebensrichtungen in Gesundheit umgewandelt werden. *So führen also die Reaktionen zur Wiederherstellung der Integrität des Lebens, zur Heilung der Krankheit.* Aber nicht weniger muss es einleuchten, dass die sämtlichen Thätigkeiten der erkrankten Partien bei diesen Vorgängen einen Aufschwung machen, gesteigert werden, nicht anders als wie die Selbsterhaltungsthätigkeit des Organismus schon im normalen Lebensgange einen grössern Aufschwung macht, gesteigert hervortritt, wenn irgend eine Entwicklung im Leben zu Stande kömmt, wo im Fortgange der Entwicklung neue Bildungen geschehen, oder schon vorhandene zu höherer Ausbildung gelangen. Aber eben so klar liegt es vor Augen, wie auf den Aufschwung, die Höherstellung, Präcipitirung sämtlicher Thätigkeiten der kranken Theile, wenn endlich die Krankheit dadurch überwunden ist, der entgegengesetzte Zustand: Abspannung, Trägheit Schwäche in denselben eintreten müsse, die sich nach der Intensität, Extensität und Andauer des Aufschwunges richtet; ein Zustand, welcher die Reconvalescenz characterisirt, der aber auch nach anderen starken, heftigen und andauernden körperlichen Bewegungen, wie nach starkem und länger fortgesetztem Tanzen, auftritt.

*Darauf beruht die Naturheilung.* Wenn aber die Heilkraft der Natur zur Bezwingung der Krankheit für

sich allein nicht ausreicht, oder zu viel Zeit und zu viele Kräfte verbrauchen würde, so dass der Sieg unsicher, ganz gewiss aber nur mühsam errungen werden könnte; dann nimmt sie die Hilfe der Kunst in Anspruch. Bei der Hilfeleistung aber hat der Künstler nur *in Sinne und als Diener der Natur* — *interpret et minister naturae* — zu verfahren, und muss daher bei diesem Geschäfte von Einem oder von Prinzipien geleitet werden, welche zur Begründung einer naturgemässen Therapie führen. Das Wesen der Krankheit und der Naturhilfe, wie beide zur Auffindung eines solchen Prinzips verhelfen, sind sie auch wieder der Prüfstein für seine Zweckmässigkeit. Dabei muss der Gegensatz festgehalten werden, welcher zwischen den zwei bei jedem Krankseyn des Organismus vorhandenen, wenn gleich in eine unauflösliche Einheit verschmolzenen Prozessen: dem Krankheits- und dem Reaktionsprozess, Statt findet. Die Krankheit hemmt, fesselt und unterdrückt durch die Vorherrschaft der einen Lebensrichtung die ursprünglich nicht kranken Lebensthätigkeiten des befallenen Organs; die Reactionen entfesseln sie wieder, richten sie auf, erheben und steigern sie, so dass auf diese Weise das Gleichgewicht zwischen ihnen, und somit die Gesundheit wieder hergestellt werden kann. *Im Falle also, dass die Naturheilkraft für sich allein ausser Stande ist, solche Reaktionen gegen die Krankheit und somit jene Vorgänge einzuleiten, welche zur Wiederherstellung der Gesundheit erforderlich sind, ergeben sich für die Aufgabe der Kunst zwei Hauptanhaltungspunkte: 1) die gehemmten und unterdrückten von der Reaktion unvollkommen gehobenen Lebensthätigkeiten bis zur nöthigen Höhe zu steigern, oder 2) die abnorm gesteigerte Lebensrichtung bis zum Gleichgewichte mit den übrigen, durch die Reaction nur unvollkommen gesteigerten herabzusetzen.* Oft kann und muss man auf beiden Wegen zu Hilfe kommen. Zur Versinnlichung

dessen kann die Vorstellung von einer Wage dienen, deren Gleichgewicht durch ein auf die eine Schale gelegtes Gewicht aufgehoben ist. Das Gleichgewicht kann auf zweierlei Weise hergestellt werden: einmal dadurch, dass auf die andere unbeschwerte, jetzt in die Höhe getriebene Schale, ein gleiches Gewicht gelegt, dann dadurch, dass die beschwerte Schale von ihrem Gewichte wieder befreit werde.

Ich kann hiemit keineswegs die Absicht haben, die Prinzipien für die Therapie überhaupt zu entwickeln und zu begründen, mein Vorhaben gilt nur dem Prinzipie der Homöopathie, wobei ich mich an die Reaktion des Lebens wider die Krankheit halten muss, welche die Steigerung der von der Krankheit unterdrückten Aktionen bis zu der Höhe zu Stande bringen sollen, dass diese der abnorm vorherrschenden das Gleichgewicht halten. Ist diese Leistung der Naturheilkraft für sich allein unmöglich, so hat die Kunst sie bei diesem Geschäfte zu unterstützen. — Zur richtigen Beurtheilung der Kunsthilfe bleibt aber immer eine sichere und genügende Kenntniss jener Bedingungen unentbehrlich, unter welchen die zur Wiederherstellung der Gesundheit nöthigen Prozesse eintreten, bestehen und ausreichen können. *Soll die Gesundheit wieder hergestellt werden, so darf von den Bedingungen die erste und Hauptbedingung nie fehlen; ich meine die zur Aufhebung der Krankheit hinreichenden und nöthigen Kräfte, welche von keiner Kunst, von keinem Mittel gegeben, wohl aber geschont und erhalten werden können.* So lange alle Heilbedingungen vorhanden sind, so lange kann die Heilkraft der Natur die Heilung ohne Unterstützung der Kunst vollführen, so dass der Arzt nur die Sorge hat, jede Störung während ihres Werkes abzuhalten. *Sobald aber die Hauptbedingung vorhanden und die fehlenden so beschaffen sind, dass sie möglich gemacht werden können, so kann die Kunst Hilfe schaffen, oder soll es wenigsten vermögen, weil*

*es für diese Fälle theils schon bekannte, theils gewiss noch mehrere uns leider noch unbekannte Potenzen giebt, welche die Kraft besitzen, die von der Krankheit darniederliegenden, durch die Reaction zur entsprechenden Höhe nicht gesteigerten Lebensthätigkeiten in der Art zu heben, wie es eben Noth thut. Denn vermöge der spezifischen Beziehung der Dinge zu einander hat jedes Leben und jeder Kreis des individuellen Lebens eine Sphäre von Naturgegenständen, welche es schwerer subigiren und beherrschen kann, als die übrigen. Kommen die Organismen und insbesondere ihre Theilganzen mit solchen schwer zu beherrschenden äussern Potenzen in Conflict, so wird die ihnen zugewandte Lebensrichtung, weil sie, sich zu behaupten, kämpfend sich ihnen entgegenstellt, zu grösserer Thätigkeit angeregt, überspannt und endlich zu abnormer Vorherrschaft über die ihr entgegengesetzte Lebensrichtung gebracht. Wie aber auf solche Weise diese schwer zu subigirenden Potenzen Krankheiten erzeugen, wenn sie in hinreichender Quantität und Andauer dem Organismus beigebracht werden, so müssen eben diese Potenzen, beim Vorhandenseyn der übrigen Heilbedingungen, auch zur Wiederherstellung der Gesundheit verhelfen, sobald sie in diesem spezifischen Verhältnisse zu den eben durch eine excessiv vorherrschende Lebensthätigkeit gehemmten und darniederliegenden übrigen in den kranken Stellen stehen, so dass diese Potenzen in einem solchen Falle bloss die Reactionen des gekränkten Lebens, wenn sie unzureichend sind, nur so hoch zu steigern haben, bis sie den abnorm erhöhten wieder das Gleichgewicht halten.*

Diese und keine andere Tendenz hat das Prinzip der Homöopathie. Im Sinne dieses Prinzips handelt selbst oft der Allöopath, welcher bei so gelungener That freudig dafür stimmen würde, wenn nicht überall Missverständnisse dazwischen träten. Es steht dieses Prinzip im sonnenklaren Lichte da, dass ich mir kein natür-

licheres zur Begründung einer naturgemässen, naturgesetzlichen Therapie denken kann. Es bezieht sich aber dieses bisher durch *Similia Similibus* angedeutete Prinzip nur auf die Reaktionen des Lebens gegen die Krankheit, und schreibt vor, diese Reaktionen, wo sie die Heilkraft der Natur unvollkommen zu Stande bringt, bis zur entsprechenden Höhe zu steigern. Auf diese Weise muss die Therapie eine Reform erhalten, welche mehr Hilfe und grössere Sicherheit gewährt. Eine so beschaffene Reform ist das so fühlbare Bedürfniss unserer Zeit, dem abzuhelpen man wohl vielfach bemüht ist, aber auch dabei so leicht, wie es klar am Tage liegt, auf Abwege geräth, und so den Knoten der Verwirrung immer fester zieht. — Somit habe ich Ihre eigenen Waffen zu meinem Vorhaben benützt; sie sind so trefflich, dass eine Abänderung derselben ihm mehr nachtheilig als förderlich gewesen wäre. Uebrigens bin ich gleichwohl selbst vollkommen überzeugt, dass die Hebung einer Krankheit oft auch herbeigeführt werden kann, nicht selten nicht anders möglich ist, wenn die abnorm vorherrschende Lebensrichtung, so viel nöthig, herabgesetzt, depotenzirt wird. Dafür statt vieler Worte ein Beispiel. Wählen wir die Entzündung, und denken uns dabei das Bild einer Lungentzündung.

In der Entzündung sind, vermöge der Steigerung des Arterienlebens, in einer einzelnen Provinz alle übrigen Thätigkeiten gestört und gebunden; diese wieder aufzurichten und zu bethätigen, und somit die eingetretene Disharmonie aufzuheben, bezweckt die Heilkraft der Natur, durch die dagegen entwickelten Reaktionen. — Es dringt das Blut in grösserer Quantität in die Gefässe des kranken Theils, dehnt sie aus, spannt und vergrössert sie, hat endlich in den normalen Kanälen nicht mehr hinlänglichen Raum, und es bilden sich deshalb neue Gefässe. Das in diesen angesammelte Blut hält inne, häuft sich, stockt und entzieht sich dem allgemeinen gleichmässigen Kreislaufe,

indem es ein neues von ihm getrenntes Blutsystem darstellt. Das arteriose Blut, welches im Normalzustande sich im Zellenstoffe metamorphosirt, seine Natur aufgibt, und sich dem Organismus anopfert, um zur Ernährung tauglich zu seyn, strebt vielmehr in dem entzündeten Theile, in seiner Qualität sich zu behaupten, ja sogar seine Herrschaft noch zu erweitern. — Diese Vorherrschaft des Arterienlebens in dem entzündeten Theile bringt nun Disharmonie in die organischen Aktionen, und stört das vegetative wie das Nervenleben in ihren Verrichtungen, wie denn auch in dem kranken Gebilde unterdrückte Ernährung, die gleichfalls verminderten Se- und Excretionen, dann selbst die Trübung des Nervenlebens es klar an den Tag legen. Wie ferner das entzündete Gebilde am arteriosen Blut überreich ist, so erhalten andere Gebilde weniger arterioses Blut, wesshalb auch ihre Thätigkeit darnieder liegt. — Es ist also die Aufgabe der Naturheilkraft, die durch die Vorherrschaft des Arterienlebens in dem entzündeten Theile der niederliegenden Functionen des Bildungs- und Nervenlebens wieder bis auf den entsprechenden Grad aufzurichten und zu bethätigen; vermögen aber ihre deshalb zu Stande gebrachten Reaktionen für sich allein nicht die Gesundheit wieder herzustellen, so sind sie durch die Hilfe der Kunst bis zur nöthigen Höhe zu steigern und nach Bedürfniss zu unterhalten, so wie es das Prinzip der Homöopathie vorschreibt. Indessen giebt es noch eine andere gleichfalls zweckmässige und gewiss oft naturgemässe Art zu helfen. Aus der Darstellung des Wesens der Entzündung geht klar hervor, wie durch Wegnahme von dem übermässig in dem entzündeten Theile angehäuften Arterienblut die darniedergedrückten übrigen durch die Reaktionen nicht hinlänglich aufgerichteten Thätigkeiten von einer übergrossen Last befreit und durch die Heilkraft der Natur leichter gehoben werden können. Ausserdem rechtfertigen noch andere Gründe die Blutentziehung

bei Entzündungen. — Wenn ich nun gleich versichern kann, dass ich ziemlich viele Lungenentzündungen nach dem Principe der Homöopathie behandelt habe, und damit glücklich gewesen bin, so steht doch bei mir der Entschluss fest, in jenen Fällen, wo eine enorme Quantität Bluts in dem entzündeten Theile angehäuft, die andern Thätigkeiten in einen lähmungsähnlichen Zustand versetzt, wenigstens eine zu einiger Befreiung hinreichende Quantität Bluts zu entziehen, damit spezifische Mittel die Reaktionen der Naturheilkraft bis auf die entsprechende Höhe steigern können. Derselbe Fall tritt oft beim Blutschlage ein. — Andererseits aber lassen uns wieder bei Entzündungen die Blutentziehungen so wie der Gebrauch der gewöhnlich bekannten (allöopathischen) Mittel oft im Stiche; eine Erfahrung, welche wohl jeder praktische Arzt macht. Ich erinnere mich eines jungen kräftigen und lebhaften Italieners, der vor ungefähr zwei Jahren in einem kleinen Spital, das ich damals als ordinirender Arzt zu versehen hatte, an einer heftigen Lungenentzündung darniederlag. Wenn gleich selbst in heftigen Lungenentzündungen eine Behandlung, nach dem Principe der Homöopathie durchgeführt, die Blutentziehungen in den bei weitem meisten Fällen entbehren kann, so schien mir doch dieser Fall besonders für sie geeignet, so dass ich dem sehnlichen Wunsche des Kranken, der seine ganze Hoffnung auf die Blutentziehung setzte, ohne Anstand nachkam. Als aber nach vier ausgiebigen, in kurzer Zeit auf einander gemachten Aderlässen, nebst dem innern Gebrauche der bekannten Mittel, die Krankheit an Heftigkeit immer nur auf einige Stunden nachgelassen, die Kräfte aber bereits bedeutend abgenommen hatten, gab ich, um das Leben des Kranken besorgt, Phosphor, ein in vielen Lungenentzündungen vortreffliches Mittel, besonders wenn die Krankheit vorzüglich mehr durch das abnorm erhöhte Arterienleben, als durch eine übermässige Blutanhäufung fortbesteht. Die Krankheit war

wider mein Erwarten schnell gehoben. Es kann daher dem redlichen und wahren Arzte nur willkommen seyn, wenn ihm in der Noth eine neue Quelle noch Hilfe und Rettung verspricht und auch gewährt.

Wenn nun nach dem Principe der Homöopathie jene Mittel gewählt werden, welche vermöge ihrer spezifischen Beziehung die örtlichen und primären Reaktionen gegen die Krankheit hinlänglich zu steigern im Stande sind, also auf den Herd und die Sphäre der Krankheit treffen, und nebstdem in der entsprechenden Gabe und Zeit gegeben werden, so kann nicht allein der Verlauf der Krankheit um vieles abgekürzt, sondern auch ihre Heftigkeit bedeutend vermindert werden. Wenn jedoch solche überraschende Heilungen nicht so häufig sind, als mehrere Anhänger der Homöopathie im Vertrauen auf diese, und oft auch von zu tadelnder Grosssprecherei verführt, früher besonders versprochen, so liegt die Schuld an anderweitigen Umständen, indem die gereichten Mittel oft nur die speziell sympathischen Reaktionen zu heben vermögen, gewiss aber oft an der unrichtig aufgefassten Krankheit, an der Verkennung ihres Herdes und ihrer Weiterverbreitung, an ihrer Hartnäckigkeit, an Complicationen, an der zu kleinen Arzneigabe, welche im Verhältnisse zur Heftigkeit der Krankheit und den dagegen zu Stande gekommenen unzureichenden Reaktionen des gekränkten Lebens gewiss oft = 0 ist u. s. w., aber auch gar oft an der mangelhaften und unsichern Kenntniss der Arzneien. Und doch ist es klar, *dass es nur Eine Arzneimittellehre giebt*; nach welchem Principe immer man die Krankheiten zu behandeln für gut finden mag: in dem Streben zur sichern Kenntniss der Arzneien zu gelangen, können die Partheien sich wenigstens freundlich vereinigen. Denn der Begriff der Arznei gründet sich auf die spezifische Beziehung der Dinge zu einander. Vermöge dieser spezifischen Beziehung hat jedes Leben und jeder Kreis des individuellen Lebens eine Sphäre

von Naturgegenständen, welche es schwerer subigiren und beherrschen kann, als die übrigen, so dass im Conflict des Lebens mit solchen schwer zu beherrschenden äussern Potenzen die diesem zugewandte Lebensrichtung des verwandten Gebildes dadurch, dass sie zu ihrer Selbstbehauptung sich ihnen kämpfend entgegenstellt, zu abnormer Vorherrschaft über die übrigen Thätigkeiten gebracht, und somit Krankheit erzeugt wird. Obschon aber begreiflicher Weise die Arzneien mit Beständigkeit auf die ihnen verwandten Organe und ihre Funktionen wirken, so dass ihre Spezificität eine beständige ist, so bieten sie doch hinsichtlich ihrer Intensität grosse Verschiedenheiten und Veränderlichkeiten dar, welche in der Spontaneität und Receptivität des Lebens ihren Grund haben. Es entwickeln sich also bei der Einwirkung einer Arznei auf den Organismus, wie bei der Krankheit, alle Wirkungen wie aus einer Wurzel, einem Zunder, wie aus einem Keime, und bilden mit einander ein Ganzes, dessen Prozess nicht anders wie der Krankheitsprozess seinen Typus, seinen Verlauf und seine charakteristischen Erscheinungen, seine eigenthümliche Physiognomie hat.

2) Die Gabengrösse ist längst eine Klippe, an welcher der Glaube und das Vertrauen auf die Homöopathie bei ihren meisten Gegnern scheitern. Ist man aber nur einmal mit dem Prinzepe im Reinen, so macht die Entfernung dieses Hindernisses keine Schwierigkeit, und kann auf eine ganz gewöhnliche Weise geschehen. Wer sich von der Wirksamkeit der gewöhnlich bekannten homöopathischen Arzneigaben nicht überzeugen kann, gebe diese Mittel in Gaben, von deren Wirkung er noch versichert seyn kann, und verfolge dann, um zur Gewissheit hierin zu gelangen, mit ruhiger Prüfung und Forschung das Weitere. Ohne eben in eine solche Untersuchung jetzt einzugehen, bemerke ich nur, dass man die grösseren Gaben eben nicht so sehr zu befürchten hat, als man mit Unrecht angiebt, dass wirk-

liche Arz  
als Viel  
meiste  
zunächs  
Erhöhung  
Krankheit  
bracht wo  
diese Erhö  
lichen Ent  
Wer sich  
Decillionk  
das Prinzi  
die Krank  
bedingunge  
nur homöo  
Mittel die  
heilkräft g  
gen und n  
daraus her  
spezifische  
müsse. S  
Prinzepe d  
handlung h  
Kräftigkeit  
zu Tropfen  
werden mu  
wahr als n  
einigen U  
in der He  
riomen zu  
Hellebor  
zu jener  
Lebensri  
auf den  
Ipecacua  
raschend  
Spongia,

liche Arzneiverschlimmerungen viel seltener vorkommen, als Viele beobachten wollen, indem die vorgeblichen meistens der zunehmenden Heftigkeit der Krankheit zuzuschreiben sind; dass endlich, wenn eine zu grosse Erhöhung der Reaktionen der Naturheilkraft gegen die Krankheit durch das spezifische Mittel zu Stande gebracht worden — *wirkliche Arzneiverschlimmerung* — diese Erhöhung meist nur zur schnelleren und glücklichen Entscheidung der Krankheit führe.

Wer sich eine homöopathische Behandlung nicht ohne Decillionkügelchen denken kann, der versteht weder das Prinzip, noch die Heiloperationen der Natur gegen die Krankheit, noch hat er eine Idee von den Heilbedingungen u. s. w. Kann man doch eine Behandlung nur homöopathisch heissen, wenn die angewandten Mittel die Kraft besitzen, die Reaktionen der Naturheilkraft gegen die Krankheit zu entwickeln, zu steigern und nach Bedürfniss zu unterhalten, so dass schon daraus hervorgeht, wie verschieden die Quantität des spezifischen Mittels und dessen Wiederholungszeit seyn müsse. Sobald die Wahl des Mittels nur nach dem Principe der Homöopathie geschieht, so bleibt die Behandlung homöopathisch, auch dann, wenn das in seiner Kräftigkeit vollkommen entwickelte Mittel zu Granen, zu Tropfen und noch mehr zum Heilzwecke gebraucht werden muss. Diese Ansicht, denke ich, ist nicht minder wahr als natürlich. Wenn daher Tart. emet. gr $\beta$  — j in einigen Unzen destillirten Wassers aufgelöst, davon in der Heftigkeit der Krankheit angemessenen Zeiträumen zu einem halben, ganzen Löffel gereicht, die Heiloperationen der Natur gegen die Krankheit in Kürze zu jener Höhe steigert, auf welcher die entzweiten Lebensrichtungen wieder ausgeglichen werden; wenn auf den Gebrauch eines  $\frac{1}{8}$ ,  $\frac{1}{6}$ ,  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{3}$  Grans von Ipecacuanha oft bedeutende Brustkrämpfe mit einer überraschenden Schnelligkeit verschwinden; wenn Jod, Spongia, als die vorzüglichsten Mittel gegen den Kropf,

in oft grösserer Gabe angewendet werden müssen, um den beabsichtigten Erfolg zu leisten; kann man dann die Behandlung etwa aus dem Grunde nicht homöopathisch heissen, weil Tart. emet. nicht in der 3. Verreibung oder in der 30. Potenz, Ipecacuanha nicht in der 3. oder 6. Verdünnung, Spongia und Jod nicht in den üblichen Dilutionen verabreicht worden sind? Und ist ferner die Behandlung nicht homöopathisch, wenn man Phosphor. gr. j in Aether. sulphuric. ʒj auflöst, davon 1, 2 Tropfen in einem Löffel Wasser in den nöthigen Zwischenräumen mit gutem Erfolge in Fällen reicht, in welchem seine Wahl genau nach dem Prinzip der Homöopathie getroffen worden, wie z. B. in Entzündungen tubercul. Lungen, in Bluthusten aus tubercul. Lungen, vorzüglich wenn das Arterienleben in den Lungen sowohl als im Gesamtorganismus erhöht ist? Wenn endlich Ihnen selbst der Gebrauch des Phosphors gegen Blasenlähmung, gegen unwillkürlichen Abfluss des Urins, gegen halbseitige Lähmung, einen besondern Nutzen geleistet hat; wie ist dieser wohl anders zu Stande gekommen, als nach dem Principe der Homöopathie? Ob das spezifische Mittel innerlich oder auch äusserlich zugleich in Anwendung gebracht wird, das Prinzip der Homöopathie erleidet dadurch gewiss keine Beeinträchtigung. Ich finde sogar den äussern Gebrauch des spezifischen Mittels in hartnäckigen Fällen, denen man äusserlich beikommen kann, oft recht vortheilhaft, zuweilen selbst nothwendig, und habe hierin einige brauchbare Erfahrungen gemacht.

Uebrigens glaube ich zur Gewinnung eines Urtheils über die Gabengrösse Einiges noch besonders andeuten zu müssen. — Wir unterscheiden am Arzneimittel Masse und Kraft; beide bedingen sich wechselseitig, keine kann ohne die andere bestehen. Die Kraft (Qualität) ist das Heilende, nicht die Masse (Quantität). *Spricht man ihr Verhältniss zu einander so aus: je mehr Masse, desto mehr Kraft, so kann nichts dagegen*

eingewendet werden; behauptet man aber, dass eine grössere Masse verhältnissmässig auch eine grössere intensivere Kraft äussern müsse, so hat man nur zum Theil Recht. Es ist erwiesen, dass ein Arzneimittel, wie es vorkömmt oder vorrätzig gehalten wird, entweder schon im Zustande seiner höchsten Kraftentwicklung sich befindet — in dem Falle steht die Kraftäusserung mit der Quantität im geraden Verhältnisse, oder in einem Zustande, in welchem seine inwohnenden und ihm eigenthümlichen Kräfte mehr oder weniger gebunden, latent, unfrei und indifferent sind, daher auch zu keiner vollkommenen Aeusserung gelangen können. In diesem Falle sind die Arzneimittel vorerst zum Heilzwecke brauchbar zu machen durch ein Verfahren, wodurch die der Masse inwohnenden und eigenthümlichen Kräfte entfesselt, frei und different werden. Das Reiben mit andern ziemlich indifferenten Körpern gehört unter die hiezu geeigneten Prozeduren und ist unstreitig ein grosser Fund. Zum Beweise kann die Thatsache dienen, dass von den Flor. sulphur., einem schon in seinem gewöhnlichen Zustande geschätzten Arzneimittel, eine kleine Quantität mit Milchzucker durch eine längere Zeit verrieben, eine bedeutende Zunahme an Intensität und Extensität ihrer Kräfte gewinnt, während doch eine ohne Vergleich viel grössere Quantität von unverriebenen Schwefelblumen diese Wirksamkeit nicht zeigt, so dass man mit Recht annehmen muss, dass ihre sämtlichen Kräfte in ihrem gewöhnlichen Zustande nicht vollkommen frei und entwickelt sind, weil begreiflicher Weise durch diese Operation keineswegs neue Kräfte erzeugt, sondern die in ihnen zum Theil noch schlummernden eigenthümlichen entfesselt und geweckt werden können. Unwillkürlich erinnert dieser Vorgang an die Electricität, bei der durchs Reiben grossartige und wunderbare Erscheinungen geweckt und entwickelt werden. Man kann daher diese Aufweckung, Aufschliessung und Entwicklung der der

Masse zwar inwohnenden und eigenthümlichen, aber in ihr mehr oder weniger schlummernden, latenten Kräfte, mit allem Rechte *Potenzirung* nennen. Auch ist dieser Vorgang vollkommen analog mit dem Verhältnisse, in welchem die Arzneimittel zur Naturheilkraft stehen, welche keine besonders waltende Kraft im Körper, sondern nur der Verein aller auf die Selbsterhaltung sich beziehenden organischen Thätigkeiten ist. Die Heilkraft der Natur, im Gegensatze zur Krankheit, befindet sich gleichfalls entweder im Zustande ihrer vollkommenen Kräftefreiheit, und bedarf so zur Hebung einer heilbaren Krankheit keiner weitem Unterstützung, sondern nur die Abhaltung aller Störungen, oder sie ist mehr oder weniger gebunden, gefesselt, gelähmt, so dass sie ihre Wirksamkeit gegen die Krankheit, wie es eben vortheilhaft und nöthig ist, nicht äussern kann; *in diesem Falle tritt die Nothwendigkeit der Kunsthilfe ein, deren Geschäft also in der Befreiung von den Fesseln, in der Herstellung der nöthigen Freiheit der Naturheilkraft besteht, so dass das spezifische Mittel die Aufgabe hat, die Reaktionen der Heilkraft der Natur gegen die Krankheit, in so weit sie nicht normal sind, nach Bedürfniss zu entwickeln, zu steigern, zu potenziren.*

Befindet sich aber der Arzneikörper im Zustande seiner höchsten Kraftentwicklung, gleichviel ob dieser Zustand sein gewöhnlicher sei, oder erst durch Kunst herbeigeführt werden muss; so erleidet er durch die Masseverminderung auch eine Abnahme an der Intensität seiner ihm eigenthümlichen Kräfte, wenn gleich die Qualität eine beständige bleibt.

Diese Andeutungen über die Gabengrösse werden, meines Erachtens, die Probe der Vernunft aushalten; wie es weiter geht und steht, das gehört vor das Forum einer allseitigen, gediegenen Sachkenntniss und eines richtigen Urtheils, wobei Ruhe, Besonnenheit, und Freiheit von jeder Leidenschaftlichkeit nicht fehlen dürfen.

Die Verwirrung ist gross, die Entwirrung eben so wünschenswerth als nothwendig.

Zwar noch ein junger Arzt, habe ich doch schon so viel Erfahrungen gemacht, welche vollkommen hinreichen, in mir die lebhafteste Ueberzeugung hervorzubringen, dass der gegenwärtige Zustand unserer Medizin von dem erreichbaren Grade der Vollkommenheit und Sicherheit noch gar weit entfernt sei: das ist zugleich das einstimmige Bekenntniss und die Klage aller bessern und redlichen Aerzte. So lange wir daher viele Krankheiten nicht heilen können, die doch als heilbar noch erkannt werden müssen, so lange muss uns jedes Mittel, welches zur Hebung der Krankheit zu verhelfen verspricht, so wie jeder Weg willkommen seyn, sobald er nur mit einiger Sicherheit zur Ausmittlung einer naturgemässen Hilfe führt. Als einen untrüglichen Leitstern erkenne ich das Prinzip der Homöopathie, welches, einmal vollkommen und richtig gewürdigt, eine eben so vortheilhafte als nothwendige Reform in der Therapie nach meiner innigsten Ueberzeugung zur Folge haben muss.

Werfen wir nun auch einen Blick auf HAHNEMANN, den von einer Parthei so hoch gestellten, und von Einigen selbst bis zur Vergötterung verehrten, von einer andern eben wieder so herabgesetzten und verspotteten HAHNEMANN; seine Lebensgeschichte wimmelt von den sprechendsten Beweisen von Lobeserhebungen nicht weniger, als von Beschimpfungen. Verlangt man schon von dem Richter neben der Gerechtigkeit Milde und Menschlichkeit, wenn er seine Pflicht bei dem Verbrecher erfüllt, um wie viel menschlicher und würdevoller soll das Betragen der Partheien gegen einander seyn, sobald es noch nicht einmal erwiesen ist, welche Recht oder Unrecht hat, oder, wie es sich oft ereignet, wenn jede Parthei im Rechte und im Unrechte zugleich ist; in diesem Falle ehren oder erniedrigen die Partheien nur

sich selbst, je nachdem ihr Betragen würdevoll oder herabsetzend ist. —

Wenn nun gleich HAHNEMANN in der Wahl der Gründe zur Sicherstellung und Anerkennung seines Lehrgebäudes bedeutende Missgriffe gemacht und oft Schlüsse gezogen hat, die daraus nicht gefolgert werden können, obschon sie auf sein Heilverfahren einen grossen Einfluss erhielten, wenn er auch nebstdem irrige Behauptungen aufgestellt und viele Inconsequenzen begangen hat, *so hat er doch eine für die Therapie so wichtige Thatsache mit einer seltenen Standhaftigkeit und mit einem Heldenmuth festgehalten, in ihrem ganzen Umfange verfolgt und gezeigt, und im ganzen Verfahren ein seltenes und glückliches Talent an den Tag gelegt, ist es ihm gleich nicht gelungen, diese Thatsache so zu begründen, dass sie auf dem Prüfstein der Vernunft bestünde: das freilich bleibt Andern zu thun überlassen. Er hat ferner mit grossen Aufopferungen die Bahn zu einer sichern Arzneimittellehre gebrochen, und am Arzneimittel ein Verhältniss zwischen der Masse und der Kraft aufgefunden, wie es früher nicht gekannt war: alles grossartige Anlagen, die nur einer sorgfältigen und verständigen Kultur bedürfen, um die heilsamen Früchte zu tragen, welche sie so reichlich versprechen.* — Wenn ferner mehrere von seinen oft blinden und leichtgläubigen Anhängern viel Unsinn verschuldet, und was sie doch klar vor Augen stellen und dem Verstande begreiflich machen wollten und sollten, dadurch nur in grössere Verwirrung gebracht, und so die Hindernisse für die Anerkennung und Aufnahme dessen selbst vermehrt haben; so liegt es doch auch ganz klar am Tage, wie die Mehrzahl der Gegner, obschon sie so wenig Schonung gegen die leicht aufzufindenden Schwächen der Homöopathen verrathen, nicht minder bei der Führung des Streits sich bedeutende Blößen geben, grosse Missgriffe machen, Inconsequenzen begehen, und nebstdem von Leidenschaften

geleitet  
geführt  
der gu  
sten ge  
ehren,  
rühr ling  
kennen,  
unwürdig  
Publikum  
gelegt, d  
trauen der  
wie ferne  
selbst die  
Schweres  
lärtete Pr  
Würden  
ken, dass  
dem ange  
Menschheit  
dasselbe  
Wünsche  
die Heilun  
der möglic  
man sich n  
pathisch b  
stern eben  
Hilfe bei d  
lichen Fäll  
einer gros  
schaft und  
der Allö  
ist wenn  
ärztereie  
Gründe  
mehrere  
auf den  
weil im

geleitet und verführt werden. Der auf diese Weise geführte Streit erregt mit vollem Rechte den Unwillen der gut und friedlich Gesinnten, indem die am häufigsten gebrauchten Waffen Wissenschaft und Kunst entehren, und die Leidenschaften in immer grössern Aufruhr bringen und erhalten. Auch ist es nicht zu verkennen, wie durch diesen Streit, so offen und so unwürdig vor dem nicht ärztlichen, nicht competenten Publikum geführt, oft sogar ihm zur Entscheidung vorgelegt, die Achtung vor unserer Kunst und das Vertrauen der Kranken zu ihr immer mehr sinken müssen, wie ferner die Ruhe, der Muth, die Ausdauer und selbst die Redlichkeit, ohne welche der Arzt nichts Schweres und Grosses vollbringt, dadurch auf immer härtere Proben gesetzt werden.

Würden endlich die Gegner der Homöopathie bedenken, dass wenigstens die Mehrzahl der Aerzte aus dem angeboren unvertilgbaren Triebe, der leidenden Menschheit zu helfen, so ihrer Bestimmung gemäss dasselbe Ziel verfolgen, also vorzüglich von dem Wunsche geleitet werden, die Krankheit zu heben, und die Hebung auf die sicherste und leichteste Weise in der möglichst kürzesten Zeit zu vollbringen; wollte man sich nebstdem überzeugen, dass von den homöopathisch behandelten Kranken im Durchschnitt wenigstens eben so viel genesen, als von jenen, welche Hilfe bei der Allöopathie suchen, und dass die unglücklichen Fälle der Homöopathen, von denen ausserdem einer grossen Zahl die hinlängliche Bildung, Wissenschaft und Einsicht abgeht, dennoch von den Opfern der Allöopathen vollkommen aufgewogen werden (das ist wenigstens der Fall in dem volk-, kranken- und ärztereichen Wien); so muss man schon durch diese Gründe zu glauben veranlasst werden, dass wenigstens mehrere Genesungen homöopathisch behandelter Kranken auf den Gebrauch der erhaltenen Mittel erfolgt sind, weil im Gegentheile alles Verdienst einzig und allein

auf Rechnung der Naturheilkraft geschrieben werden müsste; ein Fall, der sich in der Erfahrung nicht nachweisen lässt, selbst dann nicht, wenn man der Macht und der Grossartigkeit der Naturheilkraft nicht im mindesten zu nahe treten will, auf welche ich übrigens sehr grosse Stücke halte.

Nach diesem Allem scheint es der nächste und natürlichste Schluss zu seyn, dass das, was der Homöopathie zum Grunde liegt, weder von ihren Verehrern und Vertheidigern, noch von ihren Gegnern richtig aufgefasst, verstanden, und bis zur klaren Einsicht gebracht worden sei, so dass die Arbeit anders oder besser von Neuem und von Vorne wieder angefangen werden müsse.

So lege ich Ihnen diese leichte Gabe zur Beurtheilung mit der Hochachtung vor, welche einem für Kunst und Wissenschaft so begeisterten und erleuchteten Manne geziemt, und denke auf eine freundliche Begegnung hoffen zu dürfen, weil die Absicht löblich, weil der Wille redlich ist.

Kritisch

1) Allg

Nr. 21.

der Homöo

wiederung

Dr. Buxer

der Aufsatz

den nicht

Die Homöo

allgemein

genommen

letzteren

Autopsie,

der homöo

sein. O

sei, so

keinen

Falles

Darum

sondern

vorlaute

Haus - u

## II.

### Kritisches Repertorium der Journalistik und Literatur.

---

#### 1) *Allgemeine homöopathische Zeitung.* Bd. VIII.

Von Dr. SCHRÖN.

*Nr. 21. Ueber das Mitsprechen der Nichtärzte in der Homöopathie und den Werth desselben; als Erwiderung auf die Bille des Herrn TRUNESSEK, von Dr. RUMMEL.* [In einer Anmerkung ist beigegeben, dass der Aufsatz des Herrn TRUNESSEK aus mancherlei Gründen nicht abgedruckt werden konnte.]

Die Homöopathie sei zu einer Zeit, wo sie die Aerzte allgemein verhöhnten, durch die Laien freundlich aufgenommen und weiter verbreitet worden. Unter den letzteren gäbe es zwei Partheien, deren eine durch Autopsie, die andere aber durch die Consequenz [?] der homöopathischen Lehrsätze für die Sache gewonnen seien. Obschon das Zeugniß der ersteren wichtiger sei, so habe es doch auf der Wagschale der Kritik keinen Werth, weil ihnen die zur Beurtheilung des Falles nöthigen ärztlichen Kenntnisse gänzlich abgehen. Darum gehöre ihr Urtheil nicht in wissenschaftliche, sondern in Volksschriften. Noch mehr aber seien jene vorlauten Unberufenen abzuwehren, welche, mit einem Haus- und Reiseärzte in der Hand, nicht allein den

Quacksalber, sondern auch den Schiedsrichter in strittigen Punkten [mit einer gränzenlosen Unverschämtheit R.] machen zu wollen sich erfreuen. [Wir freuen uns über diese Aeusserung aus Dr. RUMMEL'S Munde um so mehr, als wir sie als nunmehrige Ansicht der Redaktion der homöopathischen Zeitung betrachten zu dürfen glauben. Es ist nicht etwa Stolz auf unsern Doctorhut, der auch die jammervollsten Schädel deckt, was uns zu jener Härte gegen sich einmischende Laien führte, sondern die Ueberzeugung, dass diese Leute unendliches Unheil stifteten, und dass wir immer hundert unheilschwangere Köpfe der Art aus unsern Tempeln treiben, ehe wir Einen, der der Sache hätte nützen können, zum Schweigen nöthigen. Der gründlich gebildete Mann ist uns, wer er auch sei, immer willkommen, aber wo soll er solche ärztliche Bildung sich erworben haben, wenn er nicht Arzt ist? — Etwa in der Badstube? Aus diesem Grunde muss bei wissenschaftlicher Diskussion fürs erste jeder Laie zum Schweigen gebracht werden, und namentlich auch die Herrn vom Rasierbecken. Wir bitten darum die Redaktion abermals, unerbittlich zu seyn, und werden unserer Seits nach Möglichkeit beitragen helfen, dass diese „partie honteuse,“ wie sie RUMMEL selbst nennt, mehr und mehr verstumme. So viel hier als Erörterung, da uns Dr. RUMMEL namentlich als Gegner der Laien genannt hat. Ref.]

Der Verfasser erzählt, wie ein Laie einer syphilitischen Dame gegen nächtlichen Kopfschmerz Veratrum und Platina gegeben, ohne eine Idee von der obwaltenden Krankheit gehabt zu haben. [Das ist ja wieder eine Rechtfertigung der „GRIESELICH - SCHRÖN'schen Ansicht,“ die uns als strenge „Recensenten“ rechtfertigt.]

*Sind die homöopathischen Arzneibereitungen Verdünnungen?* Von Demselben.

Verf. beantwortet die Frage mit: Ja. Er habe längere

Zeit nicht  
Wirkung  
Behauptung  
widerspr  
Wissens  
man auf  
beiden Par  
den niedere  
dass sie ei  
dieser Part  
mopathiker  
fahren der  
Demohgea  
ken und zw  
darauf auf  
den Refere  
der 30. Ver  
ohne eine A  
rend sie so  
vor homöop  
hätten. Di  
dünnungsgr  
wegdisputir  
Es sei zu  
gegessen v  
30. Verdün  
Nebenersch  
deren Reiz  
hilt sei, k  
selbe bewir  
Gang der K  
falschlich a  
worden, so  
Man mög  
der Fall fo  
[Verf. h  
unhin, zu

Zeit niedere Verdünnungen gegeben und energischere Wirkungen von ihnen erfahren. Er müsse also die Behauptung, dass alle Verdünnungsgrade gleich seien, widersprechen. [Das brauchte er gar nicht, da unseres Wissens ausser einem solchen Unberufenen gar Niemand auf den drolligen Einfall gekommen ist. Die beiden Partheien, deren eine den hohen, deren andere den niederen Verdünnungen das Wort redet, beweisen, dass sie eine Identität der Gaben nicht statuiren. Einer dieser Partheien aber gehört fast jeder denkende Homöopathiker an, wenn er auch in Einzelfällen dem Verfahren der anderen sich mehr oder weniger nähert.] Demohngeachtet unterscheide Verf. wohl zwischen starken und zweckmässigen Gaben, und mache um so mehr darauf aufmerksam, als Viele, durch GRIESSELICH und den Referenten veranlasst, von den Streukügelchen der 30. Verdünnung zur Urtinktur herabgestiegen seien, ohne eine Arzneiverschlimmerung mehr zu sehen, während sie sonst kaum einige Streukügelchen ohne Furcht vor homöopathischer Verschlimmerung zu geben gewagt hätten. Die Erfahrung, dass man mit allen [?] Verdünnungsgraden heilen könne, dürfe man sich nicht wegdisputiren lassen.

Es sei zu missbilligen, dass in der Hygea Spott ausgegossen werde über alle die Fälle, wo mittelst der 30. Verdünnung nicht allein Heilung, sondern auch Nebenerscheinungen bewirkt worden seien. In Organen, deren Reizbarkeit für das spezifische Mittel schon erhöht sei, könne leicht abnorme Aufregung durch dasselbe bewirkt werden, und wenn auch von Einzelnen der Gang der Krankheit verkannt, und alle Erscheinungen fälschlich auf Rechnung der Arznei seien geschrieben worden, so sei das doch nicht bei Allen der Fall.

Man möge also alle Verdünnungsgrade, wie sie eben der Fall fordert, gebrauchen.

[Verf. hat vollkommen Recht, und Ref. kann nicht umhin, zu versichern, dass er auch nie etwas anderes

gewollt oder ausgesprochen habe. Nie hat er die hohen Verdünnungen gänzlich verworfen, nur bevorzugt hat er die stärkern, um der grössern Sicherheit ihrer Wirkung willen. Als wahrer Freund der Homöopathie aber hat er sichs angelegen seyn lassen, den sinnlosen Skandal, den das imitatorum pecus zum grossen Schaden der guten Sache mit den Verdünnungen getrieben, zu rügen, und hat darum auch zuweilen die Redaktion der allg. hom. Zeitung, die ihm übrigens sehr schätzbar ist, aufmerksam machen zu müssen geglaubt, dass es ihre Pflicht sei, durch Verweigerung der Aufnahme in ihr Blatt, solchem Unsinn den Weg in die Oeffentlichkeit abzuschneiden. Wird zu dem Ende von allen Redaktionen mit unerbittlicher Strenge verfahren, so muss jene unberufene Stimme schweigen, und es ist eine Zeit zu hoffen, wo man sich eben nicht mehr schämen müsste „Homöopathiker“ zu heissen. Ref.]

*Theses controversi* [æ? Ref.] in der Homöopathie.  
Von Dr. F. HARTMANN.

Der Verf. giebt hier seine Meinung über die 58 Sätze, welche GRIESELICH und Referent als „offenes Bekenntniss etc. etc.“ im 5. Hefte des III. Bandes der Hygea dem Urtheile der Aerzte vorgelegt haben.

Satz 11: „HAHNEMANN'sche Medizin und Homöopathie seien in den letzten Jahren zweierlei,“ sei nichts Neues, sondern eine, von denkenden Homöopathikern aller Zeit wohl erkannte, Wahrheit, nur sei früher nicht die Zeit dazu gewesen, sie so zu trennen. [Um so mehr ist es jetzt Zeit und wohl auch Noth.]

Unter Satz 25, der die Isopathik, wie sie jetzt dasteht, ein Gewebe von Confusion mit wenig Wahrheit nennt, will das vom Verf. Gesagte unseres Bedünkens auch nichts anderes bedeuten. Wie sie ist, taugt sie nichts, das LUX'sche Treiben ist gar nicht schlecht genug zu bezeichnen. Die Möglichkeit, dass noch etwas aus ihr werden könne, ist ihr nicht abgesprochen,

weil doch eine zu Grunde liegende Wahrheit zugestanden ist.

Satz 31, der die homöopathische Verschlimmerung geradezu läugnen soll, thut das ja nicht. Es ist darin jedes Wort, was Verf. darüber sagt, rein unnöthig, denn er sagt mit andern Worten, was in unserem Satze auch steht.

(Beschluss aus Nr. 22.) Satz 34, der Nachsatz „so die Prüfung der Heilstoffe an Gesunden der Prüfung am Kranken“ (nämlich muss vorausgehen), kann man im Zusammenhange unmöglich missverstehen. Doch geben wir zu, dass es besser wäre, wenn es hiesse: so muss die Anwendung der Mittel in Krankheitsfällen den Werth der, durch Prüfung am Gesunden gewonnenen Resultate, erst bestimmen. — Der 35. Satz ist übrigens hinlänglicher Commentar des 34.

Wenn sich H. gegen den 35. Satz: „weder der physiologische noch der pathologische Versuch für sich allein giebt dem Arzte bestimmte Anzeige zur sichern Anwendung eines Heilmittels,“ auflehnen will, müsste er füglich andere Gegenbeweise bringen, als der ist, dass die ersten Homöopathiker, welche nur auf das physiologische Experiment sich stützen konnten, oft glücklich geheilt haben. Sie werden wohl auch gar oft am Ziele vorbeigeschossen haben, bis sie das rechte Mittel fanden, was uns, da wir auch der zweiten Stütze uns bedienen, in bekannteren Formen seltener begegnen dürfte.

Satz 36: „Sämmtliche HAHNEMANN'sche Arzneiprüfungen bedürfen einer neuen sorgfältigen Nachprüfung, nach ganz bestimmten Grundsätzen angestellt,“ will dem Verf. durchaus nicht scheinen. — Als ehemaliger Arzneiprüfer hat er Theil am jetzigen Resultate, und will es nicht fallen lassen. Da lässt sich weiter nichts sagen, als wir werden sehen, ob denn wirklich nichts Besseres zu Tage gefördert wird. Natürlich ist diese Leistung Aufgabe nicht für wenige Jahre und wenige Personen,

sondern für einen Zusammentritt vieler Versucher und für viele Jahre. Wenn die Wichtigkeit der Arzneiprüfungen an Gesunden für alle Heilmethoden erst allgemeiner wird begriffen worden seyn, kommt auch wohl eine bessere Zeit für die Arzneimittellehre. Ref. wird bald Gelegenheit finden, darüber ausführlicher zu sprechen.

Den 50. Satz, der ausspricht, dass die Homöopathiker die Pathologie zu sehr vernachlässigt, widerspricht H. Wenn die Homöopathiker in ihren Schriften von Pathologie nicht gesprochen, so sei dies noch kein Beweiss, dass sie sie vernachlässigt hätten. [Wenn aber H. sagt, die Homöopathiker haben die Pathologie nicht vernachlässiget, so ist diese Aussage ohne Belege, die das Gegentheil darthun, noch weniger ein Beweis, dass die Homöopathiker sich um die Pathologie bekümmerten, während sie vor der Welt davon geschwiegen. Man nimmt den Mann wie er sich giebt, eben so den Anhänger einer Heilmethode, die sich überdies durch ihren Stifter gegen solche Untersuchungen ausgesprochen hat. Ref.]

*Behandlung eines der wahren Cholera höchst ähnlichen Krankheitsfalles.* Von Dr. MUNNEKE in Lichtenberg.

Eine Frau von 38 Jahren bekommt in der Nacht fast ununterbrochenes Erbrechen und Laxiren einer gelbgrünen schleimigen Masse, wird eiskalt und theilweise bewusstlos. In den Unterschenkeln wüthende Krämpfe mit dem Gefühle von Einschlafen wechselnd. Mund und Zunge wurden trocken, und der Puls war nicht zu fühlen. Kalte Schweisse auf dem bereits hippokratischen Gesichte.

Verf. liess alle 10 Minuten 10 Tropfen Kampherspiritus reichen, und den ganzen Körper mit Flanellappen, auf den ebenfalls Kampherspiritus geträpelt war, einreiben. Nach 20 Minuten war die Kranke wieder bei sich und fieng an zu schwitzen. — Zwei Gaben Veratrum album zu  $\frac{20}{30}$  und  $\frac{10}{30}$  und zwei Gaben Cuprum met. zu  $\frac{20}{30}$

und  $\frac{2}{30}$ , hoben die Krankheit völlig. China, Wein und kräftige, leicht verdauliche Speisen brachten wieder Kräfte.

*Homöopathische Heilung eines bedeutenden Lungenleidens; von Demselben.*

Unter allöopathischer Behandlung [die wohl ohne Noth so weitläufig mitgetheilt ist, und viel zu viel Platz einnimmt, da man nichts weiter daraus lernen kann, als wie man nicht handeln soll] gieng eine Lungenentzündung bei einer sonst kräftigen Frau in eine Phthisis pulmonalis pituitosa incipiens über. Ausser allgemeiner Entkräftung, öfter angreifender Husten mit grüngelblichem Schleimauswurfe, Stiche in der rechten Seite, viel Durst, wenig Appetit, bitterer Geschmack, Engheit auf der Brust, etwas Fieber, eingenommener Kopf, Stiche im Halse beim Schlingen, mitunter Heiserkeit und Weinerlichkeit. Die Frau war nie regelmässig menstruiert gewesen und war kinderlos. Puls., Bryon., Sulph., Senega, Squilla, Calc. carb., Stannum, Zincum führten der Frau ihre alte Gesundheit zurück.

*Lesefrüchte von Dr. TRINKS. (Fortsetzung.)* Geschichte einer Opiophagia. Eine Frau von 35 Jahren nahm gegen einen Schmerz im Unterleibe Opium in steigender Gabe, und zwar endlich alle 3 Stunden 3 Theelöffel der Tinktur. Sie befand sich dann munter und zu jeder Arbeit und Anstrengung aufgelegt. Es schwand ihr jede Sorge. Nahm sie aber das gewohnte Opium nicht, so empfand sie Wehthun in allen Gelenken, hatte Krämpfe der oberen Extremitäten, Schweisse, Verdauungsleiden, grosse Schwäche, mangelndes Gedächtniss, trübe Stimmung, heftiges Kopfwel, Mangel an Geruch, Geschmack, Gehör und Gestaste. Sie schlief überhaupt nur am Tage ein wenig, und hatte alle Woche einmal Oeffnung. Man nahm sie ins Guy-Hospital, gab ihr täglich eine Kamphermixtur, etwas Opium und  $1\frac{1}{2}$  Flasche Portwein. Sie erholte sich, behielt aber geschwächtes Gehör, Taubheit der

Glieder, kalte, schmerzhaftige Füße und allgemeine Abspannung. Sie starb später an Plithisis pulmonalis.

[Die Fortsetzung in Nr. 22 giebt Symptome von Baryta muriatica, Lolium temulentum und Nux moschata, die sich für einen Auszug nicht eignen. Ref.]

Nr. 22. *Homöopathische Heilung einer Paralysis completa der untern Extremitäten mittelst Beihilfe des Mesmerirens.* Von Dr. MUNKE in Lichtenberg.

Der Verf. erzählt [wie es scheinen dürfte, abermals sehr weitläufig], wie ihm der Mesmerismus schon bei einem Leiden seines eigenen Kindes, das in einer anfallsweise wiederkehrenden, alle Kräfte raubenden, vierundzwanzigstündigen Unruhe bestanden, treffliche Dienste geleistet habe. [Noch weitläufiger spricht dann der Verf. von einem Werke, das er schreiben will, und das besonders die Anwendungsweise materieller Mittel, neben mesmerischer Behandlung, zum Gegenstande haben soll]. Nun die Krankengeschichte.

Ein armes Mädchen wird schwanger, und magert in den kläglichsten Verhältnissen bis zur Zeit ihrer Entbindung aufs höchste ab. Nach fünftägigen Wehen bringt sie mit höchster Anstrengung ein todttes Kind zur Welt. Zur verlangten Geburtshilfe hatten sich weder der Geburtshelfer noch die Hebamme verstanden.

(Fortsetzung aus Nr. 23.) Nachdem sie 4 Wochen ohne Hilfe elend gewesen, fand der Verf. bei der Kranken Appetit mit Erbrechen des Genossenenen, bitteren Mund, fast ganz unwillkührlichen Stuhl- und Urinabgang, hohe Abmagerung, Kältegefühl und Empfindungslosigkeit der untern Extremitäten, die fast fleischlos, schlaff und lahm herabhiengen. In der linken Seite des Unterleibes reissender Schmerz, der bei Berührung heftiger wurde und die Kranke auf den Rücken zu liegen zwang. Die Scheide bei der innern Untersuchung schmerzhaft. Wenige, aber übelriechende Lochien, die ein Brennen in den Genitalien verursachten und die Schenkel excoriirten. Der Uterus war noch sehr aus-

gedehnt und lag in der linken Seite, wo die Kranke den Schmerz hatte, der theils in der Seite, theils in den Eingeweiden war. Fieber, besonders Frost, kleinen, härtlichen, frequenten Puls, wenig Durst, welke Brüste. Der Verf. gab innerhalb 48 Tagen Puls., mehrere Gaben verschiedener Grösse, dann, besonders gegen die Lähmung, Nux 30, Arnica 6 und 3, Rhus toxic. 30 und 15, Oleander und China. Die Beschwerden des Genitalsystems und die der Verdauung waren beseitigt, die Lähmung aber blieb unverändert. Nun wurden aus Psoraverdacht drei Gaben Schwefel 6 gegeben, und dann Plumb. acetic. 12, 9, 3 gereicht. Auf das letzte Mittel wich die Lähmung der Extremitäten, des Mastdarmes und der Blase zumeist. Bryonia 7 that nichts, Blumb. 3 ward wiederholt, doch mittelst des Mesmerismus die Genesung vollends herbeigeführt. [Die Krankengeschichte füllt mehr als 12 Spalten der hom. Zeitung, könnte aber füglich, bei Vermeidung unnöthiger Weitschweifigkeit und Umständlichkeit, ohne den geringsten Verlust an ihrem Werthe in 4 Spalten mitgetheilt werden. Der Verf. möge diesen Umstand für fernere Arbeiten ja berücksichtigen. Ref.]

*Abgenöthigte Bemerkungen.* [Die Leser erinnern sich wohl, dass in Folge einer Verwechslung von Alcohol sulphuris und Tinctura sulphuris Erörterungen zwischen den D.D. VEHSEMEYER und F. HARTMANN gemacht wurden, die die Sache so weit eruirten, dass sie Jedermann für abgethan gehalten haben wird.

In Nr. 52 aber der SCHWEIKERT'schen Zeitung J. 1835, „welche Nummer aber erst den 18. Mai 1836 erschien,“ findet sich eine „verspätete Berichtigung“, die ausser dem bereits darüber von Anderen Gesagten, Ausfälle auf F. HARTMANN enthält. Abgesehen davon, dass die ganze verspätete Bemerkung an sich keinen Werth hat, wird durch die Erklärung HARTMANN's, dass die Bemerkung, mit F. unterzeichnet, vom famösen Dr. FICKEL

ist, zu ihrer rechten Würdigung jedes weitere Wort unnöthig. Ref.]

*Kritik. (???)* [Es hat sich eine unbekannte Grösse „7,17“ gefunden, die es sich angelegen seyn lässt, das v. BÖNNINGHAUSEN'sche Buch, über die Verwandtschaften der homöopathischen Arzneien etc., das von anderen Seiten bereits gründlich gewürdigt worden, mit allgemeinen Redensarten und schmeichelhaften Tiraden hervorzuheben. Ref.]

*Zur Geschichte der Homöopathie. (Fortsetzung.)* Die königl. Grossbr.-Hannov. Landdrostei zu Hildesheim eröffnet den DD. ELWERT, STERNHEIM, NICOL, NIEWEDDE, LAUDAHN und METZ, im Auftrage des Ministerii, unterm 1. Februar 1836, dass ihrem Ansuchen, um Anordnung ganz besonderer homöopathischer Apotheken, nicht Statt gegeben werden könne, und schlägt dem Hofmedicus Dr. ELWERT sein Gesuch, um Erlaubniss zum Selbstdispensiren, ab.

*Nr. 23.* Die Redaktion der allgem. hom. Zeitg. zeigt an, dass sie künftig nur Aufsätze werde erscheinen lassen, deren Verf. ihren wahren Namen und Stand ihr mittheilen, und verspricht dabei für den nöthigen Fall die grösste Diskretion und Verschwiegenheit. Möge man doch endlich alle Namen der Verfasser mittheilen, oder wenigstens ihre bekannte Chiffre. Auch die Oestreicher sind schlechterdings nicht gezwungen, ihren Namen zu verschweigen, wenn ihre Mittheilungen, in Briefform, geschrieben sind an einen Freund. Jeder kann unter gegebenen Verhältnissen einen Brief drucken lassen; der Druckenlassende ist verantwortlich. —

*Correspondenznachrichten und Miscellen.* Mittheilungen aus dem „Corresspondezblatte der hom. Aerzte.“ Ausgegeben durch die N. A. Academie der hom. Heilkunst, in Allentown. — In der Hygea (Bd. IV. Heft 6) mitgetheilt.

*Nr. 24. Praktische Mittheilungen.* Von Dr. SYRBIUS, Stadtphysicus zu Rudolstadt. — *Kreosol.* Der Verf. hat

ausser K  
Nutzen  
Was  
Eichel,  
und Füs  
Gebirau  
nichts ge  
ihm in zw  
nach Ke  
bei einem

Calcar  
polypen.  
vier bis  
Heilung

Canati  
völlige L  
Armes ab  
vier Tag  
war sie  
erblinde  
sie aber  
gegeben

Mit Co  
Er gab g  
Gaben da

Deobac  
seinen G  
Körper,

Schon  
dass B  
tritt V

Oeles  
Ausset  
Schwe  
merkun  
Recht

ausser Kreosotsymptomen auch Erfahrungen über seinen Nutzen mitgetheilt. Es soll gute Dienste leisten als Waschung gegen Condylomata am After und an der Eichel, gegen die Folgen von Erfrierung der Hände und Füße und gegen wunde Warzen. Innerlich gegen Gebärmutterblutflüsse. Bei Phthisis purulenta soll es nichts gethan haben. [Ref. muss bemerken, dass es ihm in zwei Fällen vom Beginnen der Phthisis purulenta nach Keuchhusten wundervoll gewirkt habe, eben so bei einem Falle von Hæmoptysis.]

*Calcarea carbonica* beseitigte in zwei Fällen Nasenpolypen. Verf. gab täglich eine Gabe Calc. carb.  $\frac{4}{18}$ , vier bis acht solcher Gaben reichten aus zur völligen Heilung beider Fälle.

*Causticum*. Der Verf. gab einem Mädchen gegen völlige Lähmung der untern Extremitäten und des linken Armes alle drei Stunden eine Gabe Causticum  $\frac{5}{18}$ . Nach vier Tagen war sie vollkommen blind. Auch früher war sie unter Behandlung des Medizinalraths Dr. BLAU erblindet, aber wieder sehend geworden. Diesmal blieb sie aber blind. — Verf. möchte wissen, was Dr. BLAU gegeben.

Mit *Colocynthis* heilte Verf. eine Luxatio spontanea. Er gab grosse [allerdings sollte man meinen zu grosse] Gaben davon, und will das Nähere noch mittheilen.

*Beobachtungen über den Einfluss des Buchöles durch seinen Genuss zu Salaten etc. auf den menschlichen Körper*, von Dr. MUNNEKE zu Lichtenberg.

Schon STAFF hat die Vermuthung ausgesprochen, dass Buchöl die latente Psora wecke. Dieser Ansicht tritt Verf. bei, da er nach häufigem Genusse dieses Oeles beim Landvolke seiner Gegend nicht ansteckende Ausschläge entstehen sah, die auf den Gebrauch des Schwefels wichen. Dr. RUMMEL findet in einer Anmerkung die Annahme einer latenten Psora wohl mit Recht unnöthig, da wohl Buchöl an sich solchen Aus-

schlag hervorzurufen im Stande seyn dürfte. [Man sieht, wie durch die Psorabrille alles zu Psora wird. Ref.]

*Anzeige.* Der Apotheker CARL GRUNER zu Dresden bietet seine homöopathischen Arzneien an. Die DD. TRINKS und WOLF empfehlen seine Waare als gut.

2) *Bibliothèque homœopathique de Genève.*

Juni 1836.

1. *Geschichtliche Notizen über den Gang der Homöopathie in Neapel.* (Hygea II.)

2. *Praktische Beobachtungen* von TIETZE. (THORER'S praktische Beiträge.)

Hier wendet der Uebersetzer mehrmal ein, dass die TIETZE'Schen Beobachtungen keine Heilungs- sondern Krankheitsgeschichten wären; ein Rothlauf, das 9 Tage dauerte, wäre nicht durch Kunst, sondern durch die Natur geheilt \*) etc.

3. *Praktische Beobachtungen*, von Dr. CLÉMENT in Nizza.

a) Fräulein B., die Schwester eines Apothekers in Nizza, Brünette, melancholischen Temperaments, an Kaffee und gewürzte Speisen gewöhnt, bietet folgendes Krankheitsbild dar.

*Anamnese:* Blattern als Kind; Kopfgrind bis zum zehnten Jahre; chronische, scrophulöse Augen- und Ohrenentzündung bis zum fünfzehnten Jahre.

*Gegenwärtiger Zustand:* Lichtscheue Augen; bitterer und pappiger Mund; hohle, cariöse Zähne; klopfende Schmerzen in der Magengegend; saures Aufstossen; Morgens sehr oft Brecherlichkeit; regelmässiger Stuhl, schmerzhaftes Hämorrhoiden nach dem LEROR'Schen Mittel.

\*) Solcher Titzeaner giebt es noch viele! — Dasselbe wie der franz. Ref. sagt HELBIG im Heraklides, 1. Heft.

Dr. Gs.

Zu früh erscheinende Regel; Weissfluss; chronischer Katarrh; Zusammenziehen im Larynx; Hitzegefühl unter dem Brustbein. In der Achselhöhle verhärtete Axillardrüsen, mit einer handbreiten, rothen, kleienartigen, oft vesiculösen Flechte bedeckt. Wenn die Flechte schwindet, so entzünden und vereitern sich die Axillardrüsen. Dieses letztere Uebel (die Flechte) dauert schon 6 Jahre lang; alle möglichen Mittel aus der Apotheke des Bruders waren diese Zeit durch schon vergeblich angewandt worden. Dr. CLÉMENT gab zuerst Sepia. Es entstanden sehr viele Bläschen auf der Flechte. Dann Sulphur; später Clematis, und endlich Hepar sulphuris. Nach diesen beiden letzten Mitteln waren die Flechte und die Drüsenverhärtungen völlig geheilt.

Dr. CLÉMENT will durch diese einfache Heilungsgeschichte beweisen, 1) das selbst Apothekerschwestern bei der Homöopathie Hilfe suchen müssen (!), 2) dass die homöopathischen Heilungen auch in einer pharmaceutischen Atmosphäre Statt finden können, so dass auch sonst in Nizza alle Heilungen in einer mit Pomeranzenblüthenduft erfüllten Atmosphäre gelingen.

b) Der zweite Fall betrifft den Theaterdirector von Nizza. Anamnesis: Syphilis; Flechten; fliessende Hämorrhoiden; fahles Antlitz. Gegenwärtiges Hauptgebrechen: innere, fliessende, schmerzhaftige Hämorrhoiden; sehr starker Blut- mit Schleimfluss aus dem After; sehr schmerzliches Halsweh, wenn die Hämorrhoiden nicht fliessen; nach dem Stuhlgang Brennen und Stechen am After; spasmodisches Zusammenziehen desselben, 2 Stunden lang nach dem Stuhle; Prolapsus des Rectums, was Pat. zu einer stets liegenden Körperstellung zwingt, wenig Appetit, trockner Mund, Magendrücken, Aufstossen, langsame Verdauung, Schwerathmen, Herzklopfen; Schleimauswurf, ohne Husten. Müdigkeit in den Gliedern, Exostose auf der Tibia; auf der Haut allgemeines Jucken, Acne indurata auf dem Rücken. Pat. war sonst munter; jetzt jähzornig, ungeduldig,

oft niedergeschlagen. Klopfender Kopfschmerz. — Die Kur dauerte 6 Monate lang, dann war Patient geheilt. Im ersten Monat erhielt Pat. *Sulphur* und *Sepia*; im zweiten *Lycopod.*; im dritten *Pulsat.* und *Sulphur*; nach diesen Mitteln war der Prolapsus geheilt, die Blutungen waren geringer. Im vierten Monat *Mercur.* und *Ignatia*; die Exostosis hat abgenommen; dann zwei Gaben *Psorinum* abwechselnd mit *Mercur.* Im fünften und sechsten Monat *Graphit.*, *Aurum* und wiederum *Pulsat.* Dann war Herr D. vollkommen geheilt, zu seinem grossen Erstaunen.

c) Aderlassmissbrauch. Mlle. AUBIN von Nizza, 21 J. Brünnette, sanft, von Familienkummer heimgesucht. In Folge eines Wechselfiebers wurde ihr *siebenzehnmal* zur Ader gelassen; sie wurde darauf sehr schwach, reizbar; Durstlosigkeit; Kopfschmerz; rothe Augen mit Brennen und Klopfen darinnen; Zahnschmerz; geschwollene und eiternde Maxillardrüsen; sehr schwacher Magen, mit Drücken auf dem Epigastrium; öfteres Erbrechen; acht Tage dauernde Verstopfung; melancholische Stimmung; im Uterus Gefühl einer aufsteigenden Kugel; drei Jahre lang schlecht regulirt; seit einem Jahre gar nicht mehr; trockener Husten; Herzklopfen; müde Glieder; kalte Extremitäten; unerquicklicher Schlaf; ängstliche Träume; Weinerlichkeit. Puls., China, Ignat., Sulph., Hepar sulph. heilten sie in wenig Monaten.

d) Herr PONTREMOLI, sehr reizbar, melancholisch-biliosen Temperaments, leidet besonders an einem trocknen Husten, der in den Morgenstunden und nach Mitternacht periodisch in Anfällen kommt, die gewöhnlich eine ganze Stunde währen; schon ein Jahr lang dauern diese Anfälle, die ihn ausserordentlich belästigen. Uebrigens hat Patient auch Flechten (*Psoriasis? Will.*) auf dem Rücken. Dr. CLÉMENT gab *Aconit.*, *Pulsat.*, *Aur.*, *Sulph.*, *Graphit* und *Nux vom.*, abwechselnd und wiederholt. Nach 6 Monaten war die Brustaffection so wie

die Flechte geheilt. Die Heilung wurde in dem eintretenden Winter nicht gestört.

Die vier Krankheitsfälle, die Herr Dr. CLÉMENT erzählt, sind übrigens sehr interessant und belehrend. Wir wollen bloss bemerken, dass wenn man die Symptome (wie HAHNEMANN seine „reinen Arzneiwirkungen“ hinstellt), man stets ein sehr charakterloses Krankheitsbild entwirft; es ist alles so zerstückelt und zerrissen, da ist kein Zusammenhang, keine Totalität; für „Symptomen-decker“ mag diese Methode gut genug seyn!

Es folgen dann einige Auszüge aus der LUX'schen Zooiasis und der allg. hom. Zeitung.

*Ankündigungen. — Allöopathy and Homöopathy, or the usual medicine and the Hahnemannian Doctrine represented to the non-medical public, by KARL LUTHER M. D. Paris 1836.*

Eine für Laien geschriebene Schrift. Die Engländer sind sehr schwer für die Homöopathie zu gewinnen. Man weiss ja, wie sie an grosse, enorme Gaben gewohnt sind. Herr Dr. LUTHER sucht zuerst das Vertrauen auf die Allöopathie bei seinen Lesern vollkommen zu untergraben, indem er die bekannten Stellen von BOERHAVE, HECKER, KRÜGER-HANSEN, CHOULANT, GIRTANNER, REIL, PETER FRANK anführt. Nachher lässt der Verf. der Einfachheit, Unschädlichkeit und Brauchbarkeit der Homöopathie alle Gerechtigkeit widerfahren. Dr. LUTHER citirt einen englischen Arzt, Dr. FORTH. Diese Stelle scheint uns in Deutschland noch wenig bekannt zu seyn, sie möge hier ein Plätzchen finden.

„Es war mir immer unbegreiflich, wie die Leute Vertrauen in die Aerzte und die Arzneikunst setzen konnten. Diese ausserordentliche Thatsache lässt sich bloss durch die Trägheit, welcher die Welt sich grösstentheils hingibt, erklären. Diese Trägheit lässt sie diese zerstörende Afterkunst mit gleichgültigem Auge ansehen. Denn wenn sie die Augen öffnen wollten, so würden die Leute sogleich einsehen, dass die ganze Arznei-

kunst nur ein feiner subtiler Betrug, und die Aerzte entweder Betrüger, oder selbstbetrogene Ignoranten sind. Ein Monarch, der sein Reich von der pestilentiellen Truppe der Aerzte und Apotheker befreite, und die medizinische Praxis vollkommen untersagen würde, dieser Fürst verdiente als einer der grössten Charaktere, ja, als ein Wohlthäter des Menschengeschlechts angesehen und verehrt zu werden. Ich glaube nicht, dass ein ehrenloserer Handel, als der gegenwärtige medizinische, sich denken lässt.“ So schreibt ein schwarzgallichter englischer Arzt. Uebrigens sagt KIESER dasselbe, nur mit ein wenig andern Worten.

*Anzeige.* Cenno sulla razionalità del principio terapeutico de SAM. HAHNEMANN, applicato al trattamento del Colera asiatico, dal Dottore FRANCESCO TALIANINI, medico primario emerito di Ascoli.

Die Bibl. kom. führt bloss diesen Titel an \*).

### 3) *Archiv für die hom. Heilkunst* VON STAFF. XV. Bd. 3. Heft.

Nach längerer Unterbrechung, über deren Grund dem Ref. keine Nachrichten zugekommen sind, ist wieder ein Archivheft erschienen. Ref. nahm es um so begieriger in die Hand, als STAFF in der allg. hom. Zeitg. vor einiger Zeit ankündigte, das Archiv werde fortgesetzt werden (es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, das Archiv werde eingehen), die reine Homöopathie vertheidigen und in einer neuen Richtung auftreten. In diesem Hefte ist davon noch nichts zu finden, worüber die Herren Redakteure STAFF und Gross auch in so fern die Erklärung geben, als die

\* Auf die Archives de la méd. hom. werden wir demnächst kommen, sie enthalten öfters Uebersetzungen aus der Hygea u. s. w. D. Red.

neue Richtung erst mit dem 16. Bd. beginnen soll (pag. 191, 199). Die Herren Redaktoren halten es nämlich für sehr löblich, dass sich ein *kritischer* Geist erhoben habe, der die Homöopathie sichte. Dieser Geist sei aber zum Theil ausgeartet; das Bemühen, die Kunst von den Schlacken zu reinigen, habe nicht selten diesen zweideutigen Charakter angenommen, und drohe, mit der Spreu auch die Waizenkörner wegzuworfen. Gegen diese Ausschweifungen der Kritik soll das Archiv vom 16. Bande an das Organ für die „Reaktion“ bilden. — Das Bemühen der Redaktoren soll seyn, die „reine Homöopathie,“ d. h. „Homöopathie der Erfahrung“ zu fördern; sie wollen „Protestanten“ seyn in der Wissenschaft, und festhalten den Geist ächter Humanität. — Auch den Laien wird gestattet, „reine Erfahrungen“ mitzuthemen. — Ref. hat diese Erklärung mit Freude gelesen; hält das Archiv daran streng fest, so wird die Hygea das Archiv, die bejahrtere Schwester, als Muster anerkennen, und dann weniger in der Lage seyn, selbst ein „Organ der Reaktion“ zu bilden. — Doppelt erfreut war Ref., den Kunstaussdruck, „reine Homöopathie,“ nun in eine neue Fassung gebracht zu finden, so zwar, dass unter derselben nicht mehr, wie von den s. g. Reinen und Strikten geschah, die URHAHNEMANN'SCHE Lehre (und die Aufrechthaltung derselben) verstanden wird, sondern die „Homöopathie der Erfahrung,“ was ein sehr grosser Unterschied ist.

1) *Verfassungsurkunde* der Nordamer. Academie etc. (Ist schon in der Hygea IV. Bd. Heft 6 zu finden.)

2) *Prakt. Mittheilungen* von Dr. G. W. GROSS. — Keuchhustenenpidemie in Jüterbogk, im Anfange des Jahrs 1836, bei Kindern von noch nicht 7 Jahren. Die Anfälle hatten „wenig Charakteristisches,“ Dros., Cina und Puls. halfen nichts, Bellad. öfters wiederholt, leistete Erhebliches; eine Gabe Sulphur und Ambra beseitigte dann meist den Rest [worin der bestund, und ob er immer gleich war? Ref.]. Hatte der Husten erst

kurz gedauert, so verschwand er nach Bellad. 30 in wenigen Tagen; Kinder, die nur katarrhalisch husteten, blieben von dem Keuchhusten frei, wenn sie etliche Dosen Bellad. erhielten. — Ein Stickhusten bei einem Kinde (unaufhörliches ganz kurzes Husten, Vollheit der Brust, Athem so kurz und röchelnd, Gesicht so aufgetrieben und dunkelroth, dass man jeden Augenblick Erstickung fürchtete) wurde durch einige Dosen Bellad. „schnell“ beseitigt. — Gross empfiehlt für eine gewisse Hustenform sehr die Tussilago Farfara (Tinctur aus Herba sicca bereitet); er gab davon täglich  $\frac{1}{2}$  gtt. 4. Dilut.; ausgebildeter Keuchhusten (wogegen die Leute Farfara als Thee anwendeten) wich darnach nicht, nur der als Vorbote auftretende katarrhal. Husten schwand [also wirkte Farfara ja gerade wie Bellad.! Ref.]. — Ein schon sehr verdächtiger Husten bei einer geschwächten Frau vergieng nach 14 Tagen auf Farfara, jeden Tag eine solche Dosis. — In hartnäckigen, besonders herbstlichen katarrhal. Hustenarten, denen erst nach grosser schmerzhafter Erschütterung der Brust ein dünner Auswurf zu folgen pflegte, und deren „Erzeugungszreiz“ meist in einem durch Sprechen vermehrten Kitzeln im Hals bestand, sollen nach Gross für Farfara sprechen, welche Verf. zu Prüfungen an Gesunden empfiehlt. Ref. ist damit ganz einverstanden, denn je mehr Mittel angewandt werden, ehe sie an Gesunden geprüft sind, desto schlimmer sieht es aus. — Eine junge Dame litt an bedeutender Anschwellung der rechten Mandel und Auftreibung und Entzündung der Zungendrüse; Mercur. ohne Nutzen; Acid. nitr.  $\frac{3}{30}$  brachte in 24 Stunden die Mandelgeschwulst zu weichen [„zum Weichen“ wohl], die Zungendrüse zur Eiterung. Nach wenigen Tagen war das Uebel gehoben. Wie lange es vor Gross gedauert, ist nicht angegeben, dagegen aber, dass die Dame sehr dunkles Haar habe, was Ref. so wenig wundert, als wenn Salpetersäure bei Blondem wirkt, was er auch sah. — Ein  $\frac{3}{4}$  Jahr altes

Kind w  
und hat  
Knoch  
trieben  
vorgetr  
sol. 12,  
einmal  
knochen,  
sich zu v  
auf die n  
geschloss  
stand des  
knochen,  
muss also  
gesteigert  
veranlass  
lehrend zu  
1835 wich  
hat schon  
empfehl  
Fall, wo  
Krampf d  
auch half  
Wasser;  
Eine eing  
sich auf  
hofft das  
deuten „P

Kind war in der Entwicklung des Körpers sehr zurück, und hatte einen unverhältnissmässig grossen Kopf, alle Knochen des Schädelgewölbes waren auseinander getrieben, selbst die Augäpfel waren ungewöhnlich hervorgetrieben. Der Knabe erhielt etwa 10 Dosen Mercur. sol. 12, alle 3—4 Tage eine Dosis; so lange das Kind einnahm, fand man keine Veränderung an den Kopfknochen, allein in der Nachwirkung begann der Kopf sich zu verkleinern, so dass er nach etlichen Wochen auf die natürliche Grösse reducirt war und die Nähte geschlossen erschienen. [Also ein hypertrophischer Zustand des Hirns und mangelhafte Ernährung der Kopfknochen, wie sich das bei Rhachitischen findet. Mercur. muss also das Gehirn reducirt und die Knochennutrition gesteigert haben. Calcarea soll dasselbe thun; was Gross veranlasste Mercur zu geben und nicht Calcarea, wäre belehrend zu wissen, Ref.] — Cholerae sporad. im September 1835 wichen nur langsam dem Veratrum 30 und 12 [Ref. hat schon oft Veratr. 1., 2. und 3. Dil. gegeben, und empfiehlt das aus Ueberzeugung]. Verf. erzählt einen Fall, wo Veratr. nicht half, und wo ihn ein klonischer Krampf des rechten Armes auf Cuprum führte, was auch half (Cupr. metall. 30, „eine Auflösung in unc. ij Wasser,“ alle 10—15 Minuten ein Kaffeelöffel voll). — Eine eingewurzelte Epilepsie [wie geartet] besserte sich auf pulv. Mari veri 6, alle 3 Tage  $\frac{1}{4}$  Gran. Gross hofft das Uebel zu heilen, wenn er Marum in verschiedenen „Potenzen“ anwendet.

(Fortsetzung folgt.)

*Dr. Griesselich.*

### III.

#### Literaturblatt.

- 1) *Molierus redivivus*. Ein Sendschreiben an Herrn Dr. KRÜGER-HANSEN in Güstrow; von Dr. FRIEDR. PENTZLIN, Armenarzt und Arzt am Stadtkranken-  
hause in Wismar. Berlin, A. HIRSCHWALD. 3¼ Bg.  
8. 36 kr.

Page 239 des III. Bds. der Hygea hat Ref. die „brillenlosen Reflexionen“ des Herrn Dr. KRÜGER-HANSEN angezeigt; Herr Dr. PENTZLIN hat vorzüglich aus Veranlassung dieser „Reflexionen“ sich an das Sendschreiben gemacht. Ref. war und ist stets der Ansicht, dass KRÜGER-HANSEN den Zustand der alten Medizin oft mit Recht scharf tadelte, jedoch nicht im Stande ist, statt des Getadelten etwas Besseres zu geben; was er giebt, ist die Versicherung, dass er mit seiner Behandlungsweise stets sehr glücklich sei, und theilt er davon etwas mit, so sind es nur Bretter aus dem gestrandeten Schiffe des Brownianismus. Dass er nebenbei die Homöopathie lobt, nur weil sie eben keine Allöopathie ist, dass er sie schilt, weil sie doch auch nichts ist, das haben die Homöopathiker ihm verziehen, weil er die Allöopathie verdammt. Herr Dr. PENTZLIN hebt den Punkt der Uebertreibung hervor, und sucht dem Dr. Kr.-H. einige falsche Angaben nachzuweisen. Das ist aber auch Alles, was man ihm zum Lobe nachsagen kann. Auf die an den höchsten und hohen Häuptern vollzogenen Kuren, welche Kr.-H. seiner Kritik unterzog, hat sich Herr P. auch nicht mit einer Sylbe eingelassen; vielleicht im Gefühle, dass sich an jenen Kuren, so wie an denen einiger Berliner u. a. Herren, entweder nichts aussetzen oder auch nichts rechtfertigen lasse. Dagegen setzt sich Herr Dr. P. auf das hohe Ross, thut sogar als habe er Witz, lässt den Dr. Kr.-H. als Polichinell auftreten, vergleicht ihn mit

MOLIÈRE, und hängt seinem Sendschreiben einen „Epilogus“ in MOLIÈRE'scher Weise an, was sich all schlecht ausnimmt, und beweist, dass der Herr Verf. so ganz Unrecht nicht hat, wenn er (pag. 1) sagt: „es sei seit einigen Jahren auf dem Markte der med. Literatur eine possenhaft ausgeschmückte Bude aufgeschlagen.“

Auch die Homöopathie, HAHNEMANN und die Homöopathiker bekommen ihre Seitenhiebe; doch meint Herr Dr. P., in dem grossen Spreuhaufen HAHNEMANN's wären „goldene Waizenkörner“ zu finden, allein es geht aus dem Sendschreiben nicht hervor, dass Herr Dr. P. deren gefunden.

Herr Dr. KRÜGER-HANSEN hat durch dieses Opusculum schwerlich etwas eingebüsst, Dr P. jedoch schwerlich ein Lorbeerblatt mehr in seinen Kranz geflochten. Wenn Ersterer Allöopath seyn will ohne Aderlass und Brechmittel, so sind seine Kranken zu bedauern, die er Anfangs mit Wasser, dann mit China, Opium etc. tractirt. Was aber Herrn Dr. P. ums Himmels willen bewegen konnte, dem Herrn Dr. Kr.-H. einige ärmliche Blätter zuzuwenden, das ist schwer zu begreifen.

- 2) *Ausführliche Beschreibung sämmtlicher Arzneigewächse, welche homöopathisch geprüft worden sind und angewendet werden.* Für Homöopathiker zur Benutzung beim Einsammeln der Arzneikörper aus dem Pflanzenreiche. Von ED. WINKLER, Dr. der Phil., der nat. und polyt. Gesellsch. zu Leipzig Mitglied. Leipzig 1836. Magaz. für Industr. u. Lit. 19. Bog. 8. 3 fl.

Ref. hat (Hyg. II. pag. 58) das bezügliche, nun vollendete Kupferwerk des Herrn Dr. WINKLER angezeigt; hier folgt der Text dazu. Es freut den Ref., dass sein halbes Prognostikon, das Unternehmen möge aus Mangel an Theilnahme vielleicht ins Stocken gerathen, nicht eintraf; der Ansicht ist er aber noch stets — und hat sie aus der Natur der Dinge entnommen — dass es besser gewesen wäre, wenn der Herr Verf. den Text jedem Hefte beigegeben hätte. — Was die Ausführung dieses Textes betrifft, so kann Ref. hierüber mit Ueberzeugung nur Gutes aussprechen, und es freut Ref. sehr, dass die Literatur der Homöopathie ein solches Werk aufzuweisen hat, wie das des Herrn Dr. WINKLER.

Die Pflanzen sind nach dem s. g. natürlichen Systeme geordnet, und mit den Zellpflanzen, den Kryptogamen

LINNE's ist begonnen; — ausführlicher Charakter des betreffenden Genus — der natürlichen Familie nach DE-CANDOLLE, R. BROWN u. a. Matadors der Botanik — Angabe der Art, Diagnose, Vaterland und Standort — ausführliche Beschreibung derselben — Wirkung und Anwendung — Synonyme; Literatur und Abbildungen. — Der botanische Theil ist vollständig, auch ist auf Verwechslungen aufmerksam gemacht. Die Rubrik: „Wirkung und Anwendung“ ist höchst mager, und dürfte am besten weggeblieben seyn; es erinnert dergleichen gar zu sehr an die lieben Angaben altväterischer Bücher, *Materiae medicae* genannt; was heisst es auch z. B. wenn man bei Herrn WINKLER liest, „der Knoblauch wirke „auf den Darmkanal.“ Die Angabe der Literatur der Homöopathie bei den betreffenden Pflanzen ist dankenswerth; die „Wirkungsdauer“ und einiges Andere, was gar zu sehr die HAHNEMANN'sche Dogmatik betrifft, hätte auch besser fortgelassen werden können. — Unter der Rubrik „Synonyme, Liter. und Abbild.“ vermisst Ref. ungern GEIGER's mit Recht geschätztes Handbuch der Pharmacie, denn es beruht auf eigenen Untersuchungen, und BISCHOFF's mediz. Botanik.

3) *Der Milzbrand etc.* von Dr. G. A. WEBER, Grossh. Hess. Hofrath etc. Leipzig 1836, bei RECLAM.

Ohne weiter auf den Inhalt dieser Schrift einzugehen, empfiehlt sie Ref. mit gutem Gewissen allen Aerzten und Thierärzten. Nach dem Vorliegenden wird man nun wohl nicht sagen können, Verf. habe sich getäuscht, oder er wolle Andere täuschen, denn mit demselben Rechte liesse sich sagen: *Alles in der Medizin ist Lug und Trug.* — Das Anthracin (Verf. gab 30. Verd.) hat sich als das hilfreiche Mittel in vielen Fällen bewiesen. Ref. bemerkt nur, dass nach einer Notiz in einem öffentlichen Blatte, auch kohlen-saures Eisen-oxydul sich als Präservativmittel gezeigt haben soll, indem ein Stall von Milzbrand befreit blieb, wo sich dann fand, dass das Wasser, worin viel von jenem Eisensalz enthalten war, die Ursache abgab. Die Sache ist zu untersuchen.

Möchte unsere Literatur recht viele solche Monographien aufzuweisen haben!

Dr. Griesselich.